

UNIVERSITÄT
HEIDELBERG

Diakoniewissenschaftliches Institut
der Theologischen Fakultät



Abschlussbericht der Projektevaluation des Kirchenkompassprojektes Generation 59plus

Im Auftrag von



UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Diakoniewissenschaftliches Institut
der Theologischen Fakultät



Diakoniewissenschaftliches Institut der Universität Heidelberg
Karlsstr. 16
69117 Heidelberg

Projektverantwortlicher:
Prof. Dr. Johannes Eurich
Tel.: 06221-543336
Fax: 06221-543380
Johannes.Eurich@dwi.uni-heidelberg.de

Projektmitarbeiter:
Björn Schmitz
Tel.: 06221-543336
Fax: 06221-543380
Bjoern.Schmitz@philiomondo.de

Auftraggeberin:
Franziska Gnädinger
Projekt Generation 59plus
Landesstelle für Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung
Blumenstraße 1-7
76133 Karlsruhe
Tel.: 0721-9175340
eeb-baden@ekiba.de
www.ekiba.de

Heidelberg, Januar 2014

Einleitung

Der demografische Wandel, veränderte Altersbilder und eine Ausdifferenzierung der sozialen Milieus; auf diese drei Wirkkräfte lassen sich die wesentlichen Veränderungen in den Bedürfnissen von Menschen in der dritten Lebensphase zurückführen. Als traditionelle Anbieter von Veranstaltungen und Angeboten für ältere Menschen müssen sich die Kirchen in Deutschland dieser veränderten Bedarfslage stellen. Und dies an zwei Stellen. Zum einen gilt es, die Formate für Menschen in der dritten Lebensphase und möglicherweise auch schon am Ausgang der zweiten Lebensphase zu überdenken und anzupassen. Zum anderen müssen die freiwillig Engagierten und auch Hauptamtlichen selbst, die unter anderem diese Formate gestalten, auf neue Möglichkeiten und Potentiale aufmerksam werden. Die Etablierung von Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen sowie Austauschmöglichkeiten sind Ansatzpunkte, diesen Wandlungsprozess einzuleiten und zu begleiten.

Die Evangelische Landeskirche in Baden hat mit dem Kirchenkompassprojekt Generation 59plus genau auf diese Veränderungen reagiert. Dieses bietet vor allem Qualifizierungsmaßnahmen für Engagierte im Bereich Seniorenarbeit sowie Vernetzungsmöglichkeiten von Engagierten untereinander. Die Nutzung von Ressourcen und Kompetenzen sowie deren gezielter Aufbau stehen im Zentrum des Projektes. Damit wird die Bedeutung von Bildung auch und insbesondere im Alter anerkannt.

Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse einer punktuellen Evaluation der Arbeit des Kirchenkompassprojektes Generation 59plus der evangelischen Landeskirche in Baden (EKIBA) dar. Die EKIBA beauftragte das Diakoniewissenschaftliche Institut (DWI) der Universität Heidelberg im Sommer 2012, eine wissenschaftliche Evaluation des Projektes durchzuführen. Im Rahmen dieser Evaluation wurden Qualifikationsveranstaltungen und Workshops mit Hilfe von Fragebögen ausgewertet und zwei Interviews mit Verantwortlichen von zwei Modellprojekten des Kirchenkompassprojektes im Sommer 2013 geführt. Begleitend fand eine teilnehmende Beobachtung bei einer Vernetzungsveranstaltung in Neckarelz im September 2013 statt.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	3
INHALTSVERZEICHNIS	4
PROBLEMKONTEXT UND DAS KIRCHENKOMPASSPROJEKT GENERATION 59PLUS	6
DEMOGRAFISCHER WANDEL UND NEUE ALTERSBILDER	6
INNOVATIVE LÖSUNGEN IM KONTEXT DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS UND DER SENIORENARBEIT	10
ENGAGEMENT UND SENIOREN(BILDUNGS)ARBEIT IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN BADEN (EKIBA)	14
AKTIVITÄTEN DES PROJEKTES 59PLUS	18
EVALUATION DES PROJEKTES GENERATION 59PLUS	20
METHODISCHES VORGEHEN	20
QUANTITATIVER TEIL DER EVALUATION	22
QUALITATIVER TEIL DER EVALUATION	23
QUANTITATIVER TEIL: ERGEBNISSE DER SCHRIFTLICHEN BEFRAGUNG	24
STRUKTURDATEN DER BEFRAGTEN	24
INFORMATIONSKANÄLE	26
TÄTIGKEITSBEREICHE DER BEFRAGTEN	27
ALTERSGRUPPEN	31
WÜNSCHE UND ERWARTUNGEN	32
VERNETZUNG	36
MOTIVE FÜR DAS ENGAGEMENT IN DER SENIORENARBEIT	41
KOMPETENZERWERB	46
UNTERSTÜTZUNG BEI DER IDEENUMSETZUNG	49
QUALITATIVER TEIL: ERGEBNISSE DER INTERVIEWS, TEXTANTWORTEN DER SCHRIFTLICHEN BEFRAGUNG UND DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG	52
HINTERGRUND DER BEFRAGTEN IN DER SENIOREN(BILDUNGS)ARBEIT	53
VERBESSERUNGSPOTENTIALE	55

HOFFNUNGEN NACH VERÄNDERUNGEN DURCH VERANSTALTUNGSBESUCH	58
NEUE EINSICHTEN UND PERSPEKTIVEN	61
NEUE CHANCEN	63
ÜBERWUNDENE SCHWIERIGKEITEN	64
PERSISTENTE SCHWIERIGKEITEN	66
FORTBILDUNGSWÜNSCHE	69
FAZIT	71
<hr/>	
HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	74
<hr/>	
VERSTETIGUNG	74
PLATTFORMEN SCHAFFEN UND ZENTRALE KOORDINATION ETABLIEREN	76
SENIORENBILDUNG AUSDIFFERENZIEREN UND FRÜHEREN EINSTIEG INS ENGAGEMENT BEGÜNSTIGEN	76
INTERGENERATIVITÄT UND INTERRELIGIÖSER DIALOG	77
UNTERSTÜTZUNGSANGEBOT AUSDIFFERENZIEREN	78
NACHSORGE	78
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND WIRKUNGSNACHWEISE	79
IDENTIFIKATION UND FÖRDERUNG VON MULTIPLIKATOREN	79
VERNETZUNG MIT ANDEREN AKTEUREN STÄRKEN	80
KLARE POSITIONIERUNG UND FACHSTELLENNAMEN ENTWICKELN	81
LITERATURVERZEICHNIS	83

Problemkontext und das Kirchenkompassprojekt Generation 59plus

Demografischer Wandel und neue Altersbilder

Die prognostizierten, weiterhin niedrigen Geburtenraten und die zunehmend steigende Lebenserwartung werden in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten zu einem umfassenden demografischen Wandel führen. Noch vor 100 Jahren betrug die durchschnittliche Lebenserwartung gerade einmal 45 Jahre, 1950 lag sie bei etwa 67 Jahren. Heute bereits blickt ein neugeborenes Kind im Schnitt auf 82 Jahre Leben. Dieser Wandel ist demzufolge also kein neues Phänomen. Der demografische Wandel führt quantitativ zu immer mehr Menschen in der dritten Lebensphase, also jener Phase nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben. Immer weniger Menschen gibt es jedoch in der ersten Lebensphase (Kindheit und Jugend) und zweiten Lebensphase (Berufsleben). Inzwischen jedoch wird dieser gesellschaftliche Veränderungsprozess von vielen Mitbürgern als ernsthaftes Problem begriffen (Allensbach 2012).

Veranschaulicht man sich den demografischen Wandel grafisch (siehe die folgende Abbildung), so ist vor allem der Anstieg der Personen über 80 Jahre, also von sog. „älteren Alten“¹, bemerkenswert. Dank der steigenden Lebenserwartung allgemein, ist den meisten Menschen in Deutschland ein immer längeres und häufig sogar sehr aktives Leben vergönnt (Jopp et al. 2013). Jedoch geht damit auch eine Zunahme chronischer Alterserkrankungen einher. Fehlende Dienstleistungsstrukturen im Hilfe- und Pflegefall, die von Familienangehörigen häufig nicht ausgeglichen werden können, müssen für die betroffenen Personen bereit stehen – bei in Zukunft massiv fehlendem Pflegepersonal eine wirkliche Herausforderung.

¹ Wir verwenden den Begriff Ältere, Senioren oder Menschen in der dritten Lebensphase synonym. Dabei greifen wir lediglich auf gängige Etikettierungen zurück, verwenden die Begriffe also deskriptiv neutral, ohne die damit oft einhergehenden Assoziationen und Konnotationen zu übernehmen. Ferner, ebenso neutral, bezeichnen wir Menschen ab dem 80sten Lebensjahr als „ältere Alte“, Menschen zwischen 55 und 79 als „junge Alte“.

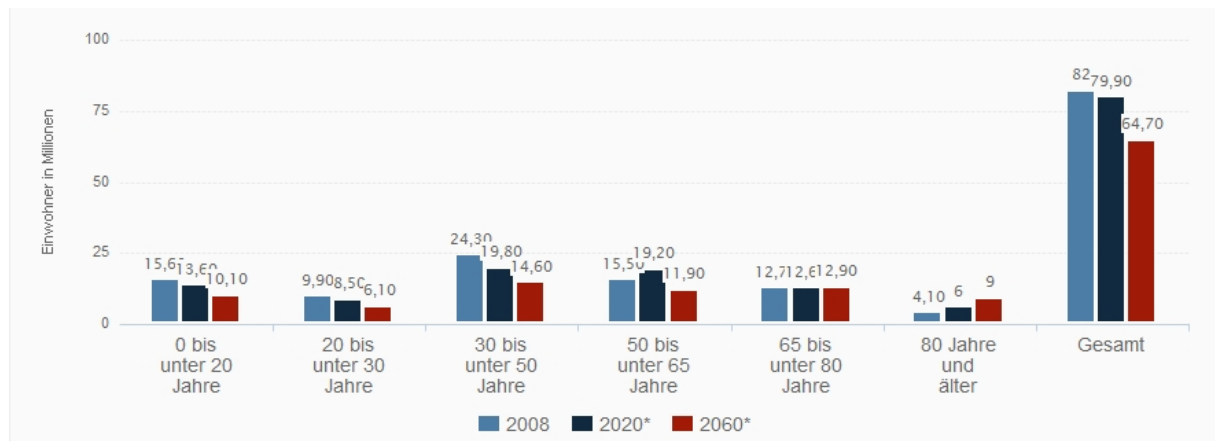


Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung in Deutschland (Quelle: Statistisches Bundesamt)

Begleitet wird dieser Veränderungstrend der demografischer Strukturiertheit Deutschlands durch Zu- und Abwanderungen, einem häufigen Verwaisen ländlicher Regionen, einer Pluralisierung von Lebensstilen und zunehmender Individualisierung, Veränderungen und Ausdifferenzierungen in den Haushaltstrukturen sowie steigender Flexibilisierungs- und Mobilitätsanforderungen in der Arbeitswelt (BBE 2007, Zimmer & Backhaus-Maul 2012). Gleichzeitig beeinflusst aber das heute erreichte Wohlstands- und Bildungsniveau unser tägliches Handeln und auch Konsumverhalten nachhaltig. Die Moralisierung der Märkte führt zu zunehmend politischem und wohldurchdachten Konsum (Stehr 2007). Das soziale Miteinander und auch unsere Fürsorge für andere Menschen verändern sich damit drastisch.

Den demografischen Wandel in quantitativer und auch qualitativer Hinsicht zu ignorieren wäre fatal. Doch obwohl Rürup-Kommission und Herzog-Kommission hier besondere Programme gefordert haben, findet der Bereich weiterhin sehr wenig Beachtung, wie man etwa auch am Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD für die aktuelle Legislaturperiode ablesen kann. Entsprechend wenig Mittel werden für die Bewältigung des demographischen Wandels von der öffentlichen Hand vorgesehen. Stattdessen werden immer wieder Rufe laut, dass andere Akteure und Initiativen diesen Wandel und die damit einhergehenden Folgen puffern sollen (Klie 2014). In diesen Kontext sind auch die Begriffe Sozialunternehmertum und soziale Innovationen zu stellen (siehe folgender Abschnitt).

Betrachtet man den demografischen Wandel von der qualitativen Seite, dann verfügen viele Ältere über ein immenses Erfahrungswissen, welches häufig ungenutzt bleibt. Heute sind ältere Menschen „mobil, sozial gut vernetzt, gesundheitlich und geistig fit und eine wichtige

Stütze – für die Familie ebenso wie für die gesamte Gesellschaft. Auch in finanzieller Hinsicht ist es um die Mehrheit der Älteren in Deutschland gut bestellt: Im Durchschnitt verfügen die 65- bis 85-Jährigen heute über ein Haushaltsnettoeinkommen von rund 2.200 Euro, mehr als jeder Zweite wohnt in der eigenen Immobilie. 63 Prozent schätzen ihre eigene wirtschaftliche Lage als sehr gut oder gut ein“ (Generali Zukunftsfonds 2013).

Nichtsdestotrotz dominiert weiterhin ein negativ geprägtes Bild von Senioren, die als Versorgungsempfänger oder Belastung des Sozialsystems dargestellt werden, die gesellschaftliche Debatte (Klie 2014). Im Berufsleben wird heute auf junge und vermeintlich stark belastbare Menschen gesetzt. Arbeitnehmern jenseits der 50 wird vermittelt, dass sie zum alten Eisen gehören und nur schwer einen Jobwechsel vollziehen können, es sei denn im Bereich des oberen Managements. Dieses vermittelte Bild von Menschen ab etwa 55 im Berufsumfeld deckt sich aber keineswegs mit dem Bild, was Menschen dieser Altersgruppe von sich selbst haben (Allensbach 2012). Selbst das Ende des Berufslebens wird in Bezug auf Fertigkeiten, Kompetenzen oder Erleben nicht als Schnitt erlebt (Lehr 2007). Vielmehr sehen sich viele Menschen jenseits der 55 nicht als alt oder gar in irgendeiner Weise eingeschränkt (Lehr 2007, Mayer & Baltes 1996, Kruse 2001). Oftmals geht „gefühltes Altsein“ erst mit Beeinträchtigungen oder Pflegebedürftigkeit einher (Allensbach 2012; Generali Zukunftsfonds 2013).

Auch die Vorstellungen sich zu beteiligen und sich zu engagieren haben sich gewandelt (Generali Zukunftsfonds 2013). Geeignete Möglichkeiten des Engagements für Ältere, wo diese ihre Kompetenzen etwa im Aufbau von Initiativen, multigenerativer Projekte oder anderer Entwicklungsarbeit einsetzen können, sind zu schaffen. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Altsein oder die dritte Lebensphase zusehends als Chance begriffen wird (ebd.) und partizipative, auf Mitgestaltung ausgerichtete Konzepte stärker nachgefragt sind. Genauer geht es darum, Seniorität nicht weiter problemzentriert anzugehen, sondern einen potentialorientierten Blick auf Senioren zu entwickeln, gesellschaftlich zu verbreiten und dies im Miteinander zu leben.

Ein weiteres Thema, das mit der zunehmenden Zahl von Senioren einhergeht, ist, dass sich das Bild von Senioren gewandelt hat, ja der Begriff „Senior“ nicht mehr als zutreffende Selbstbeschreibung der Personengruppe der Menschen der dritten Lebensphase angesehen wird. Bezeichnungen wie „junge Alte“, „neue Alte“, „Silver Generation“, „Golden Oldies“,

„Best Ager“ oder „Woopies“ (well-off older people) weisen deutlich auf veränderte Altersbilder und deren Heterogenität hin (Mulia 2011: 15). Es herrscht eine hohe Diversität von individuellen und gesellschaftlichen Altersbildern (Friedrich-Ebert-Stiftung 2009).

Das kalendarische Alter taugt nicht mehr für die Bildung eines Überbegriffs über die verschiedensten, heterogenen Gruppen aus verschiedenen sozialen und kulturellen Milieus, mit unterschiedlichen Lebensentwürfen, Wohnformen und Lebenslagen und Bedürfnissen sowie entsprechenden Selbstwahrnehmungen dieser (ebd.). Vielmehr setzen sich Modelle durch, die Lebensphasen nicht an Lebensjahren ausrichten. So unterscheidet Peter Laslett (1995) vier Altersphasen danach, wie sich Produktivität, soziale Integration und Hilfebedürftigkeit zueinander verhalten. Kindheit und Jugend gelten als „erstes Alter“, welches von Abhängigkeit und Bedarf nach Sozialisation und Erziehung geprägt ist. Das „zweite Alter“ drückt sich in Reife und Unabhängigkeit aus. Menschen dieses Alters haben ihren Platz auf dem Arbeitsmarkt und übernehmen familiäre Verantwortung. Die Verpflichtungen gegenüber Arbeit und Familie lassen im „dritten Alter“ deutlich nach. Allerdings besteht weiterhin ein oft hohes Maß an Produktivkräften. Erst im „vierten Alter“ tritt die Hilfebedürftigkeit von Menschen ein (Laslett 1995). Damit macht Laslett eine wichtige Unterscheidung der Menschen in der dritten Lebensphase, die er in „drittes“ und „viertes Alter“ nochmals aufspaltet.

Insgesamt ergibt sich aus diesen sehr vielfältigen Veränderungsprozessen der Menschen in der dritten Lebensphase und ihrer Selbstbilder ein umfassender Anpassungsbedarf auf den verschiedensten Gesellschaftsebenen. Zielt man etwa auf die Aktivierung von Engagement in der dritten Lebensphase ab, so muss eine Differenzierung in der Ansprache erfolgen, die den unterschiedlichen Selbstbildern und auch den veränderten Mitgestaltungs- und Partizipationswünschen Rechnung trägt.

Zusammenfassend lassen sich die gesellschaftlichen und demografischen Wandlungsprozesse in drei Bereiche aufgliedern.

- **Quantität:** Durch die Zunahme an Menschen in der dritten Lebensphase ist der Bedarf an adäquaten Angeboten und Mitgestaltungsmöglichkeiten in quantitativer Hinsicht stark angestiegen und wird noch weiter steigen. Es ist zu prüfen, ob die etablierten Strukturen diesen Anstieg aufzufangen in der Lage sind. Zudem ist ressourcenorientiert das hier schlummernde Potential zu heben.

- **Qualität:** Menschen in der dritten Lebensphase sind anspruchsvoll und sind nur noch dann bereit sich zu engagieren, wenn dabei ihren Motiven entgegengekommen wird, sie Anerkennung erfahren, Mitsprache und -gestaltung möglich ist und sie diese als sinnstiftend erleben. Die bestehenden Formate haben ggf. auf diese gestiegenen Ansprüche zu reagieren.
- **Differenzierung:** Die sozialen und kulturellen Milieus von Senioren haben sich in Deutschland in den letzten Jahrzehnten weiter ausdifferenziert. Angebote, Konzepte, Veranstaltungen und Formate für Senioren haben sich daher an diesen heterogenen Bedarfslagen zu orientieren. Insbesondere fehlt es an Engagement- und Mitmachangeboten für Senioren mit Migrationshintergrund.

Innovative Lösungen im Kontext des demografischen Wandels und der Seniorenarbeit

Die mit dem demografischen Wandel einhergehenden Veränderungen haben jedoch an einigen Orten zu konkreten Lösungen und Innovationen geführt. Immer mehr neue Angebote entstehen. Damit das Themenfeld etwas griffiger wird, geben die folgenden herausragenden Innovationen einen kleinen Überblick über bestehende Lösungen zu den Herausforderungen des demografischen Wandels.

Mehrgenerationenhäuser und mehrgeneratives Wohnen

Als eines der wegweisendsten Beispiele für Innovationen im Bereich demografischer Wandel können etwa die Mehrgenerationenhäuser gelten, welche das BMFSFJ mit dem „Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser“ fördert. Mehrgenerationenhäuser dienen als Ersatz für sich verändernde traditionelle und nicht mehr ausreichende soziale Netze in Gemeinden und Nachbarschaft. Das ab 2013 laufende „Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II“ konzentriert sich auf die Schwerpunkte Alter und Pflege, Integration und Bildung, Angebot und Vermittlung von haushaltsnahen Dienstleistungen und Freiwilliges Engagement.

Inzwischen gibt es mehr als 500 Mehrgenerationenhäuser in Deutschland, die auf Gegenseitigkeit zwischen Jung und Alt aufbauen. Unter diesem Dach werden

bürgerschaftliches Engagement, Selbsthilfe und professionelle Unterstützung zusammengebracht bzw. koordiniert. Die Bewohner können generationenübergreifend voneinander lernen und sich stützen; und ältere Menschen können ihre Kompetenzen weiter einbringen und erleben sich dadurch selbstwirksam.

Ein herausragendes Beispiel für Mehrgenerationenhäuser im Bereich Alter und Pflege hat die Stiftung Liebenau mit ihren sog. „Lebensräumen“ entwickelt (<http://www.st.anna-hilfe.de/einrichtungen/standorte/lebensraeume0/index.html#ende>). Die „Lebensräume für Jung und Alt“ bieten älteren Menschen Pflegemöglichkeiten im Wohnhaus selbst an und werden durch solidarisches Miteinander der Bewohner getragen. Sie werden als Alternative zum Wohnen im Altersheim gesehen und kommen damit dem Wunsch vieler älterer Menschen nach möglichst langem, selbstständigem Wohnen entgegen. Durch die zentrale Lage wird den älteren Bewohnern der Zugang zu Supermärkten, Ärzten und anderen Einrichtungen ermöglicht. Was aber das Projekt besonders bemerkenswert macht, ist, dass laut einer Untersuchung der Stiftung Liebenau durch das Wohnen in den „Lebensräumen“ die Pflegebedürftigkeit bei den älteren Bewohnern entweder verzögert oder aber ganz verhindert werden kann.

Senioren-gemeinschaft Riedlingen

Bereits 1988 gründete Josef Martin die Senioren-gemeinschaft Riedlingen, um die Versorgung für Senioren in der Kleinstadt Riedlingen zu organisieren. Das Besondere an dem Konzept der Senioren-gemeinschaft Riedlingen ist, dass sich die heutigen Freiwilligen des Netzwerks entweder bereits jetzt für ihre Arbeiten bezahlen lassen können oder aber auf Entlohnung verzichten und dadurch das Anrecht erwerben, die Angebote durch die Senioren-gemeinschaft in der Zukunft selbst in Anspruch nehmen zu dürfen. Zu diesem Angebot gehören etwa Grundpflege, Fahrdienste und die Ausgabe von warmem Essen sowie Betreuungsangebote für Demenzkranke.

Seniorenbüros

Auch die Seniorenbüros, die in den 1980er Jahren erstmals eröffneten, können noch zu den neueren Entwicklungen gezählt werden. Seniorenbüros möchten auf das Engagement der über 50-Jährigen positiven Einfluss nehmen. Sie dienen als Stellen zur Beratung, Kommunikation und Information, vereinfachen den Austausch von Erfahrungen untereinander, haben sozialintegrative Wirkung und dienen der Aus- und Weiterbildung im Engagementbereich.

Dorfläden und Bürgerbusse

Vor allem im ländlichen Raum stellt die Daseinsvorsorge von in der Mobilität eingeschränkten und älteren Personen ein erhebliches Problem dar. Postfilialen findet man in Dörfern heute keine mehr und die großen Supermarktketten siedeln sich aufgrund der geringen Populationsdichte und entsprechend geringer Rentabilität nicht an. Um dennoch für eine Versorgung der älteren Bevölkerung zu sorgen, bieten heute in Dörfern vermehrt Dorfläden Produkte des täglichen Bedarfs an. Diese sind inzwischen sogar in einem Netzwerk organisiert (<http://dorfladen-netzwerk.de/>). Auch Bürgerbusse dienen der Versorgung von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, da die Angebote des öffentlichen Nahverkehrs aus Kostengründen die abgelegenen Regionen nicht mehr bedienen. Arzt- oder Amtsbesuche werden so vielen Menschen auf bezahlbare und einfache Art ermöglicht.

Diese Schlaglichter vermitteln einen Eindruck, welche Ideen und Innovationen u.a. bereits auf die Herausforderungen des demografischen Wandels entwickelt und umgesetzt wurden. Teilweise werden diese neuen Initiativen von den existierenden Wohlfahrtsverbänden wie der Diakonie erbracht, teilweise unter den Begriff „Sozialunternehmertum“ gefasst. Unter Sozialunternehmertum werden vor allem innovative Lösungen für soziale Problemlagen verstanden, die dabei – so die Wunschvorstellung – auch noch finanziell selbsttragend agieren (Vgl. etwa Dees 2001; Mair & Martí 2006; Jansen, Heinze & Beckmann 2013; Schmitz & Scheuerle 2013).

Allerdings meint selbsttragend nicht, dass Profite erwirtschaftet werden. Ohnehin vermögen es die meisten Sozialunternehmer nicht, sich ohne öffentliche Gelder oder Spenden zu finanzieren (Schmitz & Glänzel 2013). Ganz im Gegenteil werden sozialunternehmerische Initiativen, auch wenn der Begriff aufgrund des Wortbestandteils „unternehmerisch“ andere

Assoziationen weckt, weitestgehend dem gemeinnützigen Sektor zugerechnet. Es geht bei ihnen also, anders formuliert, um innovative Lösungen des gemeinnützigen oder zumindest gemeinwohlorientierten Sektors (Lounsbury & Strang 2009; Borzaga & Bodini 2012). Außerdem haben sozialunternehmerische Initiativen für einige Autoren starke Überlappungen mit dem Genossenschaftsmodell (Spear 2006, Low 2006).

Etwas weiter gefasst als die Debatte um Sozialunternehmertum wird der Bereich sozialer Innovationen, die die bisherigen wohlfahrtsstaatlichen Angebote ergänzen oder als Weiterentwicklung z.B. auch unter dem Dach der Diakonie stattfinden können. Hierunter werden neue Lösungen für soziale Problemlagen und soziale Bedürfnisse verstanden (Phills et al. 2008, Nicholls & Murdock 2012, Schmitz, im Erscheinen). Diese Debatte, die auch stark von der Europäischen Union in Wissenschaft und Praxis vorangetrieben wird, ist im Kontext persistenter – und oftmals verzwickter – gesellschaftlicher Probleme (Murray et al. 2010) und zunehmend leerer Staatskassen zu verstehen. Als Beispiele ließen sich etwa aufführen: Das Versagen moderner Wohlfahrtsstaaten in Hinblick auf die gesellschaftlichen Probleme (Mulgan 2006), der Einfluss der fortschreitenden Urbanisierung (Moulaert et al. 2007), das Versagen konventionellen Wirtschaftens (Kapitalismus) (Murray 2009), steigende Ressourcenbeschränkungen (Moody and Nogrady 2001), Klimawandel, Risiken von Pandemien, Überflusgesellschaft (Offer 2006), Rückgang von Zufriedenheit und well-being (Mulgan et al. 2007), wachsende gesellschaftliche Ungleichheiten und eben der demografische Wandel mit steigender Lebenserwartung und entsprechendem Anstieg von Gesundheits- und Pflegekosten (Nicholls & Murdock 2012).

Begründet werden kann das Interesse an sozialen Innovationen zum einen mit der Hoffnung, dass zivilgesellschaftliche Akteure vermehrt die sozialen Herausforderungen unserer Zeit mit innovativen Lösungen angehen und damit den Staat sowie dessen Haushalte entlasten. Zum anderen geht es aber auch darum, den Innovationsstandort Deutschland bzw. Europa zu stärken. Weiter bieten sozialunternehmerische Organisationen vor allem für schwer auf dem ersten Arbeitsmarkt vermittelbare Menschen viele Beschäftigungsmöglichkeiten an. Insofern hat die Förderung sozialunternehmerischer und sozialinnovativer Initiativen auch beschäftigungspolitische Relevanz.

Für die hier vorliegende Studie ist dieser Förder- und Diskursstrang von Relevanz, da es für die evangelische Kirche in Baden um innovative Lösungen, welche die Herausforderungen

des demografischen Wandels adressieren, in gemeinnütziger Absicht geht. Dementsprechend sind die Aktivitäten des Kirchenkompassprojektes Generation 59plus auch in Hinblick auf Anschlussfähigkeit zum Diskursstrang soziale Innovationen und ggf. sozialunternehmerischer Initiativen der Diakonie hin zu prüfen. Möglicherweise ergeben sich nämlich hierdurch neue Anknüpfungspunkte oder gar Impulse für die weitere Projektarbeit.

Engagement und Senioren(bildungs)arbeit in der evangelischen Kirche in Baden (EKIBA)

Der Freiwilligensurvey 2004 wies Kirche und Religion als den drittgrößten Engagementbereich in Deutschland aus. 6% aller Befragten engagierten sich hier. Betrachtet man die 65- bis 85-Jährigen, dann nimmt Kirche und Religion als Ehrenamtsbereich die Spitzenposition ein. 15% sind in Kirche und Religion ehrenamtlich engagiert (Generali Zukunftsfonds 2013). Zudem hat dieser Bereich seine Spezifika. Vor allem fällt der hohe Anteil weiblicher Engagierter auf (Olk 2009). Interessant ist jedoch vor allem, dass die Engagementbereitschaft bei den 60 bis 69-jährigen von 1999 auf 2004 sprunghaft angestiegen ist von vormalig 6% auf 37% (Freiwilligensurvey 2004). Bei den 65- bis 85-Jährigen beträgt gar das bislang ungenutzte Engagementpotential insgesamt etwa 873 Millionen Stunden im Jahr (Generali Zukunftsfonds 2013).

Auch in der Studie „Kompetent fürs Alter“ (EEB 2012) wird die Kirche bzw. Diakonie als zentraler Akteur beim Thema Alter wahrgenommen, wenngleich im Bericht festgestellt wird, dass das Thema bislang nicht zentral und strategisch angegangen wird. Daher nimmt es kaum Wunder, dass auch die Vernetzung mit anderen Akteuren kaum betrieben wird und „wir für uns“-Formate vornehmlich aufzufinden sind. Damit werden jedoch die Potentiale und auch Notwendigkeiten in der Seniorenarbeit der EKIBA noch nicht ausreichend ausgeschöpft. Es mangelt an Mitmachmöglichkeiten, die modernen Engagement-Bedürfnissen entsprechen.

Es gilt nun, auf die neuen Trends zu reagieren (Weber 2013). So hat auch die EKIBA sich dazu entschlossen, mit dem Kirchenkompassprojekt „Generation 59plus“ innovative Veranstaltungen und Bildungsformate in Gang zu bringen, die den aktuellen Veränderungen begegnen. Die Studie „Kompetent fürs Alter“, welche von der evangelischen Landeskirche in

Baden (EKIBA) in Auftrag gegeben wurde, kam zu dem Ergebnis, dass Seniorenformate im Bereich "Geselligkeit und Glauben" im Mittelpunkt der insgesamt etwa 1.800 „Angebote“ für Ältere stehen. Das Leitbild von fitten Senioren und vom aktiven Alter ist bislang noch weniger beachtet, so die Autoren der Studie, und es bedarf hier Anpassungen (EEB 2012). Innovative Ideen gäbe es aber trotzdem, wie etwa das Projekt „Silberstreifen“ in Offenburg, ein Forum für Menschen ab 55 Jahren. Hier können sich in von Gemeinden zur Verfügung gestellten Räumen Gruppen bilden, treffen und entwickeln. Auch zu nennen ist das Bildungsangebot des Projektes „junge Alte“ in Karlsruhe-Durlach für wissbegierige Menschen in der dritten Lebensphase.

Das Projekt Generation 59plus ist angetreten, diese innovativen Weichenstellungen fortzuführen und die einzelnen Projekte und Aktivitäten besser miteinander zu vernetzen. Zudem sehen die Projektziele vor, dass ein Konzept für die Arbeit mit und für ältere Menschen in der Landeskirche erarbeitet wird und Bildungsformate für und mit älteren Menschen aufgebaut und durchgeführt werden. Der Hauptfokus des Projektes liegt auf Bildungsarbeit und darauf, die Kirche zu einer Mitmachkirche umzugestalten. Letztlich sollen die Gemeinden und Bezirke Impulse für innovative Seniorenarbeit erhalten, die diese befähigen, die eigene Arbeit mit älteren Menschen weiterzuentwickeln, zu reflektieren und, wo notwendig, anzupassen. Die Kirche soll als „Kirche für andere, und damit auch für die Arbeit mit Älteren über die eigenen Gemeindegrenzen hinaus verstanden werden“ (Weber 2013: 8). Auf der eigenen Homepage stellt sich das Projekt wie folgt vor:

„Die Altersbildung/ Seniorenbildung der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Baden möchte mit ihren Angeboten alle diejenigen erreichen, die in der kirchlichen Arbeit mit älteren Menschen tätig sind oder sich für dieses Aufgabengebiet interessieren. Wir möchten Verantwortliche der Seniorenarbeit in den kirchlichen Gemeinden und Kirchenbezirken in Kontakt bringen, bieten ihnen Unterstützung bei der Neukonzeption ihres Arbeitsfeldes an und fördern den Zugang zu innovativen Ideen der Seniorenarbeit. Mit dem Projekt ‚Generation 59plus‘ wird die modellhafte Entwicklung von Ideen unterstützt, die vor allem die Jüngeren der älteren Generation mit ihrer gestaltenden und mitverantwortlichen Rolle in den Blick nimmt.“

Laut Projektantrag gilt es, „die verschiedenen Arbeitsfelder stärker aufeinander zu beziehen, sie zielgruppensensibel weiterzuentwickeln, Erfahrungsaustausch zu ermöglichen und

Kooperationen zu erleichtern“ und die bisherigen Arbeitsansätze einer „gerontologischen Revision“ zu unterziehen. Diakonie, Seelsorge und Bildungsarbeit sollen besser verzahnt werden, um die Potentiale intergenerativer Angebote auszuloten und aktuelle Themen wie Altersarmut oder Demenz anzusprechen (Weber 2013).

Seniorenbildung nimmt im Projekt 59plus eine zentrale Stellung ein. Dabei sollen aber die anderen Bereiche, wie Seniorensorge, nicht verdrängt werden, sondern es geht um eine Ergänzung des Format- und Angebotsspektrums. Seniorensorge hilft „alten Menschen, das Leben im Licht des Glaubens zu bejahen, zu deuten und zu gestalten“ (Stappen & Moser 1994: 61). Hingegen richtet sich die Seniorenbildung darauf aus, „die persönliche Lebenssituation wahrzunehmen, zu verstehen und zu gestalten, sich den Fragen unserer Zeit zu stellen und die eigenen Möglichkeiten ernstzunehmen“ (ebd.). Präziser fasst Mulia (2011: 95) die Altersbildung: „Altersbildung bezeichnet – um die bisherigen Ausführungen zu bündeln – die Weiterentwicklung von vorhandenen und die Aneignung von neuen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen, die den Menschen ein selbstbestimmtes, selbstständiges und sinnerfülltes Leben im Alter sowie die Teilhabe und Mitwirkung am gesellschaftlichen Leben ermöglichen.“

Letztlich ist Bildung ein wichtiger Schlüssel für Inklusion, Sinnerfüllung, Mitverantwortung und Partizipation. Menschen, die durch Bildungsveranstaltungen Kompetenzen erwerben, können sich einbringen und auch die erworbenen Kompetenzen weitergeben. In der Anwendung der Kompetenzen erleben sie sich zudem selbstwirksam, was sich positiv auf Motivation und Gesundheit auswirkt. Doch damit nicht genug. Sylvia Kade (1997) stellt anhand von vier Lernfeldern und vier Lernpotentialen eine noch weit umfangreichere Darstellung der Aspekte der Seniorenbildung vor, wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist.

Lernpotentiale → Lernfelder ↓	Selbstbezug	Sozialbezug	Kompetenzen	Bildungs- potenzial
Biografie	Selbstver- gewisserung	Zugehörigkeit	Biografische Kompetenz	Sinnfindung
Produktivität	Selbsttätigkeit	Nützlichkeit	aufgabenbezogene Kompetenz	sozialer Zweck
Kreativität	Selbsta Ausdruck	Kultureller Austausch	Kreative Kompetenz	Bedeutung
Alltag	Selbsthilfe	Partizipation	lebenspraktische	Bewältigung

Table 1: Lernfelder und Lernpotentiale in der Altersbildung (Kade 1997: 52).

Die Seniorenbildung der EKIBA kommt bewusst der Heterogenität der unterschiedlichen Alterstypen entgegen. So gibt es Mitmachveranstaltungen, die auf Interaktion setzen, themenorientierte und wissenschaftliche Fachtage sowie Vernetzungsformate. Die Potentiale von älteren Menschen sollen auf diese Weise angesprochen, genutzt und weiterentwickelt werden. Diese Ausrichtung entspricht weitestgehend den Qualitätszielen der Altersbildung, wie sie von Dietmar Köster, Renate Schramek und Silke Dorn (2008) vorgeschlagen worden sind. Die Trends in der dritten Lebensphase finden in den in der folgenden Tabelle dargestellten Qualitätszielen ihren Widerklang.

	Qualitätsziel in der Altenbildung
1	Offene Altenarbeit und Altersbildung folgen differenzierten Altersbildern.
2	Offene Altenarbeit und Altersbildung beachten milieu- und geschlechtsspezifische Unterschiede.
3	Ausgangspunkt der Offenen Altenarbeit und Altersbildung ist der einzelne Mensch mit seinen Bedürfnissen, Interessen und Ressourcen. Sein Handeln mit anderen, für andere und für sich macht Sinn und bereitet Freude.
4	Offene Altenarbeit und Altersbildung sind thematisch und für neue Teilnehmende möglichst offen.
5	Offene Altenarbeit und Altersbildung verstehen sich als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge und werden öffentlich kommuniziert. Es geht um Transparenz der Einrichtungen und Veranstaltungen und den Aufbau von Netzwerken.
6	Offene Altenarbeit und Altersbildung benötigen einen verlässlichen institutionellen Rahmen.
7	Offene Altenarbeit und Altersbildung erfordern qualifiziertes Personal und Weiterbildungsmöglichkeiten, die die Freiwilligen einbeziehen.
8	Offene Altenarbeit und Altersbildung beinhalten eine Lernherausforderung und fördern die Persönlichkeitsentwicklung.
9	Offene Altenarbeit und Altersbildung sind gemeinschafts- und kontaktfördernd organisiert und ermöglichen generationsübergreifende Aktivitäten.
10	Offene Altenarbeit und Altersbildung basieren auf Partizipation.
11	Offene Altenarbeit und Altersbildung ermöglichen bürgerschaftliches / nachbarschaftliches Engagement.
12	Offene Altenarbeit und Altersbildung fördern Selbstorganisation.

Table 2: Qualitätsziele in der Altenarbeit (nach: Köster, Schramek & Dorn 2008)

Die Bedeutung von Partizipation (Qualitätsziel 10) ist im Kontext des Kirchenkompassprojektes Generation 59plus hervorzuheben. Ziel ist es, zu einer

Mitmachkirche zu werden und Seniorenarbeit mit Älteren *gemeinsam* zu gestalten. Seniorenarbeit soll nicht mehr nur Arbeit *für* ältere Menschen darstellen, sondern durch Formate *mit* Älteren ergänzt werden, um den Partizipationswünschen älterer Menschen entgegen zu kommen und die Kirche als Mitmachkirche greifbar und begreifbar zu machen. Die Menschen werden aktiv dazu aufgefordert, sich einzubringen.

Das Öffnen eines derartigen Gestaltungsraums hat Auswirkungen auf Qualität der Zusammenarbeit aller Beteiligten. Wird den Beteiligten Raum und Zeit zugestanden, dann haben diese die Möglichkeit, ihre Visionen, Bedürfnisse und Fähigkeiten auf den Anlass hin in Balance zu bringen (Fänderl 2006). „Was jemand will, möchte und kann (Motivation von innen), wirkt sich weit positiver auf seine Handlungsmotivation, sein Selbstbewusstsein und seine Verantwortungsbereitschaft aus, als wenn andere bestimmen, was er soll, darf oder muss (Motivation von außen)“ (Fänderl 2003: 135).

Im Folgenden wird der Begriff *Seniorenbildung* in der von Mulia (2011) definierten Weise verwendet. Seniorenbildung ist demnach ein – jedoch ein zentraler – Bereich der Seniorenarbeit. Akteur der Seniorenbildung in der EKIBA ist vor allem die EEB. Die Engagierten in den Gemeinden wiederum bieten verschiedenste Formate der *Seniorenarbeit* an, nicht ausschließlich *Seniorenbildungsformate*. Sind im vorliegenden Bericht diese verschiedenen Formate der Seniorenarbeit gemeint, dann wird der Begriff *Seniorenarbeit* verwendet. Geht es um die Verknüpfung beider Ebenen, dann wird im Folgenden von *Senioren(bildungs)arbeit* gesprochen.

Aktivitäten des Projektes 59plus

Die Aktivitäten des Projektes sind vielfältig. Zum einen sind die vielen Veranstaltungen zu nennen, die als Bildungs- und Vernetzungsangebote konzipiert wurden. Die folgende Liste zeigt diese im Überblick:

Datum	Titel der Veranstaltung	Ort
21. Januar 2012	Schätze heben, Biographisches Arbeiten mit Glaubenthemen	Karlsruhe
14. März 2012	Gerontologischer Studientag	Heidelberg
20. Juni 2012	Seniorenarbeit im Umbruch	Beuggen
22. Juni 2012	Für eine neue Kultur des Alterns	Bad Herrenalb
13. Juli 2012	Impulse für eine veränderte Seniorenarbeit	Villingen
4. Oktober 2012	Vernetzungstreffen	Heidelberg
5. Oktober 2012	Seniorenarbeit im Aufwind	Überlingen
15. Oktober 2012	Lebensgeschichten - Erinnerungsarbeit mit Älteren	Rheinfelden, Beuggen
Bis 30. Oktober 2012	Erinnerungsstoff, Interaktive Ausstellung	Beuggen
11. Dezember 2012	Mitwirken am Kunstwerk „Sozialer Nahbereich“, Keywork im Quartier – Einstiegsseminar zu Inhalten und Methoden	Karlsruhe
12. März 2013	Gerontologischer Studientag	Heidelberg
Januar bis Juni 2013	Qualifikationskurs „Innovative Seniorenarbeit“	verschiedene
16. März 2013	Innovative Seniorenarbeit	Neckarburken
16. März 2013	Impulsvortrag und Diskussion „Uns geht’s gut!“	Bammental
16. März 2013	„Die Stimmung macht’s – Zukunftsmodell Seniorenchor?!“	Karlsruhe
20. April 2013	Biografisches Arbeiten in Seniorengruppen zu Glaubenthemen	Rastatt, St. Bernhard
21. September 2013	„Da bringe ich mich gerne ein...“, Neue Impulse für die Seniorenarbeit	Neckarelz
19. Oktober 2013	Leben gestALTen – Fachtag mit LAGES	Pforzheim
30. Oktober bis 3. November 2013	„Intensivkurs Keywork“	Karlsruhe
Ab Januar 2014	Qualifikationskurs „Innovative Seniorenarbeit“	verschiedene

Tabelle 1: Überblick über die angebotenen Veranstaltungen

Zum anderen wurden im Rahmen des Projektes zwei Pilotstandorte ausgewählt. Dies ist zum einen der Kirchenbezirk Pforzheim. Hier wurde 2012 der „Ökumenische Arbeitskreis Seniorenarbeit“ gegründet. Er hat das Ziel, ein Konzept der Seniorenarbeit auf Bezirksebene zu entwickeln, welches auf die vielfältigen Herausforderungen dieses Arbeitsbereiches in Zukunft besser eingeht. Zum anderen die Initiative „Forum Leben und Älterwerden in Opfingen“, einem Ortsteil von Freiburg. In Opfingen wurde eine Bürgergenossenschaft gegründet, die einerseits den Bürgerbus Opfingen initiiert hat, andererseits aber auch an investitionsintensiveren Wohnprojekten für ältere Menschen arbeitet. Momentan befinden sich beide Projekte weiter im Aufbau.

Evaluation des Projektes Generation 59plus

Im Gegensatz zur Studie „Kompetent fürs Alter“ (EEB 2012) dient die Erhebung, die diesem Bericht zu Grunde liegt, der Analyse der Tätigkeiten des Projektes Generation 59plus und hier dem zentralen Bereich der Seniorenbildungsveranstaltungen. Im Mittelpunkt standen die Fragen, inwiefern die Aktivitäten des Projektteams Effekte erzeugten, also zu sehen, welche Erkenntnisgewinne durch die Veranstaltungen auch in konkrete Initiativen und Veränderungen umgesetzt werden konnten (kurz: Aussagen über die Wirkung der Seniorenbildungsarbeit). Zudem galt es auch zu analysieren, welche weiteren Richtungen einzuschlagen lohnend wären und welche Verbesserungspotentiale angezeigt sind.

Methodisches Vorgehen

Methodisch entschieden wir uns für eine Mischung aus quantitativen und qualitativen Befragungen. Dies ermöglicht es uns, ein gleichsam ganzheitliches und umfassendes Bild zu erhalten, denn auf diese Weise können wir gut quantitativ erfassbare Fragen und Einschätzungsfragen einbauen, gleichzeitig darüber hinaus aber über Freitextfragen und Interviews Hinweise auf weitere Verbesserungen und Handlungsbedarf erhalten. Wir kombinieren damit auch die grundsätzlichen Vorteile beider Methodentypen und einen Ausgleich der Nachteile beider.

So erlauben quantitative Methoden exakt quantifizierbare Ergebnisse, die Ermittlung statistischer Zusammenhänge, einen geringen Zeit- und Kostenaufwand sowie eine bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Den Nachteilen quantitativer Forschungsmethodik, wie

etwa Nichtanpassung der Fragebögen während der Untersuchung, weil die Fragen vorher bereits festgelegt wurden oder Nichtermittlung von Ursachen für Einschätzungen bei Einschätzungsfragen, kann mit qualitativen Methoden begegnet werden. Diese zeichnen sich durch hohe Flexibilität in der Anwendung aus und ermöglichen ein offenes Vorgehen, um neue, bislang unbekannt Sachverhalte zu ermitteln. In der persönlichen Interaktion mit Interviewpartnern können Hintergründe und Unklarheiten erfragt werden, was zu einem tiefen Informationsgehalt beiträgt.

Allerdings sind qualitative Methoden wie Interviews häufig aufwändiger und die Teilnehmenden-Zahl recht klein. Hieraus ergibt sich oftmals eine geringe Objektivität. Diese konnte jedoch durch die eingesetzten Fragebögen und die Wahl eines Methodenmix ebenfalls abgedämpft werden. Um das Gesamtbild abzurunden, wurde letztlich noch eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt, die als Methode eine ganzheitliche Erfassung und das Verstehen von Zusammenhängen erlaubt. Insbesondere gruppenspezifische Stimmungen können mit einer teilnehmenden Beobachtung erfasst werden.

Die Untersuchung bezog sich auf den Bereich der Seniorenbildung des Projektes Generation 59plus. Die zentrale Stellung dieses Bereichs wurde bereits oben reflektiert. Fragebögen kamen bei sog. Aktionstagen und dem Qualifizierungskurs „Innovative Seniorenarbeit“ zum Einsatz. Zwei Interviews wurden mit Verantwortlichen der beiden ausgewählten Modellprojekte geführt. Die teilnehmende Beobachtung fand bei der Veranstaltung „Da bringe ich mich gerne ein...“ am 21. September 2013 in Neckarelz statt.

Befragt wurden insbesondere jene Personen, die sich in besonderem Maße engagieren und an einer der Aktionstage und Qualifizierungsangebote teilgenommen haben bzw. die sich in einem der beiden Modellprojekte engagieren. Damit wurde ein schon aktivierter Personenkreis befragt und es lassen sich nicht zwangsläufig Aussagen über die Bedürfnisse der gesamten Gruppe der Senioren machen. Vielmehr bedürfte es noch eines ergänzenden Bildes von Personen, die momentan nicht aktiv sind, die aber potentiell engagementbereit wären. Es bleibt offen, ob diese nun durch die Aktivitäten des Kirchenkompassprojektes erreicht wurden oder ob noch ein weiteres – sehr wahrscheinliches – Ressourcenpotential in der Landeskirche vorhanden ist, welches noch nicht ausreichend angesprochen und genutzt wird.

Quantitativer Teil der Evaluation

Im Rahmen der Evaluation wurden Fragebögen entwickelt, die Angaben zur Person, aktuelle Tätigkeiten im Bereich der Seniorenarbeit, Motivation zur Teilnahme an der Veranstaltung und zum Engagement sowie Wünsche nach Vernetzung und Unterstützung durch das Projektteam beinhalteten. Zudem bot der Fragebogen Raum zu Stellungnahmen in Form von Freitextfragen zu den Themen Zukunftsperspektiven und -wünschen sowie Verbesserungspotentialen, schwer zu überwindenden Schwierigkeiten und neu gewonnen Perspektiven.

Im Rahmen sog. Aktionstage wurden „Vorher-Fragebögen“ an die Teilnehmenden versandt, um zunächst eine Einschätzung der Engagierten vor dem Besuch einer Veranstaltung zu erhalten. Sechs Monate nach dem Besuch der Veranstaltung erhielten die Teilnehmenden dann einen „Nachher-Fragebogen“ mit teilweise anderen und abgewandelten Fragen. Bei diesem „Nachher-Fragebogen“ lag das Augenmerk darauf, die Wirkungen der Teilnahme an dem Aktionstag zu erfassen und Ideen für weitergehende Veranstaltungen oder Bildungsformate zu erhalten. Die folgende Tabelle zeigt die in die Untersuchung der Aktionstage einbezogenen Veranstaltungen im Überblick.

Datum	Titel der Veranstaltung	Ort
20. Juni 2012	Seniorenarbeit im Umbruch	Beuggen
4. Oktober 2012	Seniorenarbeit im Aufwind	Heidelberg
5. Oktober 2012	Seniorenarbeit im Aufwind	Überlingen
15. Oktober 2012	Lebensgeschichten - Erinnerungsarbeit mit Älteren	Rheinfelden, Beuggen
11. Dezember 2012	Mitwirken am Kunstwerk „Sozialer Nahbereich“, Keywork im Quartier – Einstiegsseminar zu Inhalten und Methoden	Karlsruhe
12. März 2013	Gerontologischer Studientag	Heidelberg
16. März 2013	Innovative Seniorenarbeit	Neckarburken
20. April 2013	Biografisches Arbeiten in Seniorengruppen zu Glaubensthemen	Rastatt, St. Bernhard

Tabelle 2: Überblick über die evaluierten Veranstaltungen (Aktionstage)

Die Veranstaltung „Innovative Seniorenarbeit“ in Neckarburken (16. März 2013) musste verschoben werden und wurde damit letztlich nicht wie vorgesehen für die vorliegende Studie berücksichtigt. Damit konnten die ursprünglich angedachte und anvisierte Zahl von 100 ausgeteilten Fragebögen nicht ganz erreicht werden. Insgesamt wurden sieben Veranstaltungen in die Evaluation der Aktionstage miteinbezogen, die insgesamt von 94 Personen besucht wurden, darunter Engagierte, die mehr als eine Veranstaltung besucht haben und daher möglicherweise auch mehrfach erfasst worden sind. Durch die gewährleistete Anonymität ist dies für die Auswertung nicht nachzuvollziehen.

Neben den in der Tabelle aufgeführten Veranstaltungen wurde auch an die 16 Teilnehmenden des Qualifikationskurses „Innovative Seniorenarbeit“, der an vier ein- bis zweitägigen Terminen von Januar bis Juni 2013 in Nonnenweier, Freiburg, Rastatt und Ortenburg stattgefunden hat, ein leicht angepasster Fragebogen versandt. Zunächst ebenfalls ein „Vorher-Fragebogen“ vor dem Besuch des Qualifizierungskurses und dann im November 2013 ein „Nachher-Fragebogen“, um die Effekte des Qualifizierungskurses erfassen zu können. Der Fragebogen des Qualifizierungskurses legte dabei ein besonderes Augenmerk auf Kompetenzwünsche und Kompetenzerwerb. Insgesamt wurden dementsprechend vier unterschiedliche Fragebögen konzipiert und an die Teilnehmenden versandt.

Qualitativer Teil der Evaluation

Im qualitativen Teil der Evaluation wurden zwei Interviews geführt und bei einer Veranstaltung wurde eine teilnehmende Beobachtung gemacht, aus der ebenfalls Aussagen mit in diesen Bericht eingeflossen sind. Um die Anonymität der beiden Interviewpartner zu gewährleisten, werden die Freitextantworten aus den Fragebögen mit den Aussagen aus den Interviews zusammen aufbereitet und dargestellt.

Die teilnehmende Beobachtung fand bei der Veranstaltung „Da bringe ich mich gerne ein...“ am 21. September 2013 in Neckarelz statt. Diese diente vor allem dem Zweck, sich ein Bild von der Stimmung vor Ort zu machen und allgemeine Themen sowie Diskussionsstränge der Engagierten aufzuspüren, um die Befunde der quantitativen Untersuchung besser verstehen und interpretieren zu können.

Insgesamt konnte somit, wie schon dargelegt, ein sehr umfassendes Bild der Erwartungen und Wünsche der Teilnehmenden von Veranstaltungen des Projektes Generation 59plus gewonnen werden. Jedoch sind Rückschlüsse auf die Arbeit des Projektteams nur in begrenztem Maße möglich, da der Gesamtprojektumfang des Kirchenkompassprojektes um einiges umfangreicher war und sich der inhaltliche Ausschnitt der Untersuchung dem Umfang von Fragebögen und Interviewdauer geschuldeten Beschränkungen unterlag.

Quantitativer Teil: Ergebnisse der schriftlichen Befragung

Strukturdaten der Befragten

Betrachten wir zunächst einige Strukturdaten der Teilnehmenden der Aktionstage und des Qualifizierungskurses. Das Durchschnittsalter der Antwortenden des Vorher-Fragebogens für Aktionstage betrug 60,77 Jahre, für den Nachher-Fragebogen für Aktionstage 58,7 Jahre, für den Vorher-Fragebogen des Qualifizierungskurses 57,10 Jahre und für den Nachher-Fragebogen des Qualifizierungskurses 56,75 Jahre. Dadurch wird deutlich, dass nicht nur „alte Ältere“ angesprochen werden konnten, sondern die Veranstaltungen tatsächlich auch die „jungen Älteren“ und sogar auch teilweise noch jüngere Menschen erreichen. Das Bildungsangebot scheint also zumindest weitestgehend passgenau für die adressierte Zielgruppe „junge“ Alte zu sein.

	Männlich	Weiblich	Rückläufer gesamt	versandte Fragebögen	Rücklaufquote
Vorher-Aktionstage	10	42	52	94	55,31 %
Nachher-Aktionstage	7	22	29	94	30,85 %
Vorher-Qualifizierungskurs	3	9	12	16	75,00 %
Nachher - Qualifizierungskurs	2	4	7	16	43,75 %

Tabelle 3: Strukturvariablen der Teilnehmenden der schriftlichen Befragung und Rücklaufquoten

Auffällig ist der hohe Anteil an weiblichen Engagierten, der schon in vielen vorangegangenen Befragungen zum Engagement in der Kirche hervorgehoben wurde (siehe oben) und der im

Gesamtkontext Engagement ein Spezifikum darstellt. Allerdings ist das hier ausgewiesene Ergebnis nochmals extremer. Dies bietet Raum für Analysen, welche Hintergründe möglicherweise dieses Ergebnis begünstigen und ggf. dafür, ob ein höherer Anteil an engagierten Männern gewünscht ist und falls ja, welche Maßnahmen für eine Zunahme des Anteils engagierter Männer zu ergreifen wären.

Die Rücklaufquote betrug bei der Vorher-Befragung der Aktionstage sehr gute 55,31 % und bei der Nachher-Befragung der Aktionstage immer noch respektable 30,85 %. Verglichen mit durchschnittlichen Umfrage-Rücklaufquoten sind dies sehr gute Werte. Der Qualifizierungskurs übertraf in der Vorher-Befragung gar mit einer Rücklaufquote von 75% den schon sehr guten Wert der Vorher-Befragung der Aktionstage. Bei der Nachher-Befragung des Qualifizierungskurses konnte dann noch eine Rücklaufquote von 43,75 % erreicht werden.

Betrachtet man nun abschließend noch die Religionszugehörigkeit der Teilnehmenden, dann ist zwar, wie zu erwarten war, ein Gutteil evangelisch, allerdings gibt es auch katholische Teilnehmende. Auch eine nicht religiöse Person nahm an der Befragung teil. Muslimisch war jedoch niemand.

	Evangelisch	Katholisch	Muslimisch	Nicht religiös
Vorher-Aktionstage	43	6	0	1
Nachher-Aktionstage	24	4	0	0
Vorher-Qualifizierungskurs	11	1	0	0
Nachher - Qualifizierungskurs	6	1	0	0

Tabelle 4: Religionsangehörigkeit der Befragungsteilnehmenden

Im Folgenden werden als Teilnehmende der Studie oder Befragungsteilnehmende nur jene Personengruppe bezeichnet, die über die Rücksendung des Fragebogens auch in die Analyse der Ergebnisse miteinbezogen wurden.

Informationskanäle

Wir fragten die Studienteilnehmenden danach, über welche Kanäle sie auf die Veranstaltung (konkreter: welcher Aktionstag) aufmerksam geworden sind, im Rahmen derer wir die Befragung durchführten. Hieran kann zum einen abgelesen werden, welche Informationskanäle für die effektive Ansprache von interessierten Engagierten im Bereich innovative Seniorenarbeit relevant sind. Zum anderen zeigt es aber auch allgemeiner, welche Informationskanäle von den Engagierten generell gern genutzt werden. Die folgende Grafik zeigt die Verteilung der Antworten.

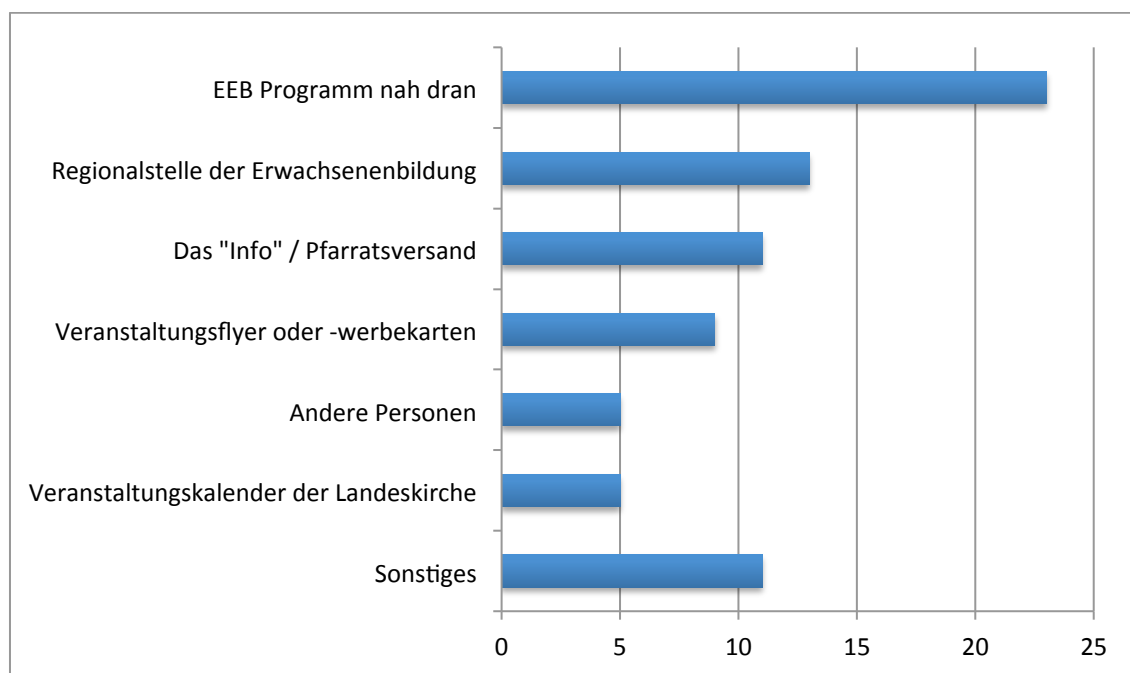


Abbildung 2: Informationskanäle Vorher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Das EEB Programm „nah dran“ ist der wichtigste Informationskanal für die Teilnehmenden, gefolgt von Informationen über die Regionalstelle der Erwachsenenbildung. Dies deutet auf eine gute Positionierung der Erwachsenenbildung hin, die aber noch verbessert werden könnte. Veranstaltungsflyer oder der Veranstaltungskalender der Landeskirche werden offenbar weniger häufig genutzt. Zumindest trifft dies auf einzelne Aktionstage zu. Etwas anders ist das Bild beim mehrtägigen und über mehrere Monate stattfindenden Qualifizierungskurses. Hier hatten Veranstaltungsflyer und der Veranstaltungskalender den größten Effekt in dem Sinn, dass über diese Kanäle die meisten Teilnehmenden gewonnen werden konnten.

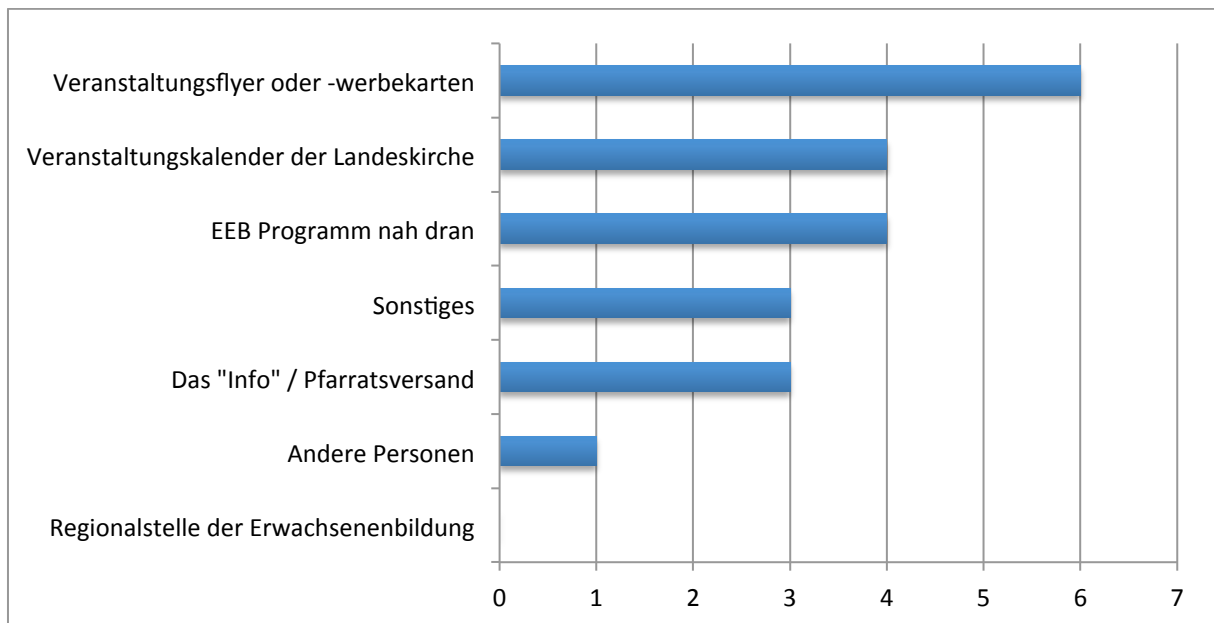


Abbildung 3: Informationskanäle Vorher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Tätigkeitsbereiche der Befragten

Wir fragten danach, in welchen Aktivitäten und Tätigkeitsbereichen die Teilnehmenden der Studie sich in der Vergangenheit engagiert haben und momentan engagieren. Damit erhielten wir ein Bild davon, was die aktuell gängigsten Aktivitäten und etablierten Tätigkeitsbereiche sind. Dabei wird deutlich, dass aktuell noch traditionelle Angebote und Veranstaltungen dominieren, wie etwa Frauenkreise, Männerkreise, Altenkreise, Gesprächskreise sowie Besuchsdienste, aber auch viele Feiern, Nachmittagscafés oder Gemeindeausflüge. Interessant ist das Interesse an Kursen und Vorträgen. Hieran werden ein Interesse an und der Stellenwert von Qualifizierung und Weiterbildung unter den Teilnehmenden, aber auch unter Senioren allgemein deutlich.

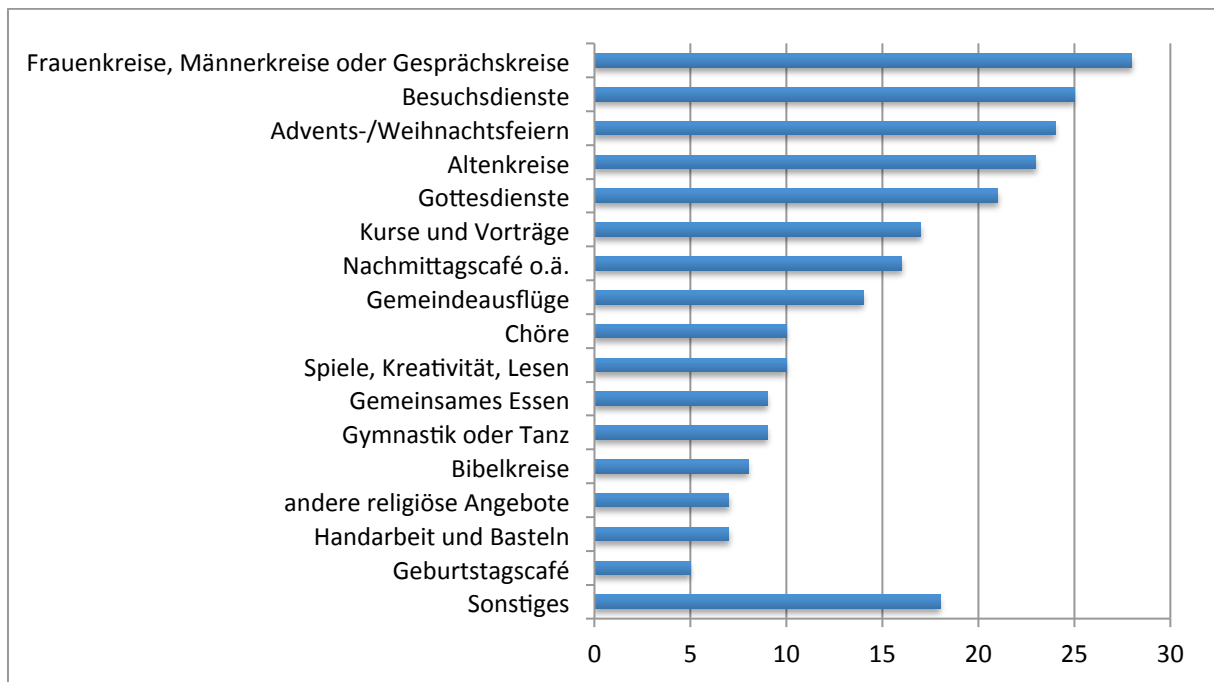


Abbildung 4: Tätigkeitsbereiche Vorher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Auffällig ist bei der Vorher-Befragung der Aktionstage der hohe Anteil an Sonstigen-Angaben. Offenbar umfassen die vorgegebenen Antwortkategorien die Tätigkeiten der Befragten nicht ausreichend, das Format- und Veranstaltungsspektrum scheint weitaus differenzierter. In Hinblick auf die Notwendigkeit einer Ausdifferenzierung der Seniorenarbeit zeigt aber die breite Streuung über die Antwortkategorien sowie auch der Häufigkeit der Sonstiges-Angaben, dass ein breites Spektrum an verschiedensten Formaten bereits zur Verfügung steht. Es bedürfte einer genaueren Untersuchung zu eruieren, ob die bestehenden Formate tatsächlich auch in Hinblick auf Qualität und ausreichend differenziert sind.

Der Anteil an Sonstigen-Angaben kann durch die Vorher-Befragung des Qualifizierungskurses allerdings nicht ganz bestätigt werden. Auffällig bei den Teilnehmenden des Qualifizierungskurses ist, dass diese insbesondere bei der Gottesdienstgestaltung mitarbeiten und insgesamt eine stärkere Einbindung in die Gemeindegarbeit aufweisen. Aber auch bei diesen Teilnehmenden nehmen die oben genannten klassischen Veranstaltungs- und Angebotsformate einen hohen Stellenwert ein.

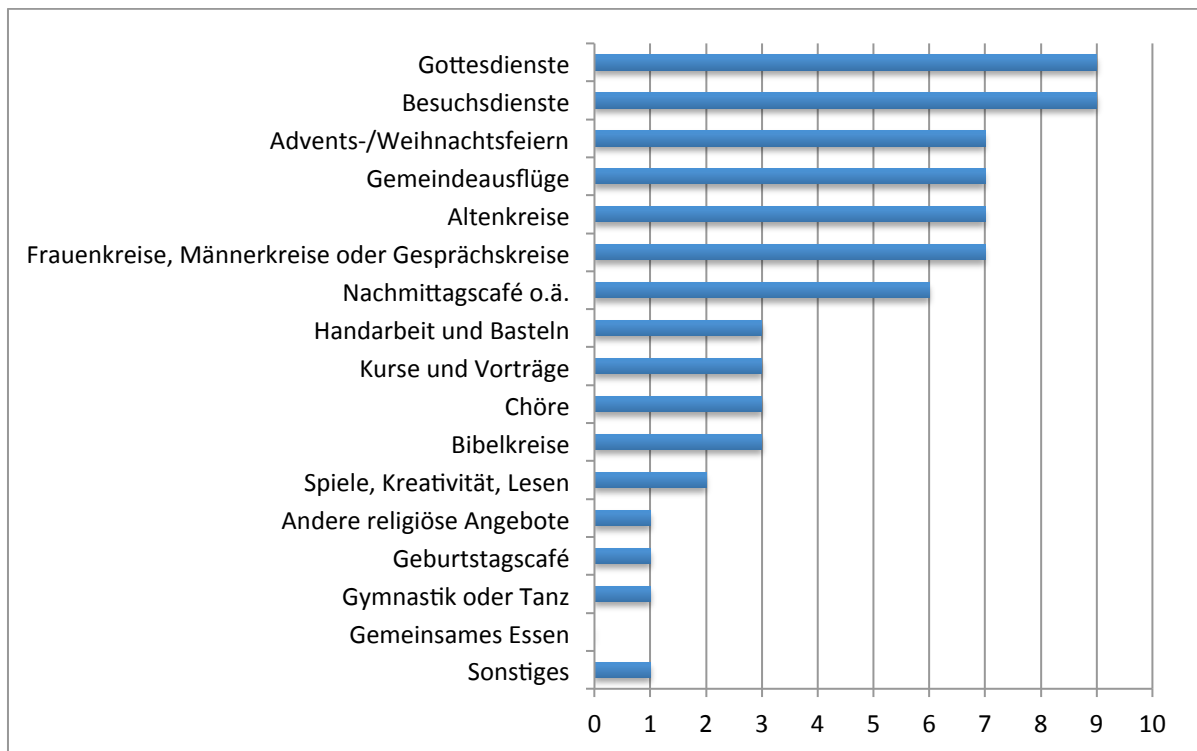


Abbildung 5: Tätigkeitsbereiche Vorher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Abgesehen von den Tätigkeitsbereichen, die die Teilnehmenden bereits kannten, ging es in den Bildungsveranstaltungen auch darum, auf neue Formate aufmerksam zu machen, die insbesondere darauf abzielen, Mitmach-Kirche auch aktiv umzusetzen und zu leben. In der Nachher-Befragung wollten wir daher von den Teilnehmenden wissen, welche Formate/Tätigkeitsbereiche sie durch den Besuch der Veranstaltung kennengelernt haben. Betrachtet man die Antworten der Aktionstage, dann fällt vor allem der Anstieg von Kursen und Vorträgen ins Auge sowie die recht häufigen Nennungen von Spielen, Kreativität und Lesen. Vor allem der Anstieg von Kursen und Vorträgen kann als positiv gewertet werden, da hiermit eine Stärkung von Bildungs- und Informationsformaten angezeigt ist. Auch der Anstieg von Kreativitäts- und Leseangeboten deutet in diese Richtung. Allerdings kann aufgrund der Antworten keine Interpretation zu der konkreten Ausgestaltung der Tätigkeitsbereiche gemacht werden. Es ist daher unklar, inwiefern die Formate auch zum Mitmachen einladen oder auffordern.

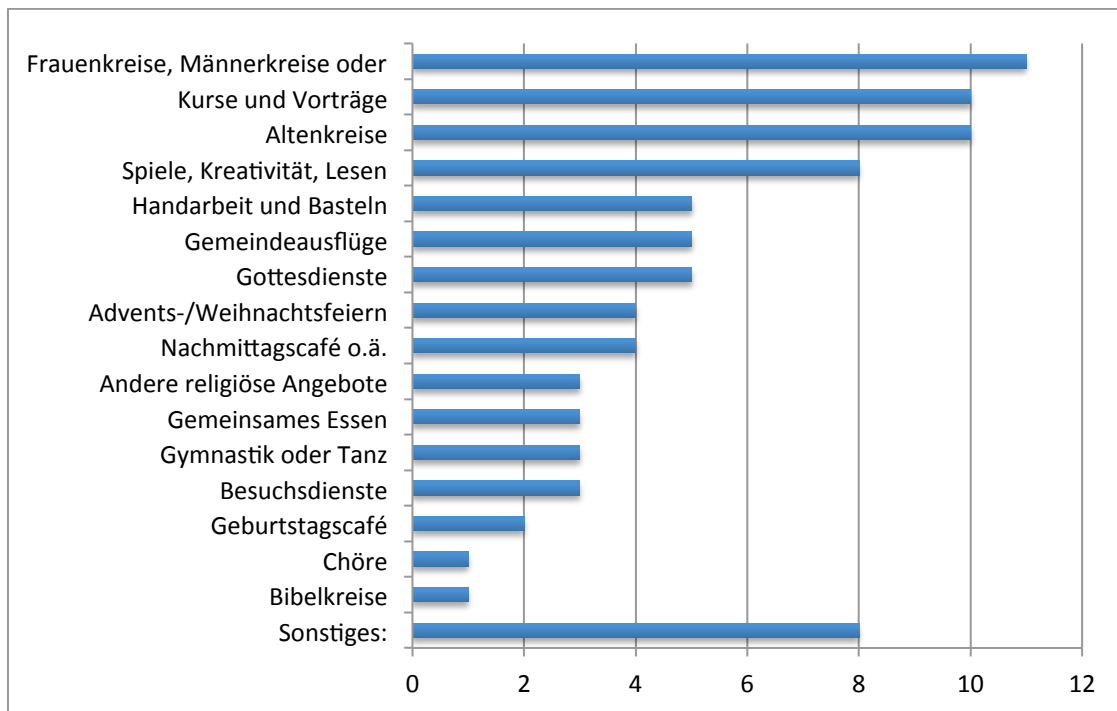


Abbildung 6: Auf Tätigkeitsbereiche aufmerksam geworden Nachher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Auch die Teilnehmenden des Qualifizierungskurses bestätigen das Interesse an Bildungsformaten wie Kursen und Vorträgen. Im Großen und Ganzen wird das Bild der Aktionstage hier bestätigt.

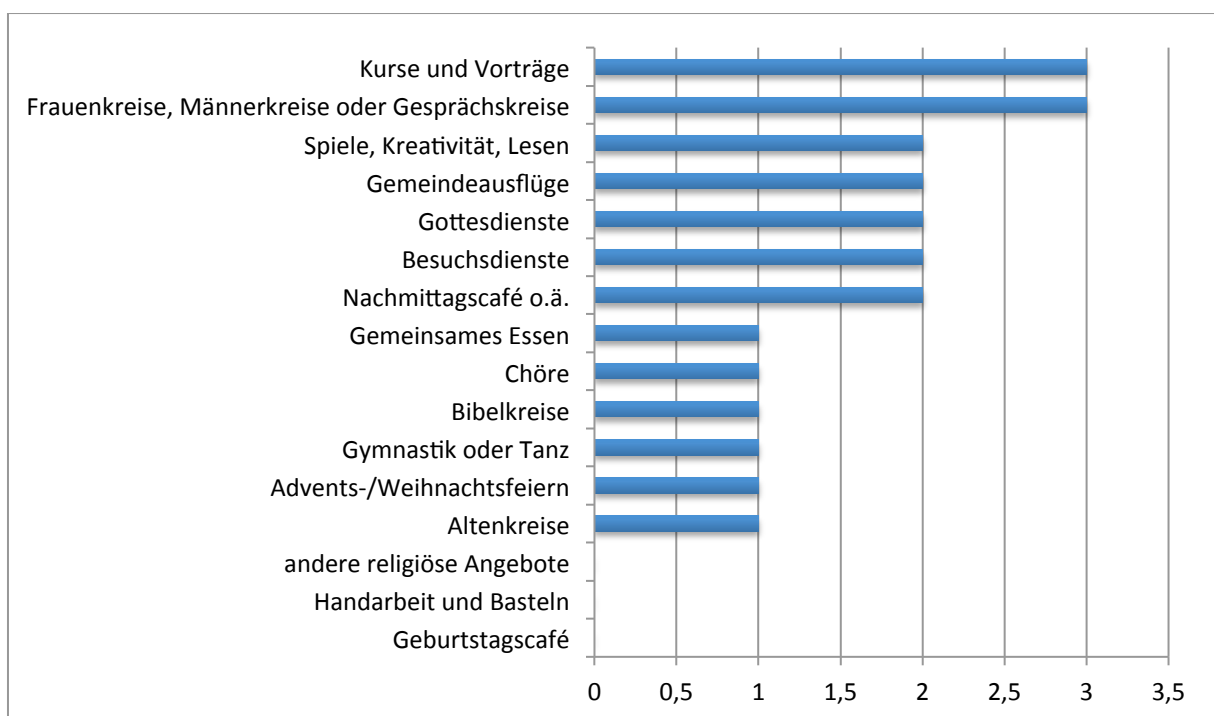


Abbildung 7: Auf Tätigkeitsbereiche aufmerksam geworden Nachher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Altersgruppen

Um ein genaueres Bild der Tätigkeitsbereiche zu erhalten, fragten wir nach den Altersgruppen, für die momentan Formate und Veranstaltungen angeboten werden. Betrachten wir zunächst die Angaben der Teilnehmenden der Aktionstage. Hier zeigte sich zwischen der Vorher-Befragung der Aktionstage und der Nachher-Befragung eine interessante Verschiebung. Während bei der Vorher-Befragung die 76-85 Jährigen die meistgenannte Gruppe bildeten, hat sich bei der Nachher Befragung das Gewicht hin zu der Gruppe der 66-75 Jährigen verlagert.

Allerdings ist die Interpretation dieser Verschiebung mit Vorsicht zu betrachten. Möglicherweise kommt diese nur durch den Wegfall der Befragungsteilnehmenden zustande, die nicht mehr an der Nachher-Befragung teilgenommen haben. Dass nun in den sechs Monaten zwischen Vorher- und Nachher-Befragung insbesondere die „jungen Alten“ für neue Veranstaltungsformate in den Blick genommen wurden, ist zwar auch wahrscheinlich, doch sollten für einen solchen Befund umfassendere Erhebungen erfolgen.

Auffällig ist aber zu beiden Zeitpunkten die geringe Adressierung der Kohorte der 55-65-Jährigen. Hier gibt es einen deutlichen Verbesserungsbedarf, denn diese Altersgruppe sollte laut Projektzielen verstärkt in den Blick genommen werden. Möglicherweise gilt es hier, eine völlig andere Ansprache und neue Formate zu entwickeln.

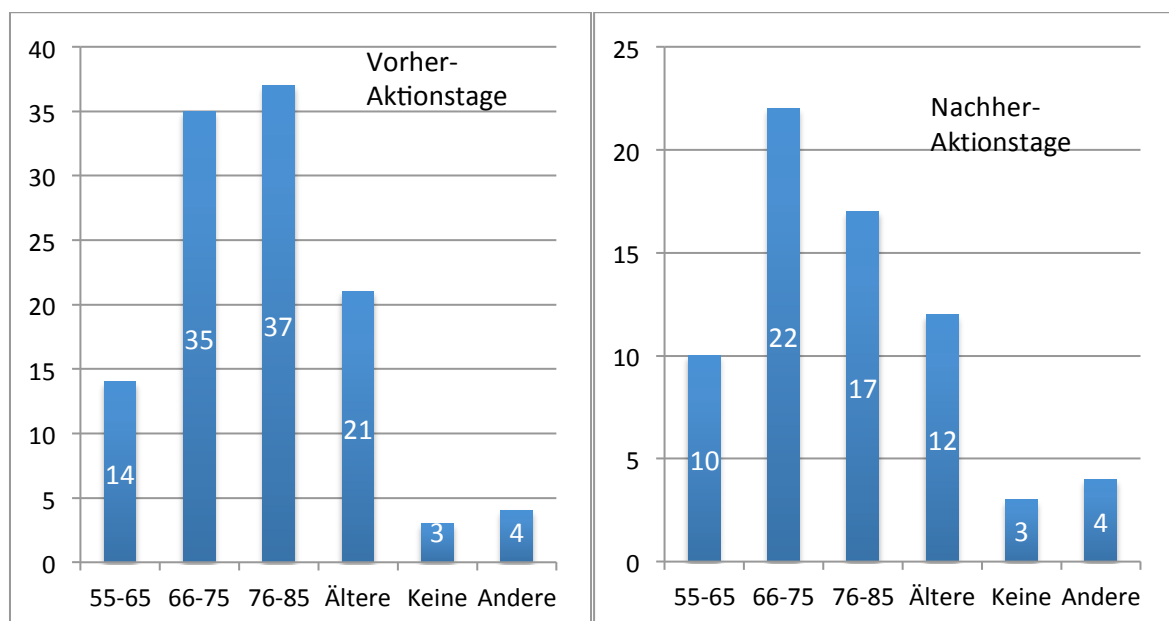


Abbildung 8: Altersgruppen Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Im Vergleich dazu zeigen die Antworten der Qualifizierungskursteilnehmenden ein anderes Bild. Hier haben sich die Nennungen sogar hin zu der Kohorte der 76-85-Jährigen verschoben. Allerdings weist diese separate Befragung eine sehr geringe Teilnehmenden-Zahl auf, weshalb diesem Befund nicht sonderlich viel Gewicht beigemessen werden sollte.

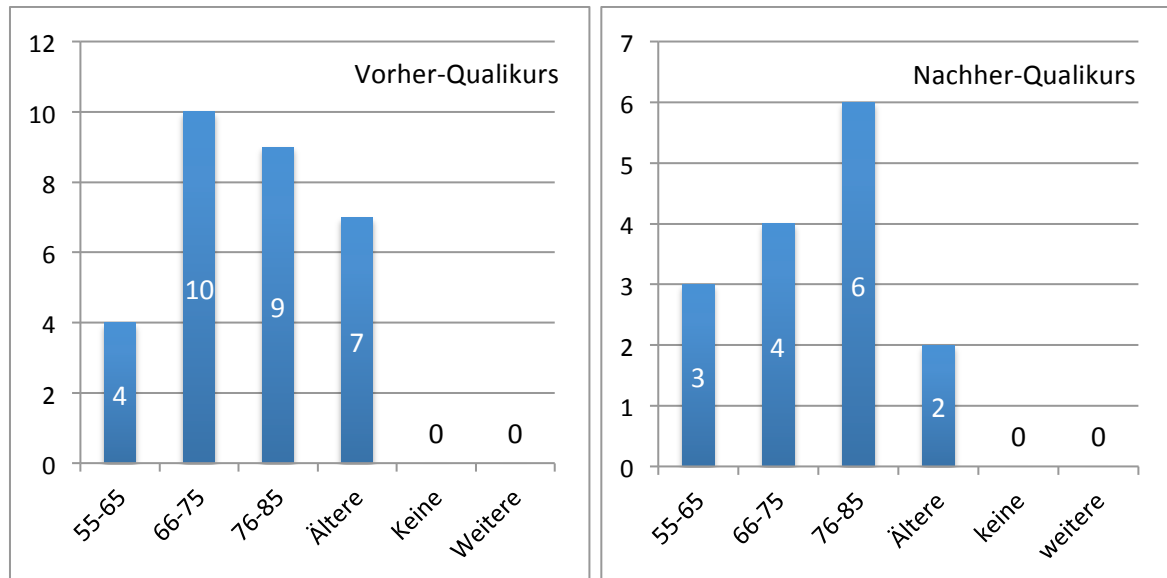


Abbildung 9: Altersgruppen Qualifikationskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Wünsche und Erwartungen

Menschen, die an einer Bildungs- und Qualifizungsveranstaltung teilnehmen und möglicherweise auch noch dafür ein Entgelt entrichten, haben Wünsche und Erwartungen an die Veranstaltung. Wir wollten daher von den Teilnehmenden zunächst wissen, welche Anliegen sie mit dem Besuch der Veranstaltung verbinden. In einem zweiten Schritt interessierte uns dann in der Nachher-Befragung, ob die Veranstaltung die Erwartungen auch erfüllen konnte oder ob es eine Lücke gibt zwischen der Erwartungshaltung der Teilnehmenden und dem, was die Veranstaltungen tatsächlich beinhalten und anregen.

Betrachten wir zunächst wieder die Antworten der Teilnehmenden der Aktionstage, so ist auffällig, dass vor allem die persönliche Entwicklung als besonders wichtig betrachtet wurde. Die meisten Teilnehmenden besuchen also vor allem aus einer intrinsischen Motivation heraus die Aktionstage (32 Nennungen bei 52 rückgesandten Fragebögen (61,54 %)). Ebenso wichtig ist, dass man durch den Aktionstag konkret wichtige Ansprechpartner kennenlernt. Hieraus ergibt sich, dass von den Teilnehmenden schon ein konkreter Bedarf an

Weiterentwicklung bzw. Neuentwicklung von Formaten in der Seniorenarbeit und Seniorenarbeit besteht und dieser durch Kontaktaufnahme mit den richtigen Kontaktpersonen auch angegangen werden soll. Dies stützt auch die häufige Nennung des Wunsches danach, konkret etwas im Arbeitsfeld Seniorenarbeit bewegen zu wollen. Auch der Wunsch der Vernetzung mit anderen Menschen wird häufig genannt. Damit ergibt sich ein verdichtetes Bild der Erwartungen der Teilnehmenden, welches Eigeninteresse (persönliche Weiterentwicklung), Vernetzung und Gemeinschaftssinn sowie ein altruistisches Interesse (etwas im Arbeitsfeld Seniorenarbeit bewegen) miteinander verbindet.

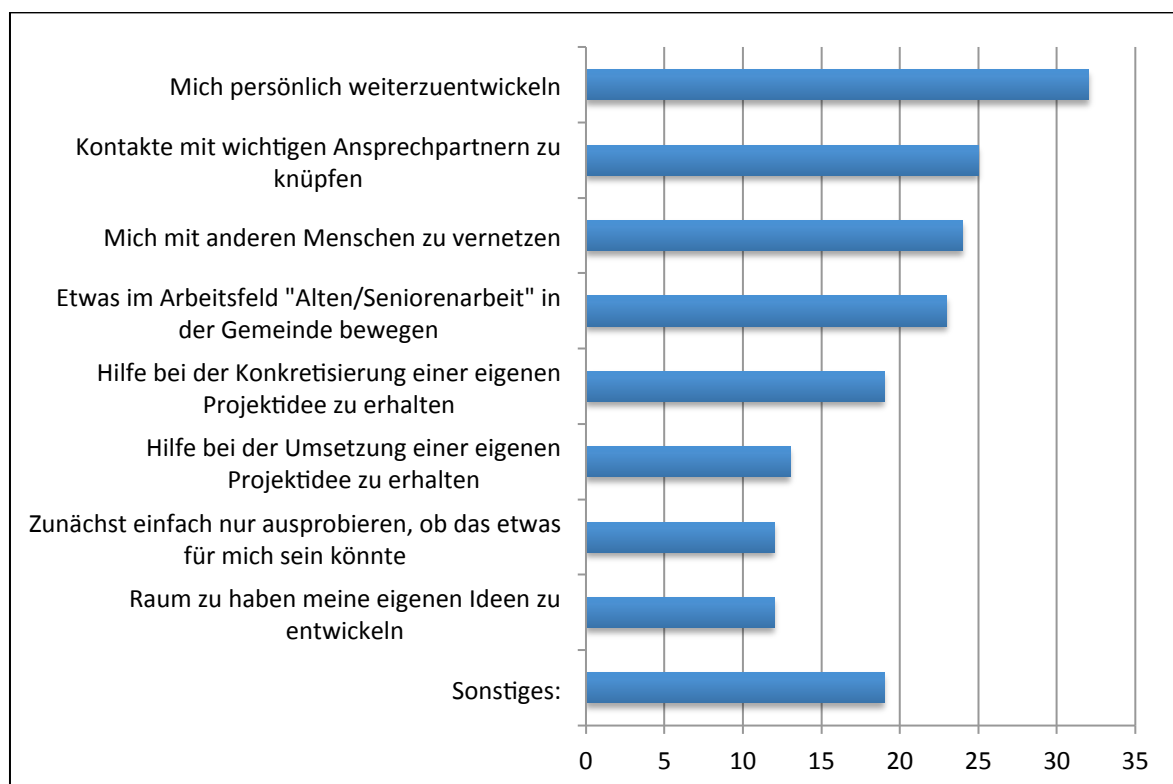


Abbildung 10: Motivationen Vorher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Lenkt man nun den Blick auf die Antworten der Teilnehmenden des Qualifizierungskurses, so stellt sich eine deutliche Bestätigung dieses Befundes ein. Auch hier steht die persönliche Weiterentwicklung im Zentrum. 11 von 12 Teilnehmenden nennen dies als eine Erwartung an den Kurs (91,67%). Interessant ist allerdings, dass der Wunsch nach Hilfe bei der Konkretisierung einer eigenen Projektidee hier stärker hervortritt. Wie zu erwarten war, haben die Teilnehmenden des umfangreicheren Qualifizierungskurses schon konkretere

Vorstellungen davon, dass Ideen entwickelt werden sollen; und sie suchen nun eine profunde Qualifizierung und Unterstützung hierfür.



Abbildung 11: Motivationen Vorher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Wenden wir nun den Blick auf die Ergebnisse der Nachher-Befragung. Wir fragten die Teilnehmenden: „Inwiefern haben sich folgende Anliegen in der Arbeit mit älteren Menschen durch den Besuch der Veranstaltung und durch die dadurch ausgelösten Impulse im Nachgang erfüllt?“ Hierzu verwendeten wir eine Einschätzungsfrage, um zu erfassen, inwieweit sich die in der Vorher-Befragung geäußerten Erwartungen an die Veranstaltung erfüllt haben. Betrachten wir nun die zustimmenden Antworten „Trifft zu“ und „Trifft eher zu“ gemeinsam, dann fällt auf, dass das Interesse, sich persönlich weiter zu entwickeln in großem Umfang erfüllt werden könnte. Etwa 85% der Studienteilnehmenden fanden mindestens, dass dies eher zutrifft. Allerdings sind die anderen Erwartungen nicht ganz passgenau erfüllt worden. Etwa die Erwartung, Kontakte mit wichtigen Ansprechpartnern zu knüpfen konnte nur für etwa 32% der Befragten erfüllt werden. Die anderen Teilnehmenden fühlten sich hier durch den Aktionstag noch nicht ausreichend vernetzt. Auch bei der Vernetzung mit anderen Menschen gibt es noch ein deutliches Verbesserungspotential. Vielmehr fanden die Antwortenden, dass der Aktionstag vor allem ermöglichte, sich selbst auszuprobieren und Raum gab, eine eigene Idee zu entwickeln.

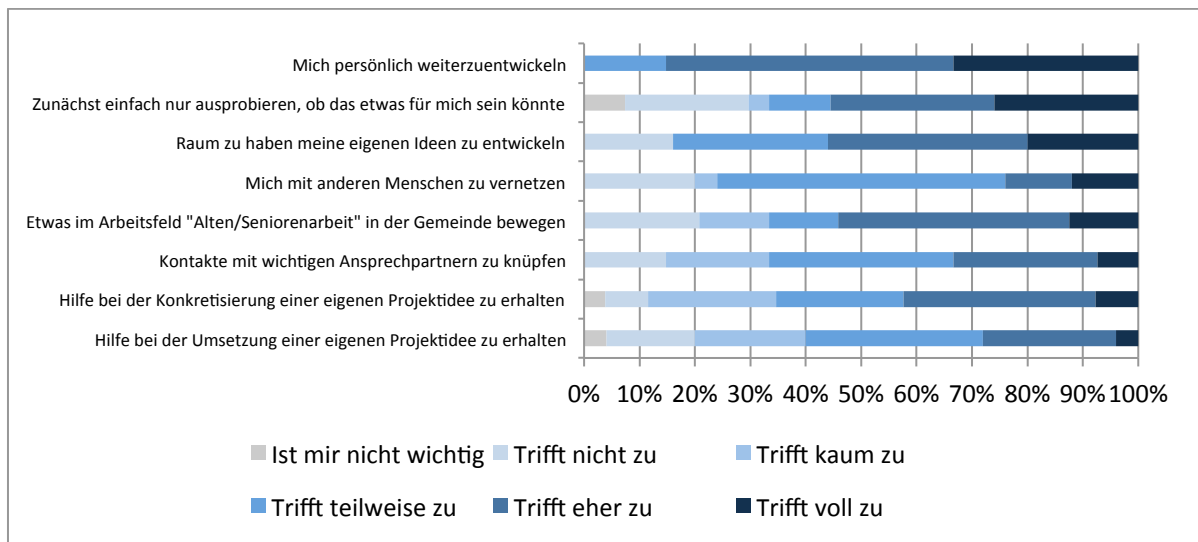


Abbildung 12: Erfüllung der Anliegen Nachher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Betrachtet man nun die Antworten der Nachher-Befragung des Qualifizierungskurses, so ergibt sich ein etwas anderes Bild, das allerdings aufgrund der geringen Fallzahl sehr vorsichtig interpretiert werden muss. Der Qualifizierungskurs konnte vor allem dazu anregen, etwas im Arbeitsfeld Seniorenarbeit zu bewegen. Auch das Interesse, sich persönlich weiterzuentwickeln, konnte im Großen und Ganzen befriedigt werden. Der Wunsch nach Vernetzung allerdings und auch der Wunsch danach, bei der Konkretisierung einer eigenen Projektidee Hilfestellungen zu erhalten, konnten nicht ausreichend gut erfüllt werden. Hier liegt offenbar das größte Verbesserungspotential.

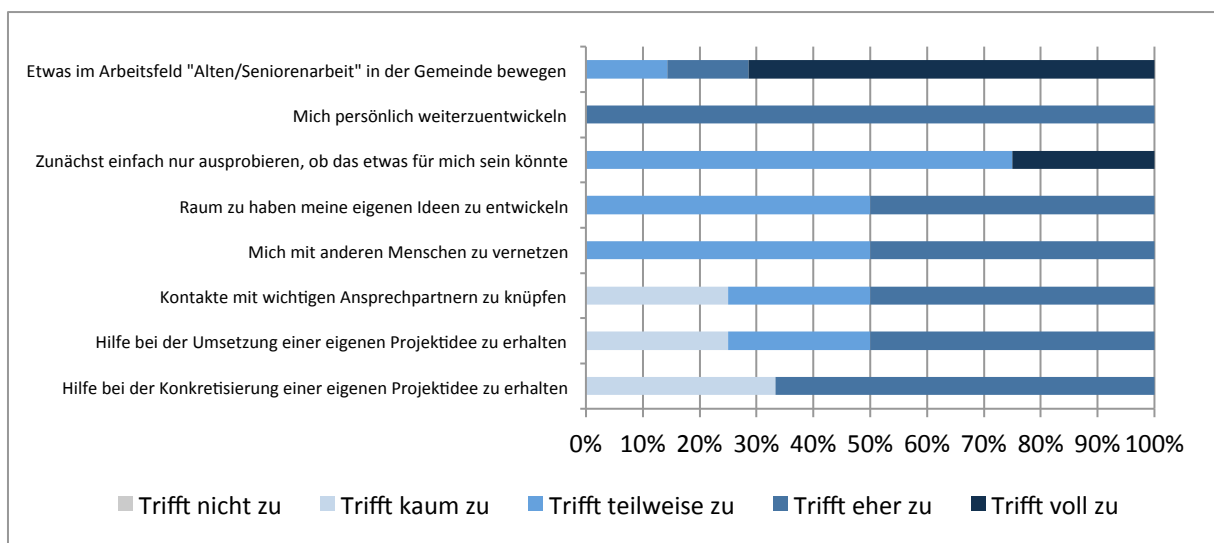


Abbildung 13: Erfüllung der Anliegen Nachher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Vernetzung

Vernetzung ist in der Kombination mit Bildungsveranstaltungen ein besonderes und wichtiges Thema im Rahmen des Kirchenkompassprojektes. Dabei ist Vernetzung auf mehreren Ebenen zu betrachten. Zunächst ist Vernetzung zwischen verschiedenen Engagierten im Bereich der Senioren(bildungs)arbeit von Belang, um sich über neueste Entwicklungen, Trends sowie auch innovative Formate und Veranstaltungen austauschen zu können, zu erfahren welche Ressourcen wie zur Verfügung stehen und ggf. gemeinsam Aktionen anzustoßen. Funktionierende Netzwerke oder Kontakte, und seien sie auch noch so lose, haben besonderen Wert, da sie wichtige Vermittlungsfunktionen übernehmen und strukturelle Lücken überwinden helfen (Granovetter 1973, Burt 1982, Burt 1992).

Weiter ist Vernetzung mit Partnern außerhalb der Kirche von Bedeutung, da damit auch Kompetenzen und Ressourcen außerhalb der Kirche mit denen innerhalb der Kirche zusammengebracht und gebündelt werden können. Somit ergeben sich häufig erst Realisierungsmöglichkeiten für Projekte vor allem in ländlichen Regionen (Blanckenburg & Jain 2013). Letztlich haben Netzwerke auch eine kreative Funktion. So beschreibt etwa Steven Johnson (2013) in seinem Buch „Wo gute Ideen herkommen“, dass Netzwerke die Grundlage sind, überhaupt neue Impulse zu erhalten und somit kreative Prozesse in Gang zu bringen, die zu innovativen Lösungen führen. Diese Ansicht wird auch im Bereich des Design Thinking vertreten, einer Methode zur Erarbeitung von innovativen Problemlösungen (Vgl. etwa Brown 2009, Stickdorn & Schneider 2013).

Betrachtet man zudem die Anliegen der Teilnehmenden, dann fällt auf, dass Kontakte mit wichtigen Ansprechpartnern und Mitstreitern zu knüpfen ein wichtiges Thema darstellt. Wir befragten daher die Untersuchungsteilnehmenden in der Vorab-Befragung danach, mit welchen Personen sie sich konkret vernetzen möchten, um im Rahmen des Projektes neue Ideen anzugehen. Bei den Teilnehmenden der Aktionstage besteht der größte Vernetzungswunsch in Hinblick auf Personen aus anderen Gemeinden, um gemeindeübergreifend Netzwerke zu bilden. Doch auch mit Personen außerhalb der Kirche bestehen Vernetzungswünsche, insbesondere mit Personen aus der städtischen Politik oder Fachpersonen aus Medizin und Pflege. Die geringsten Vernetzungswünsche bestehen mit Personen aus der Wirtschaft.

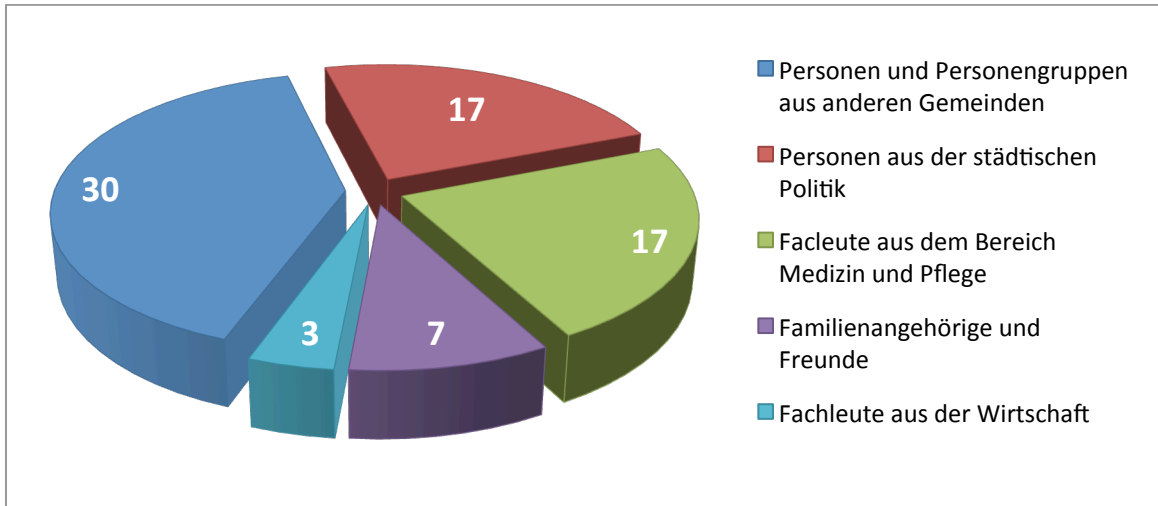


Abbildung 14: Vernetzungswünsche Vorher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Dieser Befund findet sich auch bei den Teilnehmenden des Qualifizierungskurses. Besonders auffällig ist hier, dass kein Vernetzungswunsch mit Wirtschaftsakteuren besteht.

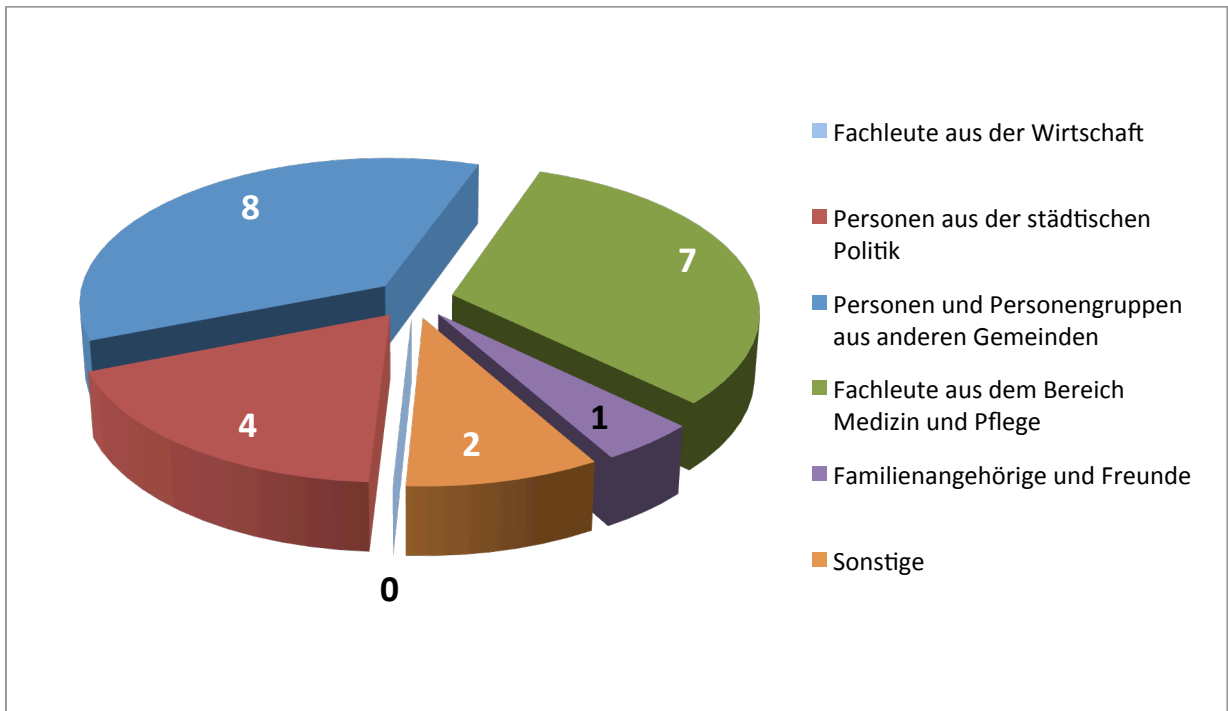


Abbildung 15: Vernetzungswünsche Vorher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

In der Nachher-Befragung sechs Monate später wollten wir dann von den Teilnehmenden wissen, inwiefern der Besuch der Veranstaltung dazu beigetragen hat, dass konkret neue Kontakte entstanden sind. Wir fragten: „Mit welcher Personengruppe konnten sie sich aufgrund der Veranstaltung vernetzen?“ Betrachtet man zunächst die konkreten Vernetzungen, die durch die Aktionstage entstanden sind, so konnten die Hauptvernetzungswünsche der Teilnehmenden gut erfüllt werden. Vor allem konnten Kontakte mit Personen aus anderen Gemeinden geknüpft werden, gefolgt von Kontakten mit Personen aus städtischer Politik und Fachleuten aus dem Bereich Medizin und Pflege.

Auffällig ist jedoch, dass im Vergleich zu den gesamten Rückläufern noch mehr Vernetzung hätte stattfinden können. 10 von 29 Personen konnten sich mit Personen aus anderen Gemeinden vernetzen (34,48 %) und insgesamt gab es 22 neue Kontakte bei 29 Personen. D.h. 25% der Teilnehmenden konnten sich durch die Veranstaltung nicht weiter vernetzen. Zudem waren Mehrfachnennungen möglich und die Zahl der Personen, die sich überhaupt nicht weiter vernetzen konnten, fällt entsprechend höher aus. Allerdings muss man auch berücksichtigen, dass bei eintägigen Veranstaltungen Vernetzung als Ziel nicht im Zentrum stehen kann, es sich bei den Vernetzungswünschen ferner nur um einen nachrangigen Wunsch handelt.

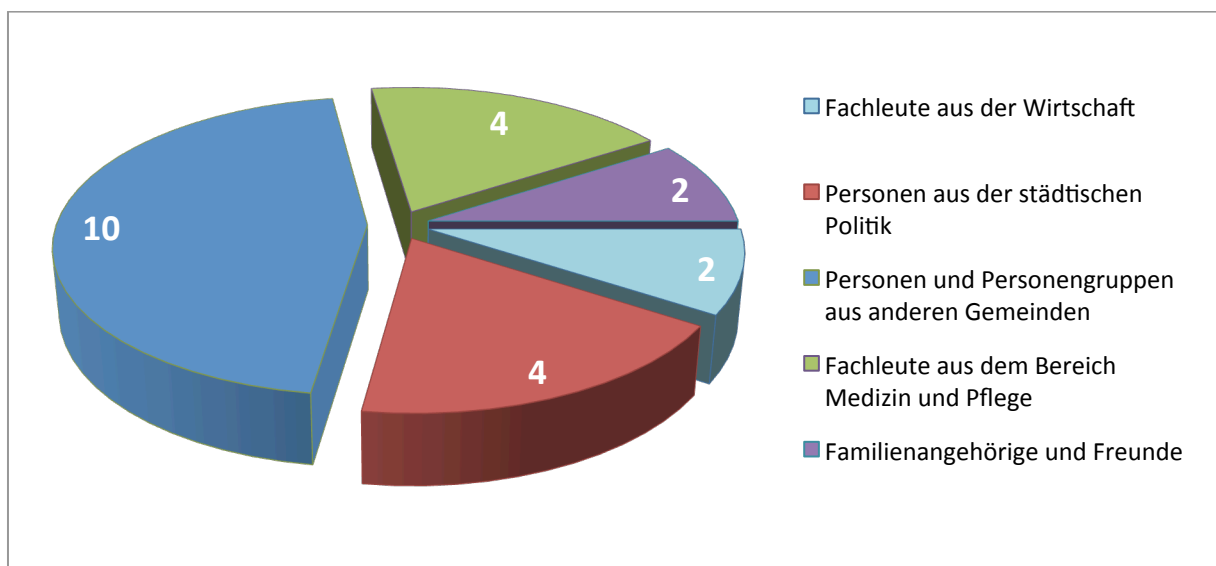


Abbildung 16: Erfolgreiche Vernetzung durch Veranstaltung Nachher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Der Qualifizierungskurs wiederum weist einen im Verhältnis zu den Rückläufern besonders hohen Vernetzungserfolg auf. Auch die Vernetzungswünsche der Vorher-Befragung konnten

gut abgedeckt werden. Interessant ist die Vernetzung mit „Sonstigen“, die wir nicht weiter erfragten.

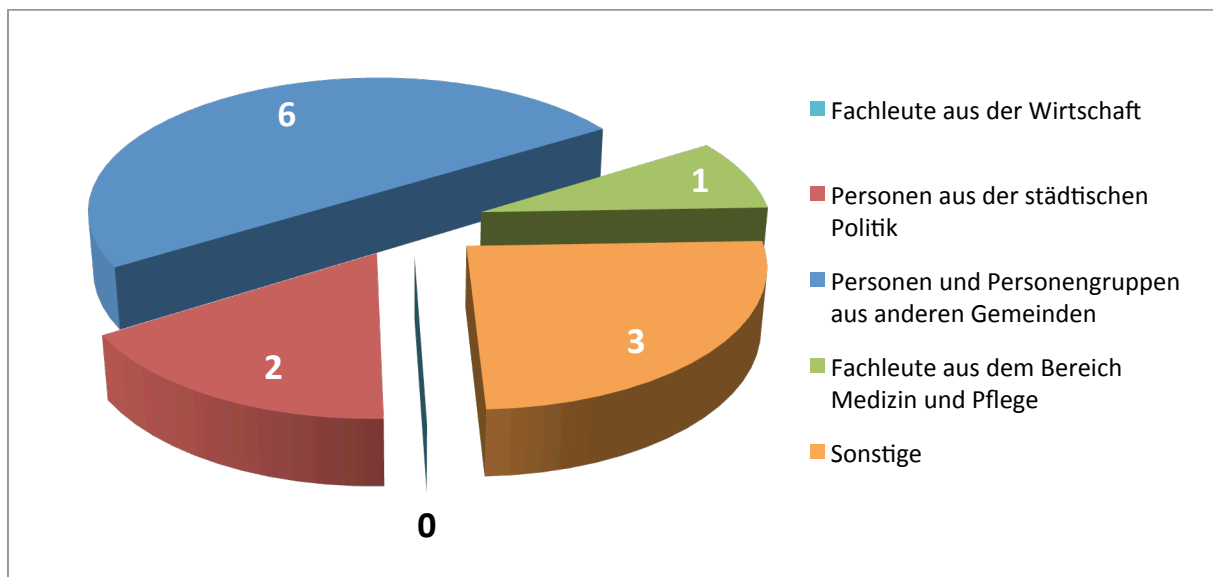


Abbildung 17: Erfolgreiche Vernetzung durch Veranstaltung Nachher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Wir wollten in der Nachher-Befragung weiter wissen, welche konkreten weiteren Vernetzungswünsche bestehen, um abschätzen zu können, ob Vernetzung ein weiterhin bestehendes Thema für die Teilnehmenden ist. Interessant ist dabei, dass die gleichen Vernetzungswünsche der Vorher-Befragung sich nun wiederholen. Daraus kann geschlossen werden, dass es weiterhin starke Vernetzungswünsche gibt, die eben durch eine eintägige Veranstaltung, wie die untersuchten Aktionstage, nachvollziehbarer Weise nicht umfänglich erfüllt werden konnten. Doch darüber hinaus gibt dieser Befund jedoch Anlass dazu, über Formate nachzudenken, wie den deutlichen Vernetzungswünschen der Teilnehmenden noch gezielter nachgegangen werden kann.

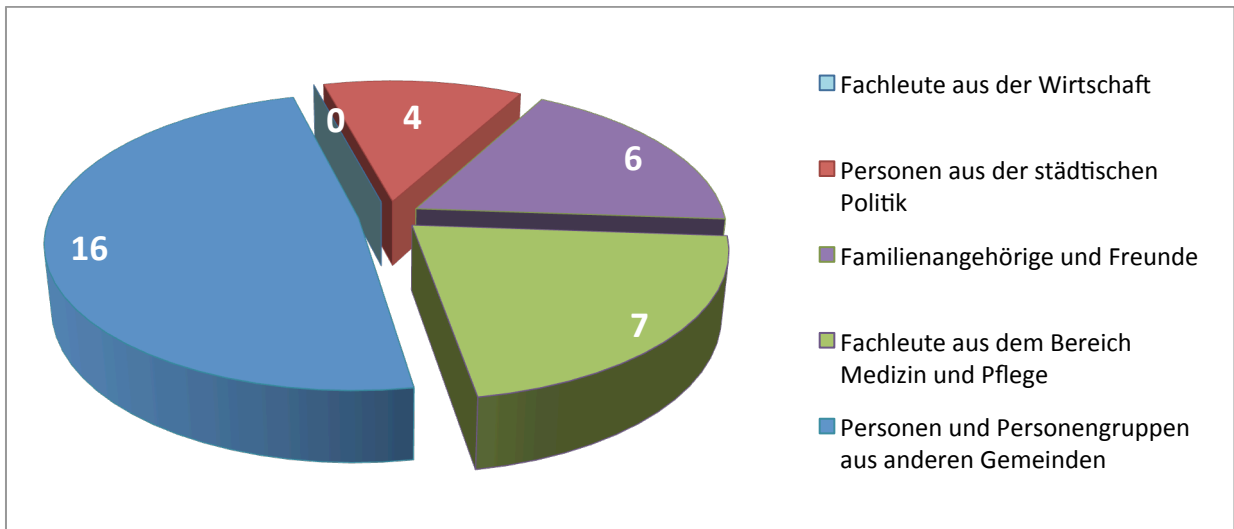


Abbildung 18: Weitere Vernetzungswünsche Nachher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Auch bei den Teilnehmenden des Qualifizierungskurses zeigen sich trotz der sehr erfolgreichen Vernetzung durch die Veranstaltung deutliche weitergehende Vernetzungswünsche. Dabei ist vor allem auffällig, dass sich die Vernetzungswünsche stark ausdifferenziert haben. Die gemeindeübergreifende Vernetzung tritt ein wenig in den Hintergrund und ist möglicherweise genau durch die Veranstaltung ausreichend befriedigt worden. Allerdings zeigen sich nun zunehmend Vernetzungsabsichten mit Fachpersonal aus dem Bereich Pflege und Medizin sowie auch der städtischen Politik. Dahinter steht möglicherweise, dass durch den Qualifizierungskurs konkrete Projektideen angestoßen wurden und diesbezüglich spezifische Vernetzungswünsche benannt werden können.

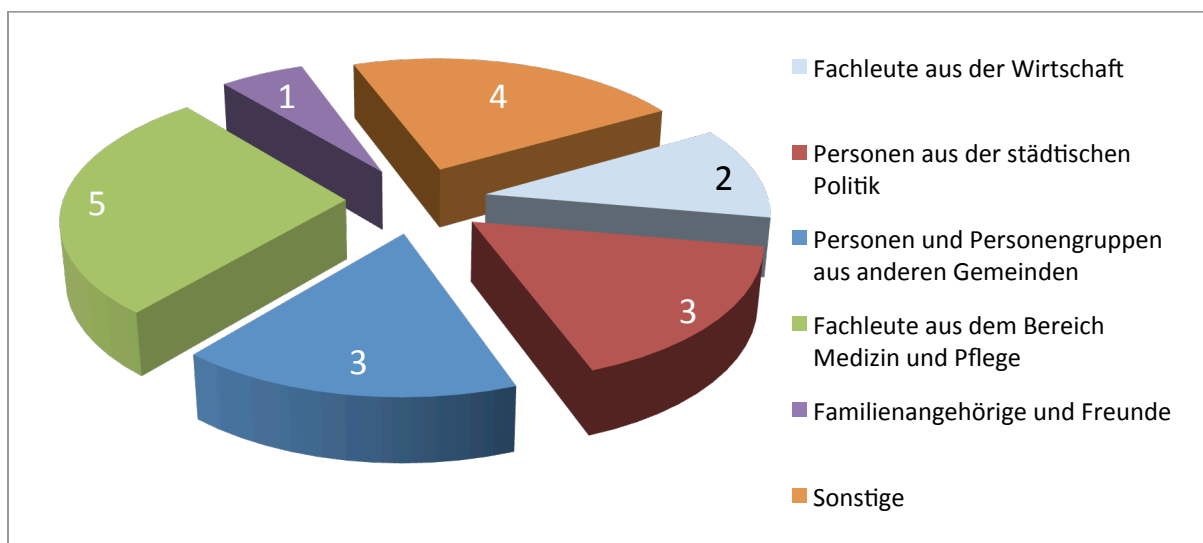


Abbildung 19: Weitere Vernetzungswünsche Nachher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Neben den vorgegebenen Antwortkategorien ermöglichten wir den Befragten außerdem weitere Vernetzungsmöglichkeiten und entsprechende Personengruppen bzw. Institutionen anzugeben. Dies gestattet es uns, ein detaillierteres Bild der Angaben unter „Sonstige“ zu erhalten. Zudem hilft es der EKIBA dabei, sich gezielter hinsichtlich der bestehenden Vernetzungswünsche zu positionieren, wenn dies erforderlich ist, weil die Engagierten selbst nicht ausreichend Kompetenz für die entsprechenden Vernetzungen mitbringen. Die folgende Liste zeigt weitere Vernetzungswünsche im Überblick:

- andere Kolleginnen der Seniorenarbeit
- DHVS, duale Hochschule (früher BA)
- Fachleute aus dem sozialen Bereich
- Pflegewohnpark für Senioren
- Christliche-biblische Weiterbildung
- Zuständige Stellen im EOK
- Kirchengemeinden vor Ort
- Referenten kennenlernen die man als Fachleute mal einladen könnte
- Mitarbeiter/innen(-Suche?)
- Mit anderen Helfern die Freude daran haben älteren Menschen einige Tage das Gefühl zu geben fröhlich und entspannt in der Gruppe zu leben.
- Mitglieder von unseren Kirchenälteren.
- Personen aus Einrichtungen in der Altenarbeit
- Mit Personen die mit der Seniorenarbeit Erfahrung haben

Motive für das Engagement in der Seniorenarbeit

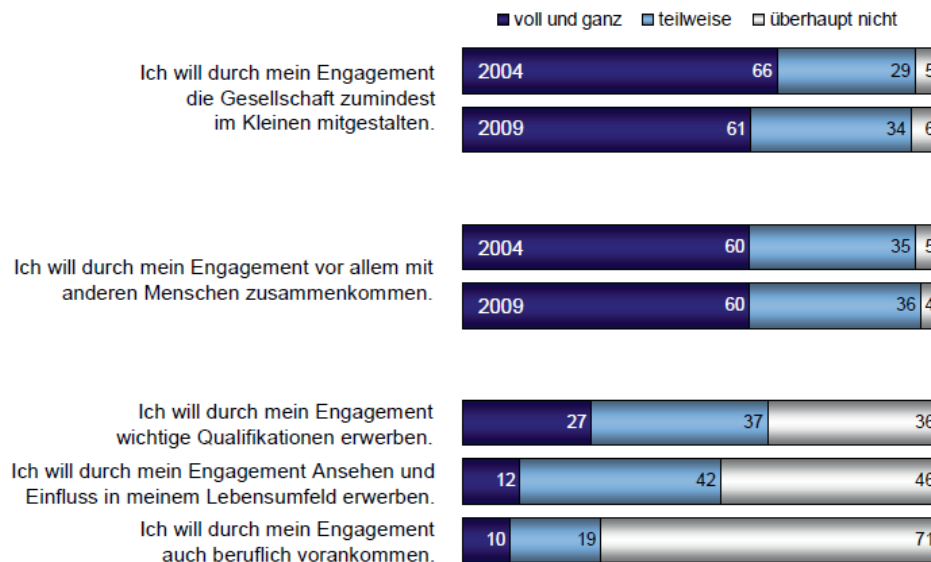
Der Freiwilligensurvey befragt Personen standardmäßig danach, was diese zum Engagement motiviert. Weiß man um die Motivationslagen der Engagierten bzw. potentiell Engagierten, so ergibt sich für Organisationen und Institutionen, die mit Engagierten arbeiten, ein Bild davon, wie sie diese passend ansprechen oder gar ihr Freiwilligenmanagement ausrichten müssen. In den letzten Jahren hat sich hierbei etwa gezeigt, dass Geselligkeitsmotive in den Hintergrund treten und individuelle Bedarfslagen, wie etwa Anerkennungsbedürfnisse und

Qualifizierung, höhere Bedeutung erlangt haben. Die folgende Grafik aus dem Freiwilligensurvey 2009 zeigt die wichtigsten Ergebnisse kurz im Überblick.

Grafik B23

Warum man sich freiwillig engagiert (2009)

Alle Engagierten ab 14 Jahren (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Abbildung 20: Motive für freiwilliges Engagement (Quelle: BMFSFJ 2009: 12)

Angelehnt an die Antwortkategorien des Freiwilligensurvey befragten wir auch die Teilnehmenden der Aktionstage und des Qualifikationskurses danach, welche Interessen und Motive sie für die Seniorenbildungsarbeit mitbringen. Wir konzipierten hierfür eine Einschätzungsfrage, die den Teilnehmenden ermöglichte anzugeben, inwiefern die jeweilige Antwortkategorie zutrifft oder eben keine Bedeutung für sie hat.

Betrachtet man zunächst wiederum die Antworten der Aktionstage, so dominieren Gemeinwohlorientierung und altruistische Motive klar. Am häufigsten wurden in der Vorherbefragung als Hauptmotive genannt „Anderen Menschen helfen“ und „etwas für das Gemeinwohl tun“ zu wollen. Erst dann folgen persönliche Interessen, wie Spaß oder Kompetenzerwerb. Am wenigsten Relevanz haben das Vertreten eigener Interessen und auch der Nutzen für den eigenen Beruf. Betrachtet man das Alter der Teilnehmenden, so wundert der gering ausgeprägte Wunsch nach Nutzen für den Beruf nicht, sind doch viele, wengleich nicht alle Engagierten bereits im Ruhestand.

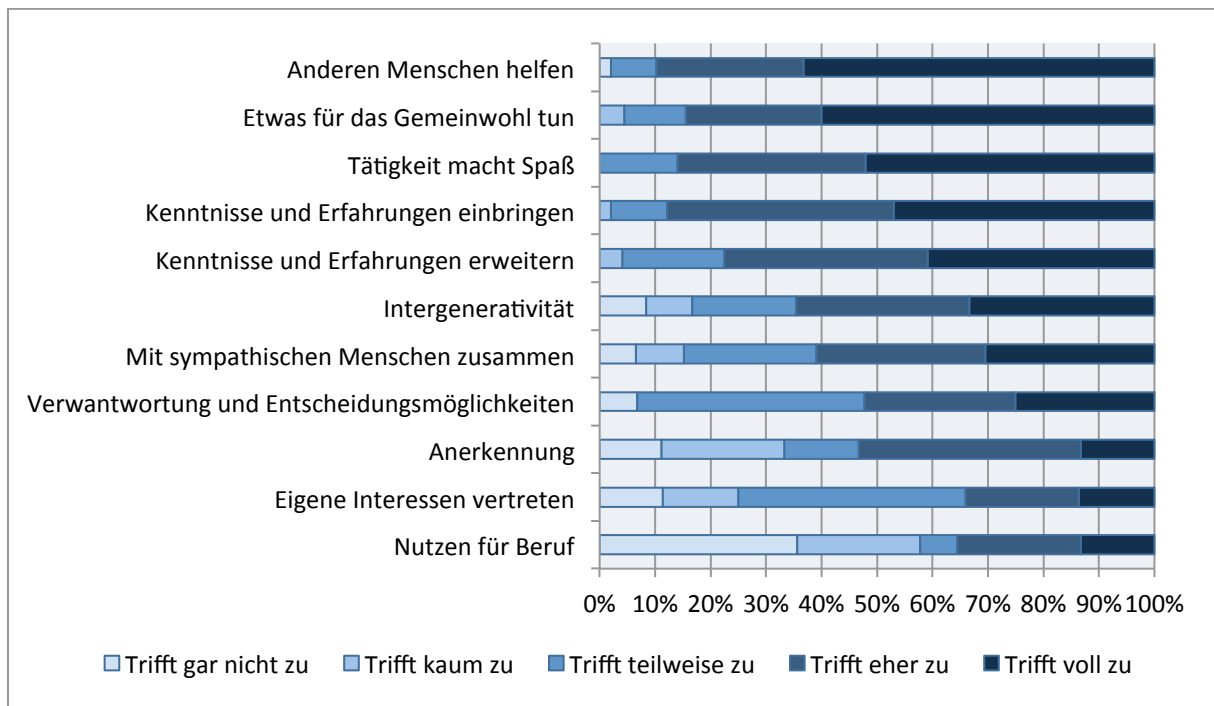


Abbildung 21: Motivationslagen Vorher-Aktionstage

Schaut man sich nun die Ergebnisse des Qualifizierungskurses in der Vorher-Befragung an, wird „Spaß“ als wichtigstes Motiv genannt. Auch Kompetenzerwerb, was für den Qualifizierungskurs zu erwarten war, ist ein starkes Motiv. Insgesamt ergibt sich ein sehr gemischtes Bild im Vergleich zu den Antworten der Teilnehmenden der Aktionstage. Gesellschaftsorientierung und persönliche Motivlagen durchmischen sich. Aber auch beim Qualifizierungskurs wiederholt sich das geringe Motiv nach Anerkennung.

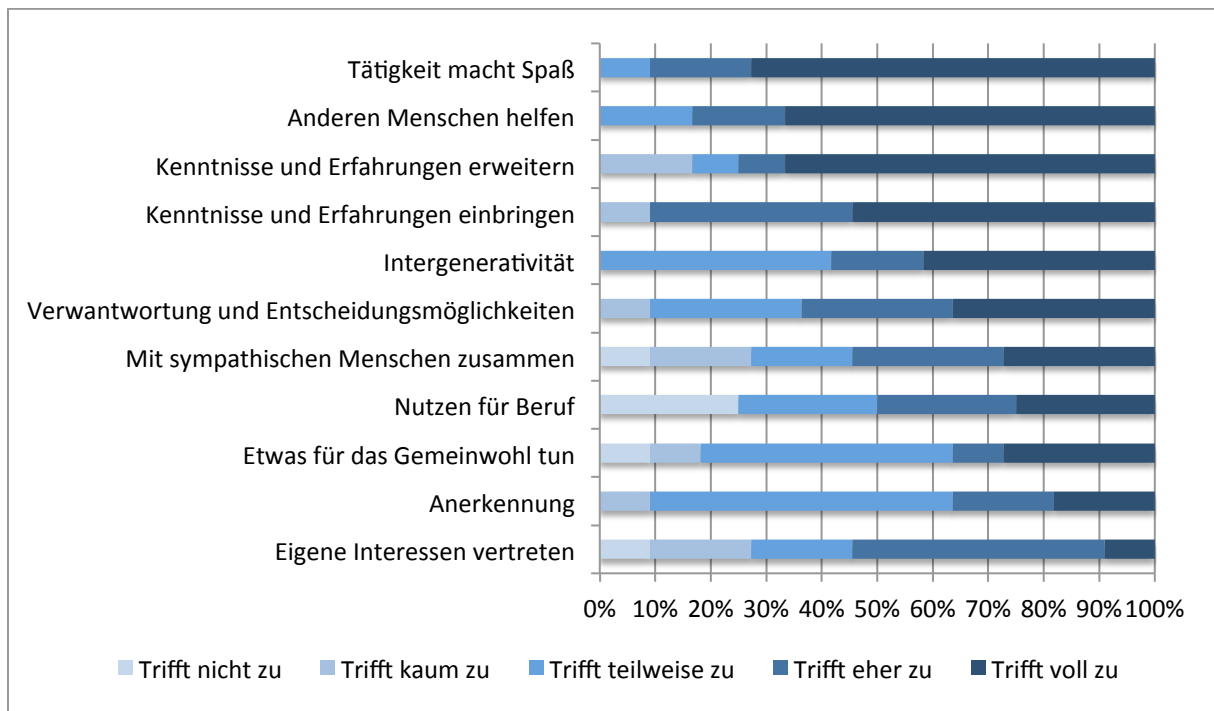


Abbildung 22: Motivationslagen Vorher-Qualifizierungskurs

Sechs Monate nach dem Besuch der Veranstaltung wollten wir von den Teilnehmenden wissen, ob sich die Motivlagen durch den Besuch der Veranstaltung geändert haben. Wir fragten: „Welche der folgenden Punkte haben sich durch Ihren Besuch der Veranstaltung oder im Nachgang von dieser verstärkt?“ Bei den Teilnehmenden der Aktionstage zeigt sich hierbei, dass der Spaß an der Tätigkeit an die erste Stelle gerückt ist. Offenbar gelang es, durch die Veranstaltungen einen Funken der Begeisterung und des Spaßes zu entzünden. Diese Verschiebung ist sehr positiv zu bewerten, da Spaß an der Tätigkeit als eine Basismotivation angesehen werden muss, die das Engagement auch für die Zukunft trägt. Ansonsten konnten bei den Aktionstagen zudem die gemeinwohlorientierten Bedürfnisse verstärkt werden sowie auch der Wunsch nach weiterem Kompetenzerwerb.

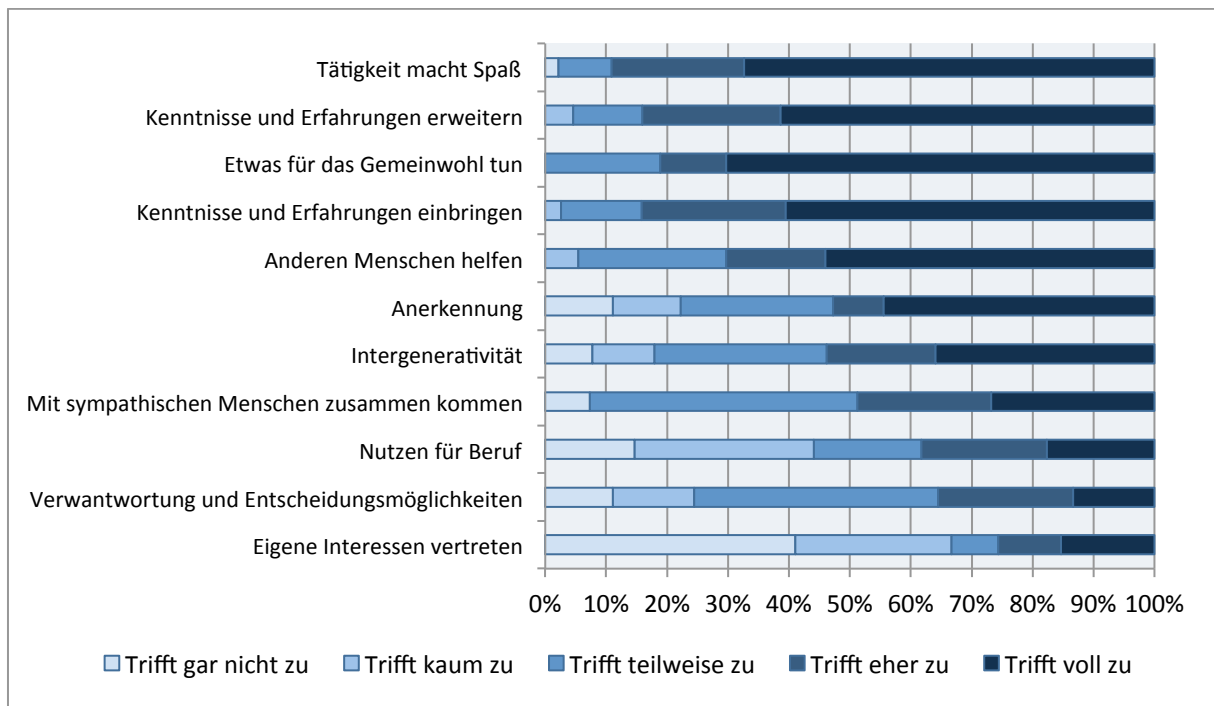


Abbildung 23: Verstärkung Motivationsfaktoren Nachher-Aktionstage

Bei den Teilnehmenden des Qualifizierungskurses konnte ebenfalls der Aspekt „Spaß“ verstärkt werden. Zudem nimmt der Kompetenzerwerb eine hervorgehobene Stellung ein. Spannend ist, dass auch der Nutzen für den Beruf für die Teilnehmenden des Qualifizierungskurses nun verstärkt worden ist. Offenbar wird nun diesbezüglich ein zuvor nicht gesehener Zusammenhang wahrgenommen. Auffällig ist insgesamt, dass auf besonders vielen Ebenen eine Verstärkung durch den Besuch der Qualifizierungsveranstaltung erzielt werden konnte. So ergibt sich ein sehr positives Bild des Qualifizierungskurses. Durch den Besuch dieses Formates konnte einiges bei den Teilnehmenden angestoßen und eine hohe Motivationsbasis geschaffen werden. Umso erfreulicher, dass dieser Kurs nun zu Beginn 2014 abermals stattfindet.

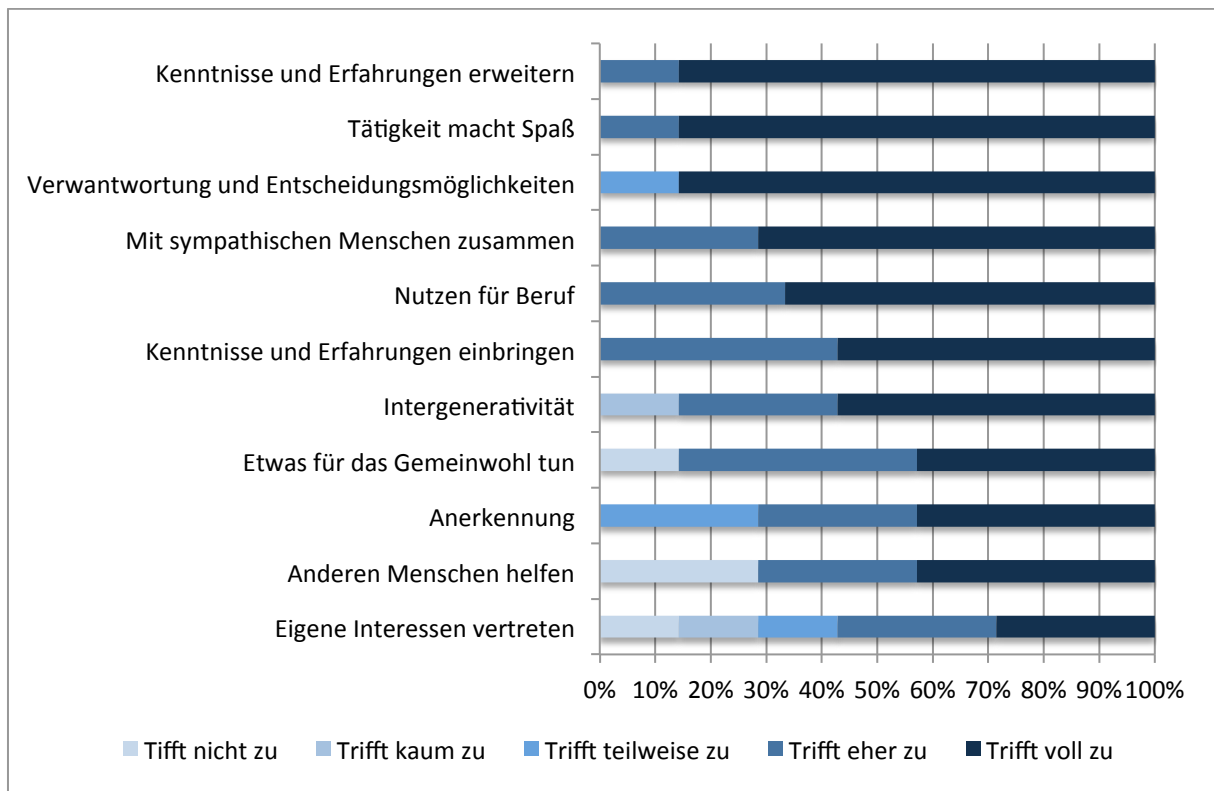


Abbildung 24: Verstärkung Motivationsfaktoren Nachher-Qualifizierungskurs

Kompetenzerwerb

Von den Teilnehmenden des vierteiligen und recht umfangreichen Qualifizierungskurses nahmen wir an, dass diese besondere und tiefergehende Wünsche für den eigenen Kompetenzerwerb mitbringen. Wir fragten die Teilnehmenden zunächst, welche Kompetenzen ihrer Meinung nach im Rahmen der Arbeit mit älteren Menschen besonders relevant sind.

Dabei zeigte sich, dass vor allem Team-, Kommunikations- sowie Motivations- und Begeisterungsfähigkeit, also sog. „softe Faktoren“ als wichtig betrachtet werden. Diese stehen klar vor methodischem Wissen oder Fachwissen. Keywork, medizinisches Fachwissen und Fachwissen über gemeinnützige Organisationen rangieren ganz hinten in der Relevanzeinschätzung. Den „letzten Platz“ belegen Fremdsprachenkenntnisse. In Bezug zur Zielsetzung, dass interkulturelle Angebote entwickelt und ausgeweitet werden sollen, ist das ein Befund der verbessert werden könnte, zeigt er doch an, welche Zielgruppe die Teilnehmenden des Qualifizierungskurses hauptsächlich im Auge haben.

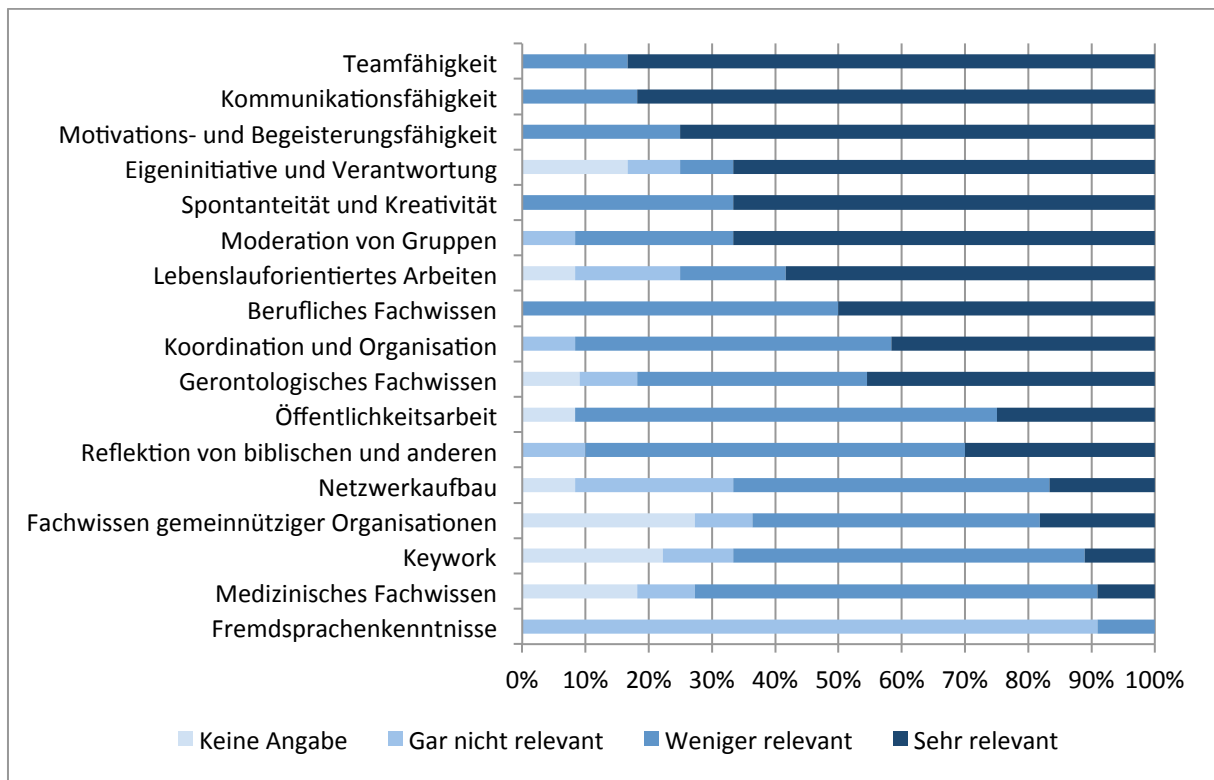


Abbildung 25: Kompetenzrelevanz Vorher-Qualifizierungskurs

Abgesehen von der generellen Relevanz verschiedener Kompetenzen in der Senioren(bildungs)arbeit, war für uns auch interessant zu erfahren, welche Fertigkeiten und Kompetenzerwerbswünsche die Teilnehmenden des Qualifizierungskurses haben. Im Gegensatz zur Einschätzung der Kompetenzrelevanz für die Senioren(bildungs)arbeit, wünschen die Teilnehmenden sehr handfeste Qualifizierung. Lebenslauforientiertes Arbeiten, gerontologisches Fachwissen und Koordination und Organisation sind die drei deutlichsten Kompetenzerwerbswünsche, nimmt man die Antwortkategorien „Wichtig“ und „Sehr wichtig“ zusammen. Motivations- und Begeisterungsfähigkeit sowie auch Teamfähigkeit rangieren relativ weit hinten. Offenbar haben die Teilnehmenden diese Kompetenzen bereits und benötigen eher bei handfesten Themen weitere Qualifizierung. Eine Schwerpunktsetzung auf diese Themen wurde ja bereits durch das Projekt richtigerweise initiiert. In diese Richtung sollte die Bildungsarbeit entsprechend weiterentwickelt werden.

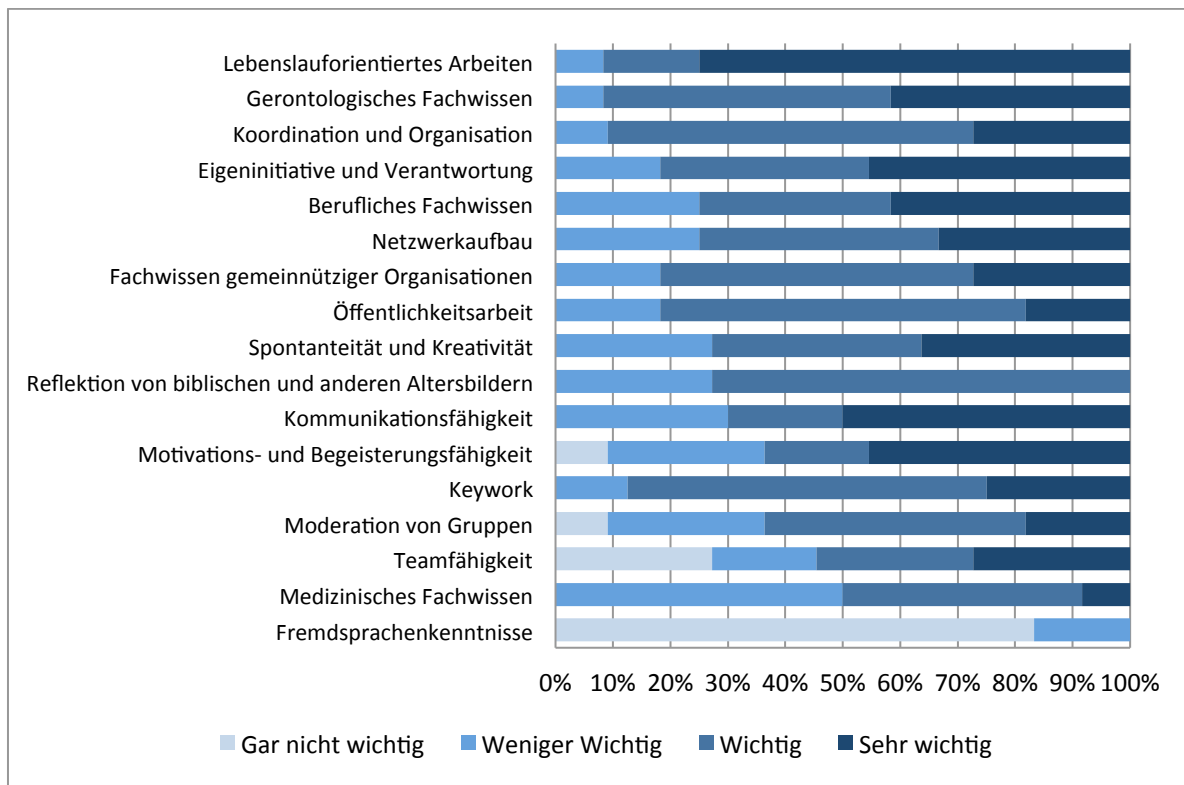


Abbildung 26: Kompetenzerwerbswünsche Vorher-Qualifizierungskurs

In der Nachher-Befragung wollten wir dann von den Teilnehmenden wissen, inwiefern sich die Kompetenzerwerbswünsche erfüllt haben, also welche Kompetenzen nach eigener Einschätzung tatsächlich hinzugewonnen werden konnten. Hier konnte dem Wunsch nach „Lebenslauforientiertem Arbeiten“ und auch „beruflichem Fachwissen“ entsprochen werden. Eigeninitiative und Verantwortung sowie Motivations- und Begeisterungsfähigkeit sind ebenso Themen, die besonders hervorgehoben werden, obwohl diese in der Vorher-Befragung nicht als starke Kompetenzerwerbswünsche geäußert wurden. So konnte zwar gerontologisches Fachwissen durchaus vermittelt werden, aber die Einschätzung des faktischen Kompetenzerwerbs durch den Qualifizierungskurs hinkt noch hinter dem Kompetenzerwerbwunsch der Teilnehmenden hinterher. Auch die Kompetenz „Öffentlichkeitsarbeit“ ist stärker gewünscht, als sie im Qualifizierungskurs abgedeckt wurde. Hier ist durchaus angezeigt, einige Themen noch mit konkreten Bildungsangeboten besser anzusprechen und abzudecken.

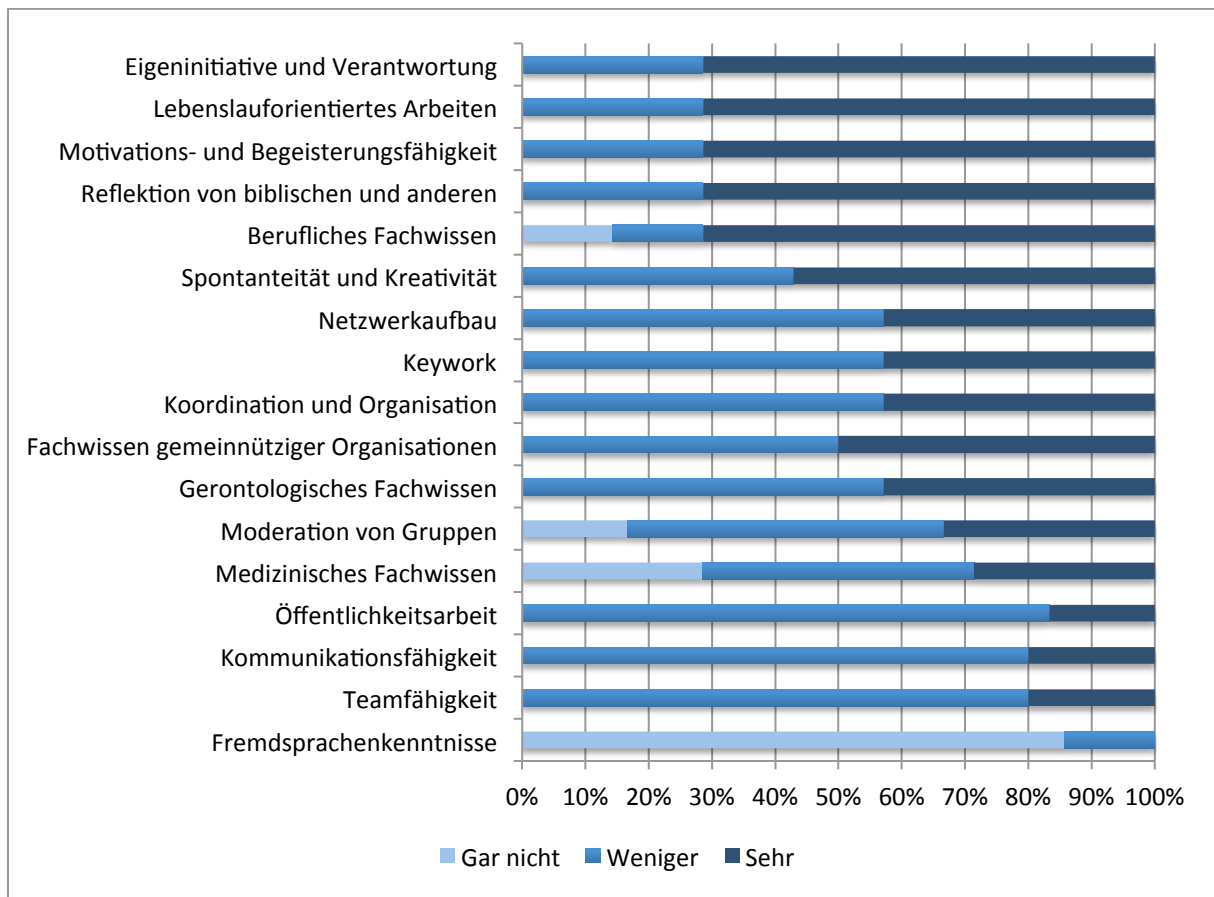


Abbildung 27: Tatsächlicher Kompetenzerwerb Nachher-Qualifizierungskurs

Unterstützung bei der Ideenumsetzung

Aus den Textantworten und auch bei der teilnehmenden Beobachtung (siehe weiter unten) wurde deutlich, dass die Teilnehmenden bereit sind, einiges an Engagement einzubringen, jedoch fordern sie auch umfassende Unterstützung durch Know-How, Bereitstellung von Sachmitteln oder finanziellen Mitteln sowie eine wertschätzende Haltung gegenüber denjenigen, die etwas antreiben möchten. Im Fragebogen fragten wir konkreter nach Unterstützungsbedarf, um die aus Sicht der Teilnehmenden wichtigsten identifizieren zu können. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich.

Betrachten wir zunächst die Antworten der Teilnehmenden an den Aktionstagen, so zeigt sich, dass Weiterbildungsmöglichkeiten als Hauptbedarf angesehen werden. Hieran kann abgelesen werden, dass die (Senioren-)Bildungsarbeit nicht nur von der Landesstelle als zentrale Säule betrachtet wird, sondern auch von den Engagierten selbst. Die Bereitstellung von Materialien und Arbeitshilfen sowie auch von Räumen und Ausstattung ist ebenfalls

bedeutsam. Hervorzuheben ist zudem, dass in Bezug auf Vernetzung und Verwaltung von Materialien und Ideen eine zentrale Instanz gewünscht wird. Ein starker Unterstützungsbedarf wird nämlich bei der Organisation dieser Funktionen ausgedrückt.

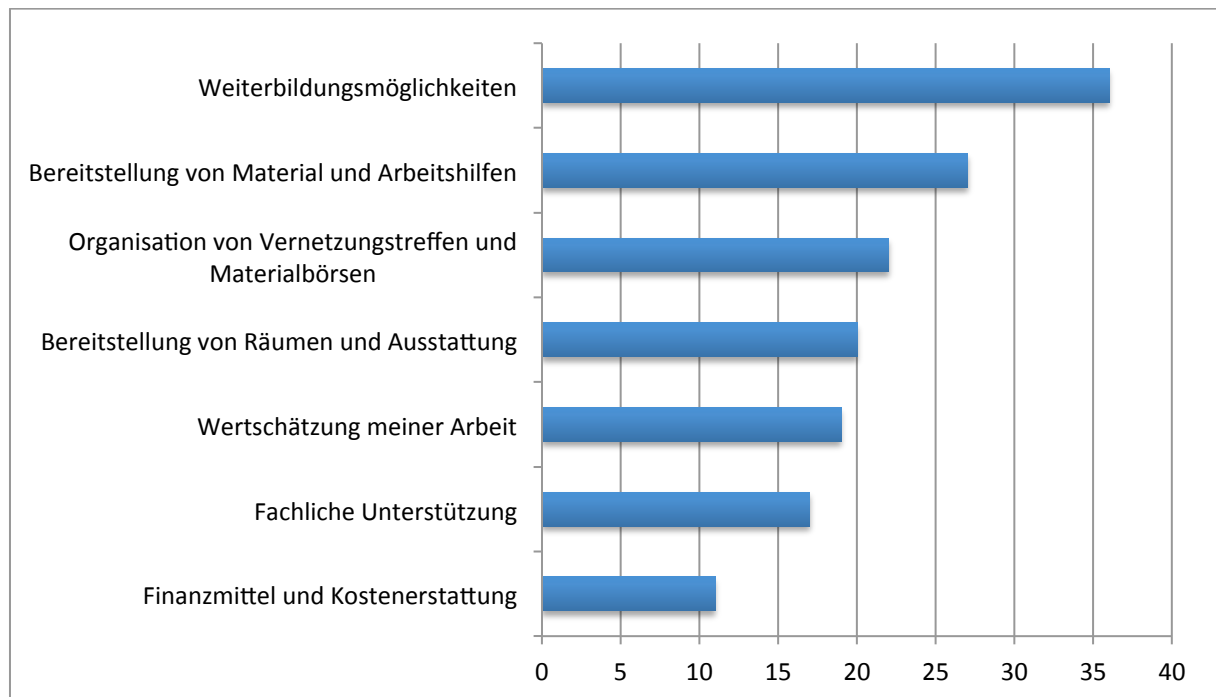


Abbildung 28: Unterstützungswünsche Vorher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Bei den Teilnehmenden des Qualifizierungskurses bestätigen sich diese Einschätzungen weitestgehend. Interessant ist jedoch noch bei beiden Untersuchungsgruppen, dass die Wertschätzung der Arbeit nicht sonderlich hoch rangiert.

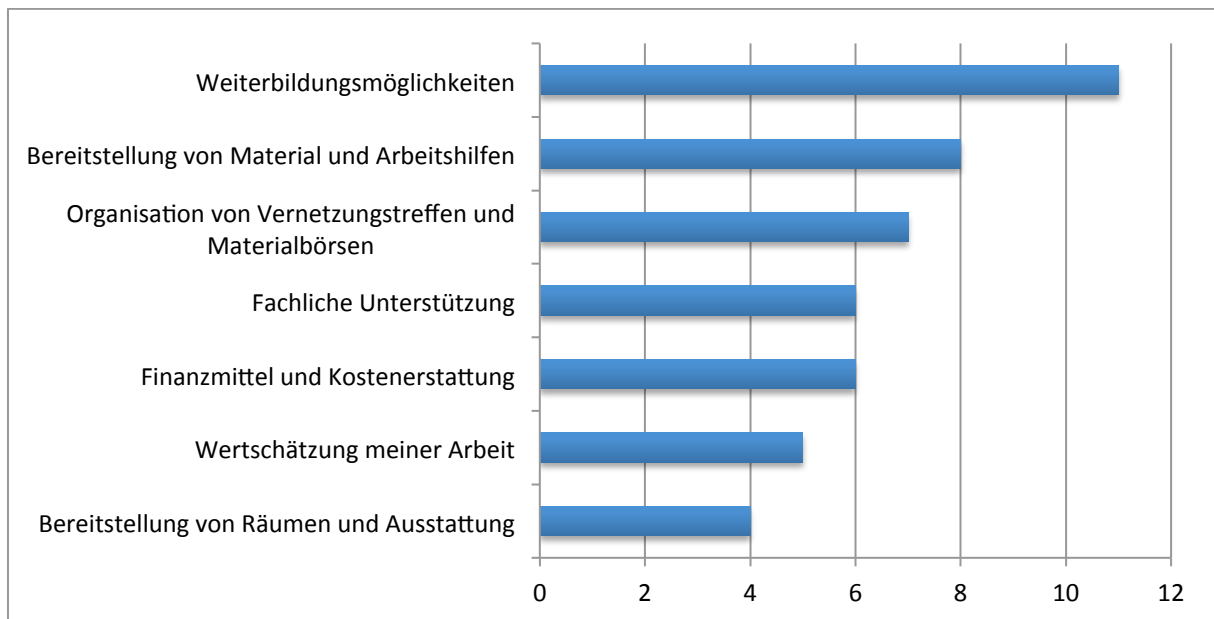


Abbildung 29: Unterstützungswünsche Vorher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Ein halbes Jahr später wollten wir wissen, welche konkreten Unterstützungen erfolgten, um einzuschätzen, ob die konkreten Unterstützungsleistungen auch den Unterstützungswünschen entsprechen.

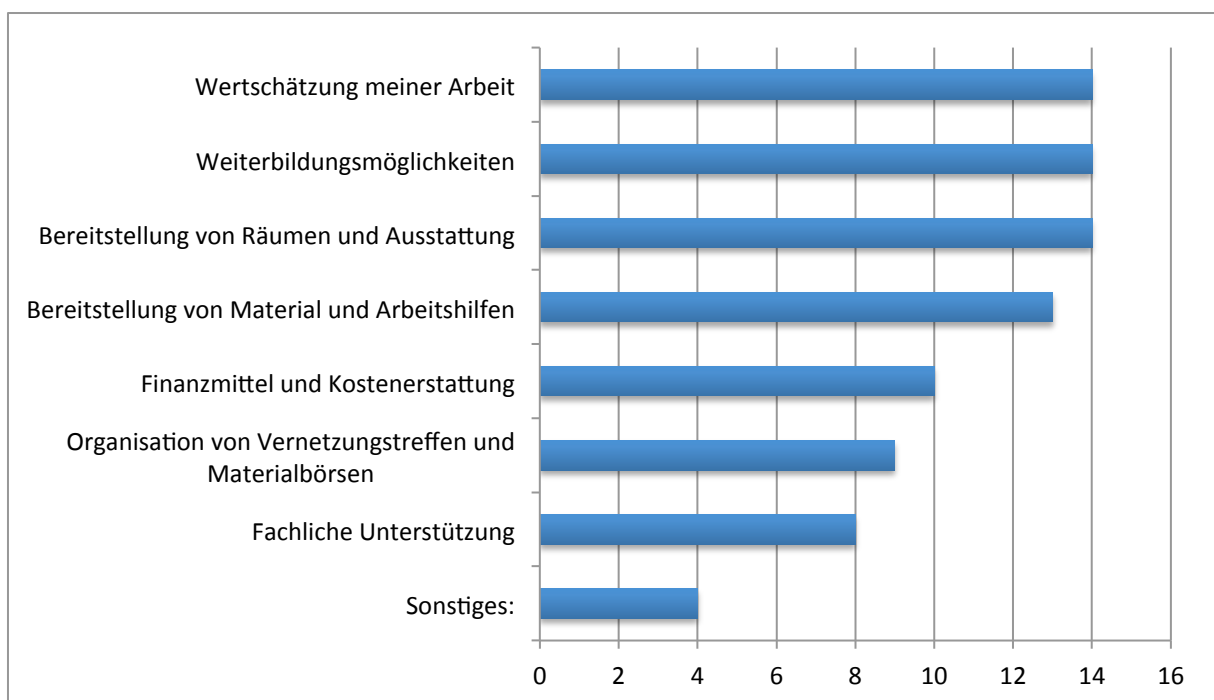


Abbildung 30: Unterstützung 59plus Nachher-Aktionstage (Mehrfachnennungen möglich)

Die Grafik zeigt, dass im Bereich der Weiterbildungsmöglichkeiten, der Bereitstellung von Räumen eine gute Unterstützung bereits stattfindet. Und auch die Wertschätzung des Engagements wird als ausreichend gut wahrgenommen (alle jeweils 14 Nennungen). Weniger Unterstützung wurde geboten und angenommen in Hinblick auf die Organisation von Vernetzungstreffen und Materialbörsen (9 Nennungen) sowie fachliche Unterstützung (8 Nennungen). Möglicherweise ergibt sich insbesondere bei der Unterstützung in fachlicher Hinsicht Nachbesserungsbedarf sowie bei der Organisation von Vernetzungstreffen und Materialbörsen.

Auch hier bestätigen die Antworten der Teilnehmenden des Qualifizierungskurses den Befund der Aktionstage.

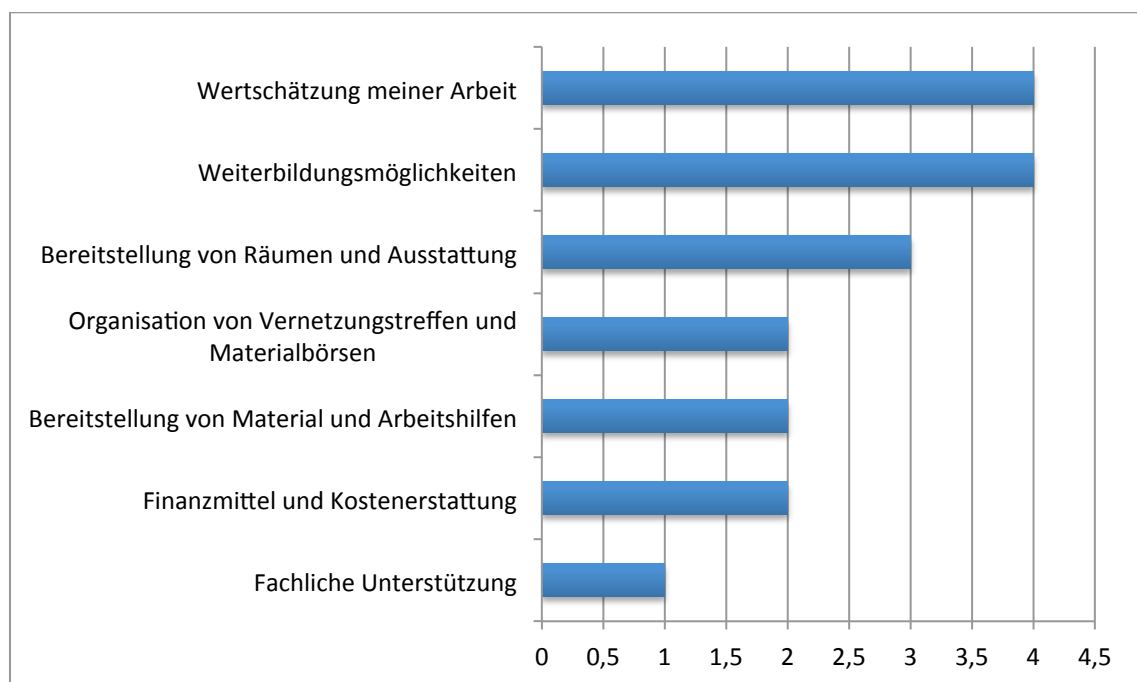


Abbildung 31: Unterstützung 59plus Nachher-Qualifizierungskurs (Mehrfachnennungen möglich)

Qualitativer Teil: Ergebnisse der Interviews, Textantworten der schriftlichen Befragung und der teilnehmenden Beobachtung

Im qualitativen Teil werden nun die Textantworten der offenen Fragen in den Fragebögen ausgewertet. Die beiden Interviews und die teilnehmende Beobachtung ergänzen und präzisieren das Ergebnis der schriftlichen Befragung. Es zeigt sich an den qualitativen Daten

besser, ob die vom Kirchenkompassprojekt intendierte Wirkung tatsächlich erzielt werden konnte und wo es noch weitergehenden Handlungsbedarf gibt.

Insgesamt wurde in den Antworten der Teilnehmenden in den Fragebögen, wie auch bei der teilnehmenden Beobachtung, eine hohe Motivation und Aufbruchstimmung deutlich. Auch die Resonanz etwa auf die Gestaltungsvorschläge für Seniorennachmittage war extrem groß und positiv. Deutlich wird dadurch: Die Engagierten möchten gern die verspürte Stagnation im Bereich „Arbeit mit Senioren“ durchbrechen und neue Projekte anstoßen. Daran wird auch eine enorme Engagementbereitschaft deutlich. Die Teilnehmenden möchten sich neue Kompetenzen aneignen und sich vernetzen, um etwas in sinnvoller Art und Weise für das Gemeinwohl zu unternehmen.

Hintergrund der Befragten in der Senioren(bildungs)arbeit

Die Vorerfahrungen und auch die Berührungspunkte der Befragten mit dem Thema „Ältere Generation“ sind extrem vielfältig. Im Folgenden wird anhand von verschiedenen Stichpunkten verdeutlicht, welche Zugänge die Teilnehmenden bislang zum Thema gefunden haben.

Eigene Erfahrungen und Betroffenheit

Viele Befragte berichten, dass sie aus dem eigenen Umfeld mit dem Thema „Älterwerden“ und den entsprechend auch neuen Fremdzuschreibungen des Begriffs „Senior“ sowie der damit verbundenen Rollen (Großvaterwerden) beschäftigt sind. Die damit auftretenden Erwartungen und auch Konflikte haben eine Reflektion in Gang gebracht, die letztlich dazu geführt hat, sich intensiver mit dem Thema auseinander zu setzen und auch die Veranstaltung zu besuchen.

Erkannter Bedarf

Einige Teilnehmende antworten, dass sie versucht haben, Infomaterial über die „fitten Älteren“ in ihrer ländlichen Region zu bekommen, aber feststellen mussten,

dass hier kaum Material, Formate und Angebote zur Verfügung stehen. Oder aber es gibt eine Unzufriedenheit mit den aktuellen Angeboten. Dies ermunterte dann dazu, Veranstaltungen und Angebote für diese erkannten Bedürfnisse anzubieten. Der Besuch der Veranstaltungen ist dann eher als Vorbereitung für eine konkrete eigene Umsetzung zu deuten. Eine Meinung lautet z.B.: „Ich habe mich bis 2011 nicht sehr mit diesem Thema auseinandergesetzt. Beim Kirchentag habe ich nach Material gesucht und festgestellt, dass in den ländlichen Gemeinden Programme für die „fitten Alten“ > 65 zu wenig läuft. Das würde ich gerne in meinem Umfeld verändern.“

Berufliches Umfeld

Viele Teilnehmende der Veranstaltungen haben in ihrem beruflichen Umfeld mit dem Thema „ältere Generation“ zu tun, etwa in ihrer Tätigkeit als Pflegekraft, Pfarrer, im Bereich Beschäftigungstherapie oder als Leitung einer Einrichtung. Häufig sind diese nun im Ruhestand, wollen sich aber weiter in diesem Themenfeld engagieren.

Andere Bildungsangebote

Einige Befragte berichten von vorangegangenen Bildungsangeboten, die diese im Bereich „Ältere Generation“ besucht haben (etwa Kurse für z.B. Mobilitätstraining, Gedächtnisschulung, Gaststuhl, oder ein Funkkolleg „Altern“). Andere wiederum sind durch einen Fachtag zum Thema Gerontologie fachlich in das Thema eingestiegen oder haben VHS Kurse zum Thema besucht.

Verdeckte Potentiale

Von einigen Teilnehmenden wird ein schlummerndes Potential an Engagement beobachtet. Viele Senioren können ihre Kompetenzen nicht mehr entsprechend einsetzen. Sie wissen nicht, wo und wie sie sich engagieren könnten. Es besteht

daher ein Interesse daran neue Plattformen zu schaffen, um diese Kompetenzen und Potentiale „ans Licht zu holen“.

Engagement

Die meisten Befragten engagieren sich schon seit vielen Jahren (etwa in Begleitdiensten, Seniorennachmittagen, Frauen-Freizeiten, Themennachmittagen für Senioren, Nachbarschaftshilfe, Begleitung ehemaliger Gemeindemitglieder, etc.) und sind entsprechend oft mit dem Thema „Älterwerden“ in Kontakt gekommen. Ihre Teilnahme bestätigt, dass sie weiterhin bereit sind, Neues in diesem Themenfeld zu entdecken und ihre Kenntnisse zu vertiefen und zu erweitern.

Besuch von Veranstaltungen und Angeboten

Einige wenige Teilnehmende agierten bislang mehr auf der „Konsumentenseite“ und haben Veranstaltungen und Angebote für Senioren besucht, wie etwa „Ferien ohne Koffer packen“, ohne hier selbst koordinativ engagiert zu sein. Offenbar besteht nun der Wunsch, selbst etwas zu initiieren oder aber sich auf diesem Gebiet weiter zu entwickeln.

Neueinsteiger

Neben diesen unterschiedlichsten Wegen zum Engagement im Themenfeld Senioren(bildungs)arbeit, gibt es auch einige (aber eher wenige Personen), die bislang kaum Berührung mit diesem Themenfeld haben und sich nun neu einarbeiten wollen.

Verbesserungspotentiale

Dass im Bereich der Arbeit mit älteren Menschen Anpassungen und Verbesserungen an die veränderten Bedürfnisse notwendig sind, wurde eingangs bereits eingehend geschildert und soeben nochmals bekräftigt. Uns interessiert jedoch dennoch, welche

Verbesserungspotentiale die Teilnehmenden der Veranstaltungen konkret sehen. Im Folgenden sind die Antworten thematisch gebündelt dargestellt.

Bedarfsanalysen

Viele gute Ideen kursieren und wollen umgesetzt werden, doch einige Engagierte sind sich nicht sicher, ob diese Angebote, Formate, Konzepte und Ideen auch tatsächlich die Bedürfnisse treffen. Daraus entsteht der Verbesserungswunsch, die konkreten Bedürfnisse zu ermitteln und festzulegen, was erreicht werden soll und wer mitmacht.

Ressourcentransparenz

Die Umsetzung von neuen Ideen braucht Ressourcen. Oft wissen die Engagierten aber nicht, wo finanzielle Mittel, Räume, andere Sachmittel oder auch andere Engagierte mit ihrem Know-How gefunden werden können. Es braucht daher, um an vorhandene Ressourcen anzudocken, entsprechende Informationskanäle oder Plattformen.

Kommunikation und Plattformen

Von vielen Teilnehmenden werden zentrale Plattformen gewünscht, auf denen Austausch stattfinden kann. Dabei geht es neben dem Zugriff auf Informationen für Engagierte selbst auch um die Darstellung der Senioren(bildungs)arbeit nach außen. Hieran wird eine Affinität zur Öffentlichkeitsarbeit deutlich.

Nachfolger und „jüngere Alte“

Einige der aktuell Engagierten sorgen sich um deren Nachfolge. Sie spüren, dass sie momentan einiges bewegen können und auch gute Ideen haben, doch sie wissen nicht, wie lange sie dieses Engagement noch ausführen können. Konkret suchen sie

nach Nachfolgern, die die einmal ins Leben gerufenen Programme auch fortführen. Damit in Zusammenhang steht der Verbesserungswunsch mehr „jüngere Alte“ ansprechen zu wollen und für die Senioren(bildungs)arbeit zu begeistern. Vor allem bringen diese häufig noch viele Ressourcen, Kompetenzen und auch aktive berufliche Netzwerke mit, die für die Schaffung neuer Veranstaltungen wichtig wären.

Intergenerativität

Momentan fokussieren viele Formate in der Senioren(bildungs)arbeit auf eine einzelne Altersgruppe. Zu wenige Veranstaltungen sind intergenerativ ausgerichtet. Hierfür gezielt neue Formate zu schaffen und den Dialog zwischen den Generationen zu verbessern ist ein mehrfach genannter Verbesserungsbedarf.

Hauptamtliches Personal und zentrale Unterstützung

Mit Engagement kann viel bewegt werden, doch Engagement alleine reicht nicht aus. Es braucht an vielen Stellen Hauptamtliche etwa konkret in der Pflege, aber auch in der Aktivierung und Betreuung der Engagierten. So wird vor allem gewünscht, dass Planstellen geschaffen werden, die Schulung und Begleitung organisieren, für die Informationsaufbereitung und -weitergabe Sorge tragen und aktiv Netzwerkarbeit betreiben.

Wirkungsnachweise

Beklagt wird teilweise, dass viele Aktivitäten kaum sichtbar und auch nicht messbar sind. So lässt sich die Wirksamkeit etwa der seelsorgerlichen Arbeit kaum von außen beurteilen. Verbesserungsbedarf wird daher auch darin gesehen, dass ergänzend zu den bestehenden Formaten der Seniorenarbeit konkret über neue Veranstaltungen nachgedacht wird, die „messbare“ Erfolge aufweisen können, so dass dies auch in der Außendarstellung und in Form von Öffentlichkeitsarbeit kund getan werden kann. Vermutlich steht dahinter ebenso der Wunsch danach, dass über eine positive

Außenwirkung solcher Wirkungsnachweise, eigene Anerkennungsbedürfnisse besser befriedigt werden. Begleitend müsste jedoch eine entsprechende Qualifikation für die Teilnehmenden erfolgen, damit diese wissen, wie man Wirkungsnachweise überhaupt erbringt und kommuniziert.

Mehr Engagement

Generell wird bemängelt, dass für die vielen Aufgaben zu wenige Ressourcen zur Verfügung stehen. Die Engagierten haben ein gutes Gefühl für die Bedürfnisse der Senioren und wissen, dass die klassischen Tätigkeiten wie Besuchsdienste oder andere Beziehungsarbeit sehr zeitintensiv sind. Daher sehen viele Teilnehmende einen Verbesserungsbedarf darin, dass sich mehr Menschen aller Altersgruppen in der Seniorenarbeit engagieren.

Hoffnungen auf Veränderungen durch Veranstaltungsbesuch

Wir fragten vor dem Besuch der Veranstaltung (Aktionstage und Qualifizierungskurs), welche Erwartungen und Hoffnungen die Teilnehmenden mit dem Besuch der Veranstaltung verbinden. Wir wählten hierfür die Form prospektiver Wunschfragen. Die Befragten sollten sich überlegen, welche Wunschvorstellungen in Hinblick auf Veränderungen, Chancen und überwundene Schwierigkeiten sich durch die Veranstaltung bestenfalls in einem halben Jahr ergeben haben.

Konkrete Projektidee

Einige Teilnehmende erhoffen sich, dass sie durch den Qualifizierungskurs und auch durch die Aktionstage eine konkrete Projektidee für „neue Seniorenarbeit“ entwickeln und umsetzen konnten. Zudem werden durch die Veranstaltung Impulse erhofft. Andere Befragte haben sogar schon konkrete Ideen, die sie umsetzen möchten und benennen diese im Fragebogen. Genannt werden etwa Kulturcafés, aber auch die Bildung einer Gruppe von „Frühpensionierten“, um die Bedürfnisse dieser noch recht jungen Zielgruppe besser zu treffen und um diese dann in Kontakt

und Zusammenarbeit mit dem städtischen Seniorenbund zu bringen. Generell wird erhofft, dass die vorherrschende „Phantasielosigkeit“ überwunden werden kann.

Aufbruchstimmung und Begeisterung

Viele Teilnehmende erhoffen sich einen „Startschuss“, die Überwindung von „Stagnation“, eine Aufbruchstimmung und dass Begeisterung für das Thema entfacht werden konnte, sowohl bei freiwillig Engagierten, als auch bei Hauptamtlichen. Sowie auch, dass die eigene Motivation und die von anderen erhalten und ausgebaut werden konnte. Von der Landeskirche erwarten Sie eine umfassendere Beschäftigung mit und Unterstützungsstruktur zum Thema Senioren(bildungs)arbeit. Oft wird gewünscht, dass konkret neue Planstellen geschaffen werden.

Vernetzung und Zusammenarbeit

Konkret wird von vielen Teilnehmenden gewünscht, dass eine bessere Kenntnis und Nutzung von Netzwerken durch die Veranstaltung erfolgt. Damit ist Vernetzung mit Personen in der Gemeinde und Landeskirche sowie auch Personen in anderen Gemeinden gemeint. Hervorgehoben werden hier andere Aktive, die ähnliche Motivationslagen und Interessen in Bezug auf innovative Senioren(bildungs)arbeit haben. Man möchte Gleichgesinnte finden, möchte Gemeinschaften bilden. Aber auch die Vernetzung mit Personen außerhalb der Gemeindearbeit bzw. des kirchlichen Kontextes, wie etwa Trägern der Senioren(bildungs)arbeit etc. spielt eine wichtige Rolle für die Engagierten. Oft braucht es hier aber möglicherweise übergeordnete Stellen, die die Vernetzung vorantreiben. Eine Antwort lautete: *„Das Projekt Generation 59plus kann ich bei uns nicht sehen. Die Vereine sind sehr stark, wollen aber mit „der Kirche“ nichts zu tun haben.“*

Fachliche Kompetenz aufbauen

Auch die fachliche Kompetenz ist ein Thema. So erhoffen sich manche Befragte die fachliche Kompetenz im Bereich Senioren(bildungs)arbeit zu erwerben, um dadurch Sicherheit im Engagement und in der Arbeit mit Senioren zu erlangen. Konkreter: Sie

wollen das Älterwerden besser verstehen. So ist das Thema Demenz sehr präsent in den Antworten. Auch Fähigkeiten im Argumentieren, etwa warum seelsorgerliche Arbeit von immenser Bedeutung ist, fallen hierunter. Zudem wird immer wieder der Wunsch genannt, die Lebenssituation der Menschen ab 59 besser zu kennen, um gezielter auf sie eingehen zu können. Teilweise geht es aber auch darum, dass sich die Engagierten in ihren Kompetenzen und Fertigkeiten selbst besser verorten können, also wissen, welche Fähigkeiten sie mitbringen und wie sie diese im Rahmen ihrer Senioren(bildungs)arbeit besser einsetzen können.

Höhere Sensibilität und Ängste überwinden

Andere Teilnehmende erhofften sich eine höhere Sensibilität in Bezug auf das Thema Senioren(bildungs)arbeit. Dazu gehört zum einen die Sensibilität im Umgang mit „Mitstreitern“, zum anderen ist die Sensibilität in der Ansprache der Bedürfnisse der Zielgruppe gemeint. Es soll Aufklärungsarbeit geleistet werden, um Vorurteile abzubauen. Letztlich wird erhofft, dass das Alter und damit ältere Menschen mehr wertgeschätzt werden. Gleichzeitig wünschen sich die Teilnehmenden den Abbau von Ängsten im Umgang mit älteren Menschen.

Verbesserung der Ressourcensituation

Die Verbesserung der Ressourcensituation ist ein sensibles Thema und kommt sehr häufig zu Sprache. Hierunter werden Wünsche geäußert wie eine Verbesserung des Zugangs zu Finanzmitteln oder aber die Verbesserung der Personalsituation, wie bessere hauptamtliche Strukturen sowie konkret die Aufstockung des Deputats oder mehr ehrenamtliches Engagement. Insbesondere der Wunsch nach mehr „jungen Alten“ wird hier abermals häufig genannt.

Informationsflüsse verbessern

Ein sich immer wieder wiederholendes Thema im Kontext bessere Vernetzung ist der Wunsch nach Aufbau eines einfachen Informationssystems. Es soll ein „Schneeballsystem“ entstehen, das die Weitergabe von Informationen ermöglicht. So werden neben der Weitergabe von Umsetzungsideen auch der Austausch zu Fachkenntnissen und wissenschaftlichen Ergebnissen gewünscht. Damit soll die Schwierigkeit überwunden werden, selbst immer nach Ideen suchen zu müssen. Die Engagierten wollen sich auf ihre Arbeit konzentrieren, wünschen dafür aber die Bereitstellung einer geeigneten Informationsinfrastruktur.

Öffentlichkeitsarbeit verbessern

Ein Hauptbedarf und Wunsch wird von einigen Teilnehmenden in der Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit gesehen. Wie genau diese gestaltet werden soll, wird allerdings nicht genauer erläutert.

Neue Einsichten und Perspektiven

Ein Ziel des Kirchenkompassprojektes Generation 59plus war es, dass Impulse für innovative Senioren(bildungs)arbeit gesetzt werden. Unter anderem sollte erreicht werden, dass innovative Ideen, die an einem Ort auf die Beine gestellt wurden und dort funktionieren, an andere Orte getragen werden. Demzufolge dienten viele Veranstaltungen und auch die Kommunikations- und Vernetzungsarbeit des Projektteams dem Zweck, auf interessante Ideen aufmerksam zu machen. Wir wollten wissen, inwiefern dies geglückt ist und welche Ideen, Tätigkeitsbereiche und Konzepte besonders bei den Teilnehmenden im Gedächtnis geblieben sind. Wir haben die Antworten nach fünf Bereichen gruppiert: Fachthemen, Intergenerativität, Bildung, Methoden und konkrete andere Angebote:

Fachthemen:

- Demenz
- Bereich Demenz, Zufriedenheits-studie für Ältere
- „neue“ Ruheständler,

Intergenerativität

- Begegnung Jung-Alt (Kita)
- Generationsübergreifende Gemeindegarbeit

Methoden

- Biographiearbeit mit alten Menschen
- Gesprächsführung
- Keywordansatz
- Kreativität mit älteren Menschen

Bildung

- Technik im Alter
- Neue Medien
- Schulung Ehrenamtliche

Konkrete andere Angebote

- Silberstreifen
- Wohnprojekte für ältere Menschen
- Telefon „Besuchsdienst“
- Demenz-Wohngruppen
- Wohnformen im Alter
- Seniorengottesdienst gestalten
- Herzenssprechstunde
- Bauchladen (individuelle, angeregte Biographie Arbeit)
- Kultur im Koffer
- Gemeinsames Essen

- „Hüttenabende“

Neue Chancen

Neben den neuen Angeboten und Methoden, auf die die Teilnehmenden durch den Besuch einer Veranstaltung aufmerksam wurden, interessierte uns auch, welche neuen Chancen sich im Arbeitsfeld durch den Besuch der Veranstaltung ergeben haben. Anders ausgedrückt interessierte uns, was durch den Besuch der Veranstaltung angeregt werden konnte.

Neue Denkanstöße und Neugier

Viele Teilnehmende berichten, dass sie durch den Besuch der Veranstaltung neue Denkanstöße erhalten haben und nun Problemkonstellationen besser verstehen können. Die Vorstellung von konkreten Themen (etwa: Technik im Alltag älterer Menschen, Wohnformen im Alter) und Projekten (etwa: Silberstreifen) hat neugierig gemacht und motiviert, Ähnliches in der eigenen Gemeinde umzusetzen. Einige Befragte berichten, dass sie Ideen aus den Veranstaltungen direkt umgesetzt haben (Gestaltung eines Seniorennachmittags) und dass darauf sehr positive Rückmeldungen folgten. Auch das methodische Spektrum konnte ausgebaut werden.

„Ich bin mit meinen Problemen nicht allein“

Zu sehen, dass die eigenen Probleme in der Senioren(bildungs)arbeit nicht nur in der eigenen Gemeinde vorzufinden sind, sondern dass auch in anderen Gemeinden die Engagierten mit ähnlichen Themen zu kämpfen haben (etwa geringe Verbindlichkeit von älteren Menschen), ermutigt dazu, ggf. gemeinsam etwas zu unternehmen und anzupacken.

Neuer Blickwinkel

Die Veranstaltungen haben neue Blicke auf die Seniorenarbeit eröffnet und die Wahrnehmung der Situation von Senioren verändert. Neue Themen wurden angestoßen und die Sicht auf Älterwerden und Alter wurden neu reflektiert,

berichten einige Teilnehmende. Alte Muster werden nun hinterfragt und ggf. neuen Perspektiven angepasst.

Hilfe bei der Umsetzung

Einige sind nun froh zu wissen, dass sie eine Anlaufstelle in Karlsruhe haben, die ihre Themen versteht und mit Unterstützung zur Seite steht. Diese Aussagen sind jedoch in einem Spannungskontext zu lesen, da gleichzeitig fehlende Unterstützung und fehlende „helfende“ Mitarbeiter bemängelt werden.

Finanzierung

Wenige Befragte berichten, dass sie – ausgelöst durch die Veranstaltung – Ideen für die Finanzierung ihrer Ideen erhalten haben. In einem Fall konnten Finanzmittel für eine halbe Stelle als Seniorenbeauftragte gewonnen werden. Andere Teilnehmende jedoch wiederum klagen, dass keine Stellenaufstockung möglich sei und es daher kaum Finanzierungs- und Ressourcenspielraum gäbe, die nun neu entfachten Ideen und Impulse auch in Gang zu setzen.

Überwundene Schwierigkeiten

Durch die Veranstaltungen sollte innovative Seniorenarbeit angeregt werden, Netzwerke etabliert und Engagierte in der Senioren(bildungs)arbeit qualifiziert werden. Wir fragten in der Nachher-Befragung sechs Monate nach dem Besuch einer Qualifizierungsveranstaltung oder Aktionstages danach, welche Schwierigkeiten durch den Besuch der Veranstaltung überwunden werden konnten.

Die meisten Teilnehmenden antworteten, dass keine Schwierigkeiten überwunden werden konnten. Das ist zunächst ein sehr ernüchterndes Ergebnis. Möglicherweise ist dies jedoch in den meisten Fällen der sehr geringen Zeitspanne geschuldet. Sechs Monate nach Besuch der Veranstaltung die Überwindung von konkreten Schwierigkeiten zu berichten ist offensichtlich ein zu knapper Zeitrahmen. Gerade im Engagementbereich ist mit längeren

Zyklen zu rechnen, bis konkret Dinge in Gang kommen und Veränderungen spürbar sind. Interessanter wäre zu sehen, was die Teilnehmenden nach etwa zwei Jahren berichten würden, was sie aktiv gestalten konnten.

Dennoch gab es einige Teilnehmende, bei denen Schwierigkeiten überwunden werden konnten:

Besseres Verständnis über Bilder des Älterwerdens

Einige Teilnehmende fühlen sich nun inhaltlich besser im Thema qualifiziert. Sie haben ein besseres Verständnis für ältere Senioren entwickelt. Das hat sie in ihrer Haltung verändert, sie schätzen sich nun geduldiger im Umgang mit älteren Senioren ein und böten auch mehr ein offenes Ohr für die älteren Senioren an. Sie verstehen nun, dass es verschiedene Bilder von Älterwerden gibt, auf die differenziert einzugehen ist.

Mut und Tatendrang

Einige Engagierte berichten, dass zwar keine Schwierigkeiten überwunden wurden, sie jedoch Mut gewonnen hätten, das Thema anzugehen. Zudem sind sie nun nicht mehr ideenlos, sondern haben konkrete Vorstellungen davon, was sie an innovativen Ideen in ihrer Gemeinde angehen möchten.

Netzwerk und Kontakte

Besonders nützlich empfanden einige Teilnehmende, dass sie durch die Veranstaltungen neue Kontakte knüpfen und ihr Netzwerk erweitern konnten. Dies hilft, auch über die Veranstaltung hinaus, den Austausch über Themen der innovativen Senioren(bildungs)arbeit fortzuführen und zu intensivieren.

Persistente Schwierigkeiten

Trotz der bereits überwundenen Schwierigkeiten gibt es noch Themen, die die Arbeit und Begleitung von älteren Menschen schwierig machen. Diese stellen Chancen für die Weiterentwicklung des Projektes Generation 59plus dar und sind daher als Anregungen für die weitere Arbeit sehr nützlich.

Mobilisierung und kontinuierliche Motivation

Einige Teilnehmende berichten, dass es ihnen schwer fällt, neue Engagierte und Teilnehmende zu erreichen und weitere Personen für das Themengebiet Senioren(bildungs)arbeit und ein Engagement in diesem zu begeistern. Es fehlt an „Mitreitern“ und dabei auch an Ideen, wie man motivierend und aktivierend auf Andere zugehen kann. Aber auch die bereits Engagierten zu halten und weiterhin zu motivieren stellt eine Schwierigkeit dar. Fehlende Öffentlichkeitsarbeit und Transparenz tragen hierzu nur weiter bei. Und zeitintensivere Betreuungsangebote für ältere Menschen sind häufig kaum mehr zu stemmen.

Barrieren der Mobilisierung: Egoismen, Unverständnis, Überlastung und Desinteresse

Im Zusammenhang mit der Schwierigkeit Menschen zu mobilisieren wurden auch konkreter einige Barrieren benannt. So etwa die Zunahme an Egoismus in der Gesellschaft, welcher uneigennütziges Engagement blockiert. Zudem ist vielen Menschen der Umgang mit kranken älteren Menschen häufig unangenehm. So fehlt es ihnen an Verständnis für Demenzkranke und sie haben eine ablehnende Haltung gegenüber diesen ausgebildet. Zudem sind viele Menschen im Alter nicht mehr neugierig und „beweglich“ genug, um Neues anzugehen und sich zu engagieren. Sehr eingängig ist auch die Beobachtung, dass die Berufstätigkeit und auch die oft späte Familiengründung ein Engagement aus Zeitbudgetgründen erschwert. So mögen sich Menschen zwar gern engagieren, allerdings fehlt es dann häufig an Verbindlichkeit und Ausdauer, da die beruflichen und familiären Pflichten ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität fordern, was kontinuierliches und strukturiertes Engagement verhindert.

Mobilitätseinschränkungen älterer Menschen

Können Berufstätige oder jüngere Alte als Engagierte aus verschiedensten Gründen nicht gewonnen werden, so verbleiben vornehmlich Menschen über 65 im Engagement. Häufig wird geschildert, dass diese geistig sehr fit sind. Sie möchten sich gerne einbringen, doch sobald diese in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, weil sie etwa keinen Führerschein mehr haben, ist deren Engagement nicht mehr möglich. Doch auch auf der „Konsumentenseite“ fällt es diesen Personen schwer, die Angebote und Veranstaltungen wahrzunehmen, da sie nicht mehr an die Veranstaltungsorte gelangen. Daher verbleibt oftmals als einzige Alternative, gezielte Mobilitätsangebote aufzubauen oder aber Besuche vor Ort zu arrangieren, was mit hohen Kosten und Zeitinvestitionen verbunden ist.

Geringe Vernetzung

Vernetzung bleibt eines der Hauptthemen. Dabei müssen jedoch die verschiedenen Richtungen der Vernetzungswünsche unterschieden werden. Viele Teilnehmende beklagen die geringe Vernetzung untereinander, was einen Informations- und Kompetenzaustausch erschwert. Moderne Kommunikationsangebote für Senioren könnten hier spannende Perspektiven aufzeigen. Jedoch auch die Vernetzung in Richtung andere städtische Akteure oder im Stadtteil wird teilweise als zu gering und sogar problematisch benannt.

Zu hohe Erwartungen

Einige Engagierte haben den Eindruck gewonnen, dass nun von ihnen – im Nachgang ihres Besuchs der Veranstaltung – erwartet wird, dass sie mit innovativen und schlüssigen Konzepten aufwarten. Es ist nicht ganz klar, von welcher Seite diese Erwartungshaltung ausgedrückt wurde oder wird. Dennoch ist eine zu hohe Erwartungshaltung gegenüber den Engagierten ein immenses Motivationshemmnis und erzeugt Frustration. Vor allem wird betont, dass „auf eigene Kosten einige Veranstaltungen besucht“ wurden und von dieser Seite schon ein gewisses

Investment geleistet wurde. Entsprechend sollte hier mit Wertschätzung und Begleitung gegengesteuert werden.

Zentrale Koordination

Mittelhäufig wurde das Thema Ansprechbarkeit und zentrale Koordinationsfunktion als Schwierigkeit benannt. Damit ist gemeint, dass es jemanden braucht, der aktive Netzwerkarbeit betreibt, Informationen aufbereitet, bündelt und diese einfach zugänglich macht. Dies kann nicht von Seiten der Engagierten selbst geschehen, sondern diese bedürfen einer Form von Service für ihre „operativen“ Tätigkeiten im Engagement. Konkret wird hier häufig die Einrichtung von auf Dauer angelegten hauptamtlichen Stellen gefordert. Die Aussage „auch Ehrenamtliche brauchen Begleitung“ bringt diese persistente Schwierigkeit auf den Punkt.

Fehlende Unterstützung durch Pfarrer und Kirchengemeinde

Neben der fehlenden zentralen Koordination bemängeln einige Befragte, dass es von Seiten des Pfarrers und der Kirchengemeinde keinerlei Unterstützung gibt. Ja oftmals fehlt es sogar an der Sensibilität und auch Kompetenz für das Thema. Eine Person etwa kann nicht verstehen, warum der Pfarrer kein einziges Mal eine Fachveranstaltung zum Thema Gerontologie besucht hat, etwa bei Prof. Kruse in Heidelberg, der hierfür eine ganze Reihe an Angeboten macht. So fühlen sich die Engagierten häufig als Einzelkämpfer.

Differenziertheit der Altersbilder und der Bedürfnisse

Die Differenziertheit der Altersbilder und die damit einhergehende Bedürfnisheterogenität wird weiterhin als Schwierigkeit begriffen. Unklar bleibt dabei, ob dies beklagt wird im Hinblick auf die eigenen Formate der Seniorenarbeit oder ob hiermit der Wunsch verbunden ist, das Veranstaltungsspektrum zu differenzieren. Problematisch bei einer Ausdifferenzierung ist jedoch – vor allem in ländlichen Regionen –, dass zu wenige Menschen die einzelnen Formate besuchen und nutzen, weil sich die einzelnen Gruppen auf die verschiedenen Veranstaltungen

verteilen. Aufgrund der geringen Teilnehmerszahl für die einzelnen Veranstaltungen lohnen sich diese wiederum kaum.

Intergenerativität

Senioren bleiben viel zu häufig unter sich. Es gelingt noch zu wenig, den intergenerativen Dialog zu gestalten und zu leben. Um die Brücke zwischen Jung und Alt zu bauen und zu stärken, gilt es, mehr Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen und das Thema möglicherweise stärker schon in Schulen und Ausbildungsinstitutionen zu verankern. Einige Beispiele, wie dies gelingen kann, wurden bereits unter „Innovative Lösungen im Kontext demografischer Wandel und Seniorenarbeit“ aufgezeigt.²

Verhaftung in traditionellen Denkmustern

Dass Altersbilder neu zu denken sind, ist zwar ein häufig geäußertes Credo, doch in der Praxis findet dies noch zu wenig Umsetzung. Auf der Ebene der Ansprache und Kommunikation gilt es hier, Hilfestellungen zu bieten, um traditionelle Muster und Strukturen zu überwinden und neue Formen des Dialogs und Umgangs zu entwickeln.

Fortbildungswünsche

Mit den Aktionstagen und dem Qualifizierungskurs sind die ersten Anfänge gemacht, um den Bereich Senioren(bildungs)arbeit neu zu justieren und innovative Impulse zu setzen. Um in Zukunft die Weiterentwicklung von Formaten und Veranstaltungen in der Seniorenbildung vorantreiben zu können, fragten wir die Teilnehmenden, in welche Richtung sich diese gerne weiter fortbilden würden (siehe folgende Tabelle).

² Ein weiteres besonders interessantes Beispiel für intergenerativen Dialog ist das Singprogramm an Kindergärten von Canto Elementar: <http://www.cantoelementar.de/>

Fortbildungswunsch

Gerontologische Fachbildung

Generationenarbeit

Arbeit mit älteren Männern. Wie kann man sie erreichen? Was interessiert sie, was brauchen sie?

Senioren mit Migrationshintergrund und offene Kulturarbeit

Quartiersarbeit

Bedürfnisse der „Neu“-Ruheständler

Methoden für die Arbeit mit älteren Menschen

Finanzierung – Wie komme ich an Zuschüsse, EU-Gelder?

Begleitung für Projektanträge

Balance finden zwischen Ehrenamt und Beruf

Tanzpädagogik

Ideenpool für innovative Ansätze

Glauben im fortgeschrittenen Alter

Biographisches Arbeiten

Umgang mit Demenz

Tabelle 5: Fortbildungswünsche und bekannte Veranstalter

Neben den thematischen Fortbildungswünschen fällt auf, dass einige Teilnehmende eine konkrete Projektkonzeptbegleitung und Finanzierungsplanung wünschen. Möglicherweise geht es hier nicht allein um Fortbildungsangebote, sondern zudem um Coaching und Begleitung in konzeptioneller Hinsicht. Es wäre lohnenswert, hier zu eruieren, ob nicht pro bono Hilfen für solche Tätigkeiten vermittelt werden können.

Als besonders spannende Themenbereiche, wofür es auch noch ganz wenig Veranstaltungen gibt, können die Arbeit mit älteren Männern sowie interkulturelle Angebote im Seniorenbereich hervorgehoben werden. Übergreifend ist auffallend, dass auch hier wieder Informationsaustausch als ein Angebot gewünscht ist („Ideenpool für innovative Ansätze“).

Zudem wollten wir wissen, ob die Teilnehmenden bereits geeignete Veranstalter solcher Seniorenbildungsangebote kennen. Jedoch zeigte sich dabei, dass nur ganz wenige Veranstalter benannt werden konnten. Allerdings gibt es für viele Fortbildungswünsche bereits konkrete Veranstaltungen von der EEB. Es ist daher zu überdenken, inwiefern andere

Informationskanäle zu verwenden sind, so dass die Engagierten auf die entsprechenden Bildungsveranstaltungen aufmerksam gemacht werden.

Fazit

Zur Arbeit des Kirchenkompassprojektes Generation 59plus kann ein sehr positives Fazit gezogen werden. Bildung als einen Hauptschlüssel in der Seniorenarbeit intensiv zu verankern zeigt, dass gute Impulse gesetzt werden konnten. Umso erfreulicher, dass der Bereich Seniorenbildung auch in der weiteren Konzeption („Leben in Fülle und Würde“) eine zentrale Stellung, zusammen mit Vernetzungsarbeit, einnimmt. Auf diesen Bereich entfallen 50% des Projektaufwandes.

Trotz der erfreulich positiven Gesamtbilanz, gibt es einige Ansatzpunkte für weitere Verbesserungen. Diese werden im Folgenden dargestellt.

- *Spaß verbreiten und Spaß weitertragen.* Die Teilnehmenden meldeten im qualitativen und quantitativen Studienteil zurück, dass Spaß durch die Veranstaltungen vermittelt worden ist. Zudem stellen sie Motivations- und Begeisterungsfähigkeit als eine wichtige Kompetenz heraus. Daraus ergibt sich ein sehr positives, oftmals übersehenes Bild der Senioren(bildungs)arbeit. Solange Spaß vermittelt und weitergetragen werden kann, trägt dies das Engagement und es hilft überhaupt dabei, Spaß und Begeisterung an andere Menschen weiter zu geben. An dieser Stelle gibt es zwar keinen Verbesserungsbedarf im Projekt 59plus, jedoch ist darauf hinzuweisen, dass Spaß auch weiterhin im Fokus bestehen bleiben sollte.
- *Fehlende Unterstützung in der Gemeinde:* Der Spaß und die Aufbruchstimmung, die durch den Besuch einer oder mehrerer Seniorenbildungsveranstaltungen gewonnen werden konnte, verpufft teilweise, weil in den Gemeinden noch keine ausreichende Sensibilität und auch Ressourcenausstattung für das Thema Senioren(bildungs)arbeit vorliegt.
- *Zähe Informationsflüsse und mangelnde Plattformen:* Informationsflüsse sind bislang noch nicht ausreichend etabliert. Möglicherweise liegt dies aber auch an noch nicht befriedigend etablierten Informationskanälen. Zudem wird häufig bemängelt, dass Informationsplattformen noch nicht bestehen, wie etwa Ideenbörsen.

- *Früher Einstieg ins Engagement gelingt noch nicht.* Die Kohorte der 55-65 Jährigen ist momentan noch nicht ausreichend adressiert. Es droht der zukünftigen Senioren(bildungs)arbeit der Nachwuchs auszugehen. Hierfür gilt es, neue Formate und Veranstaltungen zu schaffen, die einen Einstieg in die Senioren(bildungs)arbeit erlauben. Da bislang genau hier eine Lücke in der Adressierung aufzufinden ist, ist ein großes Innovations- und insbesondere auch Ressourcenpotential zu vermuten und zu heben. Als Konsequenz daraus ist hier aber auch der größte Entwicklungsaufwand für neue Veranstaltungen und Formate zu erwarten, der vor allem bei einer geeigneten Adressierung und einer Umstellung der Ansprache ansetzen muss. Die aktuell verwendeten Informationskanäle sind ggf. zu überprüfen.
- *Fehlende flankierende Unterstützung bei konkreten Projektideen.* Es gibt eine hohe Motivation und auch einen starken Wunsch unter den Teilnehmenden danach, neue Projektideen zu entwickeln und umzusetzen. Dies wird aus dem qualitativen und auch quantitativen Teil der Studie deutlich. Allerdings hakt es bei der konkreten Umsetzung. Die Qualifizierungsveranstaltungen geben hierzu einen guten Anstoß, der allerdings durch weitere Vernetzung und auch Unterstützungsangebote flankiert werden sollte. Einige Teilnehmende fühlen sich ein wenig allein gelassen und haben den Eindruck, dass nun sie in Eigenverantwortung weitermachen sollen. Hilfestellung ist vor allem bei der weiteren Konkretisierung und Umsetzung einer Projektidee zu geben sowie auch bei der Vermittlung passgenauer Kontakte.
- *Fehlender Dialog der Religionen.* Um die Kirche auch zu einer interreligiösen Mitmachkirche werden zu lassen, fehlt es momentan noch an Engagement aus anderen Religionsgruppen. Es gibt vereinzelt katholische Engagierte. Allerdings haben bislang keine Muslime Veranstaltungen besucht.
- *Mangelnde Intergenerativität.* Der Wunsch nach intergenerativen Formaten und die Motivation zum Aufbau solcher sind bei vielen Teilnehmenden deutlich herauszulesen. Jedoch mangelt es noch an der ausreichenden Umsetzung von konkreten Projektideen oder dem Entwickeln entsprechender Veranstaltungen und Formate.
- *Vernetzung bleibt ein wichtiges Thema.* Im Rahmen der Qualifizierungs- und Bildungsveranstaltungen läuft das Thema Vernetzung immer mit. Doch die Engagierten fühlen sich oft als Einzelkämpfer und verbleiben mit dem Wunsch danach, sich in

verschiedene Bereiche weiter zu vernetzen. Dabei ist die gemeindeübergreifende Vernetzung am bedeutendsten.

- *Vernetzungsverantwortlichkeiten bleiben unklar.* Vernetzung findet auf verschiedenen Projektebenen statt. Allerdings sind die Vernetzungsverantwortlichkeiten unklar.
- *Bedeutung von Anerkennung und Wertschätzung schwammig.* Beim qualitativen Teil der Studie wird fehlende Anerkennung häufig bemängelt. Betrachtet man allerdings die quantitativen Ergebnisse, dann treten Anerkennungswünsche nicht sonderlich hervor. Es ergibt sich ein ambivalentes Bild. Möglicherweise ist dies aber erklärbar, wenn man überlegt, von wem hier Anerkennung und Wertschätzung gewünscht wird. Die Frage der quantitativen Erhebung stellt konkret auf den Umsetzungskontext ab und ließ die Teilnehmenden möglicherweise auf die konkrete Veranstaltungsarbeit fokussieren. Hier wird offenbar keine besondere Anerkennung von den dort teilnehmenden Senioren erwartet. Wenn es aber um die Anerkennungs- und Wertschätzungswünsche im qualitativen Teil geht, dann fällt auf, dass diese häufig in Bezug auf die Landesstelle, den eigenen Pfarrer/die eigene Pfarrerin oder aber die breitere Öffentlichkeit genannt werden. Daraus ergibt sich, dass Anerkennung und Wertschätzung von höheren Ebenen eingefordert wird, wenngleich dieses Anerkennungsbedürfnis von Teilnehmenden der konkreten Formate und Veranstaltungen in den Gemeinden nicht von hoher Bedeutung ist.
- *Mangelnde Wirkungsmessung und Öffentlichkeitsarbeit:* Im Zusammenhang mit der Suche nach Anerkennung und Wertschätzung kann auch der Wunsch nach mehr Sichtbarkeit und belegter Wirkung des Engagements gesehen werden. Bislang ist dieser Bereich aber kaum bis gar nicht ausgebaut.
- *Weitere Ausdifferenzierung der Themenbereiche des Bildungsangebotes:* Die Kompetenzwünsche der Engagierten sind sehr unterschiedlich. „Softe Faktoren“ wie Team- oder Motivationsfähigkeit genießen einen hohen Stellenwert, sind aber in Hinblick auf Qualifizierungswünsche eher nachrangig. Die Teilnehmenden sehen sich hier offenbar ausreichend vorbereitet. Vielmehr werden Methoden und Fachwissen nachgefragt, insbesondere lebenslauforientiertes Arbeiten, gerontologisches Fachwissen oder auch Öffentlichkeitsarbeit. Das Bildungsangebot ist hieran zu prüfen und ggf. anzupassen.

Handlungsempfehlungen

Aus dem dargestellten Fazit ergeben sich konkrete Möglichkeiten der Verbesserung. Im Folgenden werden diese jeweils ausführlich dargestellt. Die Tabelle zeigt vorab den Zusammenhang zwischen den Punkten des Fazits und der hier vorgeschlagenen Handlungsempfehlungen im knappen Überblick.

Fazit/Verbesserungsbedarf	Handlungsempfehlung
▪ Spaß verbreiten und Spaß weitertragen	→ Verstetigung
▪ Fehlende Unterstützung in der Gemeinde	→ Unterstützungsangebote ausdifferenzieren
▪ Zähe Informationsflüsse und mangelnde Plattformen	→ Vernetzung → Plattformen schaffen und zentrale Koordination
▪ Früher Einstieg ins Engagement gelingt noch nicht	→ Seniorenbildung differenzieren, früheren EngagementsEinstieg begünstigen
▪ Fehlende flankierende Unterstützung bei konkreten Projektideen	→ Unterstützungsangebot ausdifferenzieren → Nachsorge
▪ Fehlender Dialog der Religionen	→ Intergenerativität und interreligiöser Dialog
▪ Mangelnde Intergenerativität	→ Intergenerativität und interreligiöser Dialog
▪ Vernetzung bleibt ein wichtiges Thema	→ Verstetigung → Vernetzung mit anderen Akteuren
▪ Vernetzungsverantwortlichkeiten bleiben unklar	→ Vernetzung mit anderen Akteuren → Klare Positionierung und Fachstellennamen entwickeln
▪ Bedeutung von Anerkennung und Wertschätzung schwammig	→ Identifikation und Förderung von Multiplikatoren → Öffentlichkeitsarbeit und Wirkungsnachweise
▪ Mangelnde Wirkungsmessung und Öffentlichkeitsarbeit	→ Öffentlichkeitsarbeit und Wirkungsnachweise
▪ Unzureichende Ausdifferenzierung der Themenbereiche des Bildungsangebotes	→ Seniorenbildung differenzieren, früheren EngagementsEinstieg begünstigen

Tabelle 6: Verbesserungspotentiale und zugehörige Handlungsempfehlungen

Verstetigung

Bei der Betrachtung von Aktions-Netzwerken, also solchen, die nicht bloß Informationen untereinander austauschen, sondern diese auch in einem bestimmten Aktionsfeld direkt und oftmals gemeinschaftlich zur Anwendung bringen, wird immer wieder beobachtet, dass es eine Stelle geben muss, durch die das Netzwerk weiter in Gang gehalten werden kann. Fehlt dieser Kümmerer, bricht das Netzwerk oftmals zusammen und kann seine Wirkung nicht

weiter entfalten. Die Hoffnung auf sich selbst erhaltende Strukturen entpuppt sich häufig als eine Wunschvorstellung, die in Wirklichkeit ganz selten funktioniert.

Dies trifft ebenso auf das durch das Kirchenkompassprojekt in Gang gesetzte Netzwerk von Freiwilligen und Freiwilligenarbeit in der Senioren(bildungs)arbeit zu. Hier sind die Engagierten häufig in ihrem Alltag schon ausreichend beschäftigt, so dass ihnen für die aktive Gestaltung und Aufrechterhaltung der Netzwerkstrukturen keine Zeit mehr bleibt. Umso wichtiger, dass von zentraler Stelle aus, wie dies etwa Frau Trübenbach-Klie und Frau Sauer in Gang gebracht haben, dieses Netzwerk weiter aufrecht erhalten werden kann. In welcher Intensität diese Fortführung stattfindet, hängt ganz von der gewünschte Qualität und Intensität der Netzwerkleistung ab. Gelingt es hier, auf einer zweiten Ebene weitere Personen für die Netzwerkerhaltung einzubinden, so dass von zentraler Stelle aus nur noch diese zweite Ebene in Gang gesetzt werden muss, so kann ressourcenschonend ein Erhalt des Netzwerks sichergestellt werden. Geht es jedoch darum, das Netzwerk weiter zu entwickeln, etwa in qualitativer Hinsicht und mit Blick auf die Reichweite und Dichte des Netzwerks, dann bedarf es eines höheren Aufwandes von zentraler Stelle.

Betrachtet man daraufhin die Aussagen der Teilnehmenden, dann zeigt sich, dass hier ausdrücklich eine Fortführung gewünscht wird und gleichzeitig deutlich gemacht wird, dass man sich selbst nicht zuständig oder imstande für eine solche Aufgabe fühlt. Die Engagierten betonen, dass ihnen die besuchten Veranstaltungen sehr gut gefallen haben, und dass sie viele Anregungen, Impulse und Freude mit aus den Veranstaltungen nehmen. Daher wird sehr häufig der Wunsch nach Verstetigung dieser Art der Begegnung und des Austauschs ausgedrückt. Aussagen wie „Danke für den guten Tag – und Wunsch zu weiter führenden Konferenztage im Bezirk“ oder „Weiterhin Treffen wie dieses einmal im Jahr“ bestätigen dies.

Zu begrüßen ist also, dass nun tatsächlich die Fortführung des Projektes gesichert ist. Die Konzeption für die Arbeit mit älteren Menschen der Evangelischen Landeskirche in Baden und ihrer Diakonie „Leben in Fülle und Würde – Kirche kompetent fürs Alter“ 2013 beinhaltet einen breiten, ressourcenorientierten Ansatz sowie konkrete Maßnahmen und Zielsetzungen. Sofern bei den folgenden Handlungsempfehlungen entsprechende Maßnahmen in der Konzeption vorgesehen sind, werden diese kurz im Zusammenhang mit der Handlungsempfehlung benannt.

Plattformen schaffen und zentrale Koordination etablieren

Es wurde immer wieder betont, wie wichtig es ist, eine zentrale Anlaufstelle für das Thema Innovation in der Senioren(bildungs)arbeit zu haben. Neben der Fortführung des Ausbildungs- und Vernetzungsangebotes wird von den Teilnehmenden die Bündelung von Informationen gewünscht und eine gezielte Weitergabe an Interessierte. Damit ist der Wunsch nach einer zentralen Netzwerksteuerung angesprochen, der auch der aktiven Wertschätzung der Engagierten selbst Rechnung trägt. Durch eine Anlaufstelle fühlen diese sich in ihren Belangen ernst genommen und weiterhin zum Engagement motiviert.

Um auf die Wünsche nach niederschwelligem Austausch und Vernetzungsplattformen zu reagieren, schlagen wir vor, dass die Möglichkeiten durch Internet- und Intranetplattformen besser ausgenutzt werden. So könnten Ideenbörsen thematisch aufgebaut werden und mit Ansprechpartnern vor Ort versehen werden oder es könnte einen konkreten Materialienpool geben, der für Engagierte und Hauptamtliche leicht zugänglich ist und somit leicht übertragbar für die Gestaltung der eigenen Senioren(bildungs)arbeit.

Die Verantwortlichkeit für den Aufbau und die Pflege solcher Plattformen muss an zentrale Rollenträger gegeben werden. Zu begrüßen ist daher, dass im Konzept „Leben in Fülle und Würde“ hierfür nun zentrale Stellen geschaffen worden sind. So wird es ein Fachteam, eine Fachgruppe und einen Beirat geben (Maßnahmen 1.1 bis 1.3). Konkreter jedoch sind der Aufbau eines koordinierten Freiwilligenmanagements (Maßnahme 6.1) und der Koordination und Bereitstellung von Informationen, Orientierungs- und Arbeitshilfen (Maßnahmen 2.1, 2.3, 2.5 und 5.2).

Seniorenbildung ausdifferenzieren und früheren Einstieg ins Engagement begünstigen

Wie schon aus den quantitativen Ergebnissen entnommen, sind die Engagierten in der Regel über 65 Jahre alt. Auch in den qualitativen Teilen der Untersuchung wurde immer wieder betont, dass die Engagierten, mit denen zusammengearbeitet wird, und auch die Teilnehmenden in der Seniorenarbeit, zu häufig der Gruppe „älterer Senioren“ angehören. Häufig werden daher Wünsche geäußert, jüngere Engagierte zu gewinnen bzw. Formate zu

schaffen, die Menschen schon vor Eintritt ins Rentenalter in Engagement-Strukturen und Angebote der Kirche einbinden. Es soll sozusagen der Nachwuchs für die Senioren(bildungs)arbeit frühzeitig angesprochen und aktiviert werden.

Auf das Problem der immer älter werdenden Engagierten und dem Ausbleiben des „Seniorenwachstums“ (Menschen ab 55) ist zu reagieren. Dies bedeutet zum einen, dass Formate und (Mitmach)-Veranstaltungen für Menschen der letzten Lebensphase zu schaffen sind, die auf veränderte Bedürfnisse eingehen. Zum anderen aber bedarf es vermehrt Formaten und Engagement-Strukturen, die Menschen ab 55 Jahren ansprechen. Den Kompetenzen dieser Gruppe und dem Heranführen dieser Gruppe an das Engagement im Kontext der Senioren- und multigenerativen Arbeit gilt besondere Aufmerksamkeit. Dies deshalb, da einerseits dies diejenige Personengruppe ist, die in Zukunft für die Fortführung der bereits entwickelten Angebote entscheidend ist. Andererseits sind Personen dieser Altersgruppe häufig hoch motiviert, sich in persönliche und gesellschaftliche Veränderungsprozesse einzubringen.

Damit einher geht die gezieltere Eruiierung der Ursachen für die sehr geringe Männerquote im Engagement. Hier liegt ein ungeheures Potential brach, welches bislang noch nicht adäquat und zielgruppenspezifisch adressiert wird. Sich gezielt dem Thema Männer im Engagement in der Kirche zu widmen und passgenaue Männer-Seniorenbildungsformate zu entwickeln, stellt eine zukünftige Aufgabe des Projektteams dar.

Intergenerativität und interreligiöser Dialog

Der Ausbau von intergenerativen und interreligiösen Veranstaltungen und Formaten ist voranzutreiben. Beide Themenbereiche werden in Zukunft in ihrer Bedeutung zunehmen und insbesondere über Formate in diesen Themenbereichen wird die Kirche letztlich zu einer Mitmachkirche auch für Andere. Da für diese Themenbereiche kaum Veranstaltungen bestehen, gilt es hier, besondere Entwicklungsarbeit zu leisten. Ein Nebenher dieser Themen ist kaum denkbar, sondern sie gehören zentral verankert. Insofern soll angeregt werden, für beide Themen ein gemeinsames Unterprojektteam abzustellen und mit der Entwicklung dieser Themenbereiche zu betrauen.

Unterstützungsangebot ausdifferenzieren

Das Unterstützungsangebot im Rahmen des Kirchenkompassprojektes Generation 59plus hat vor allem auf Qualifizierungsmaßnahmen, Vernetzung und Workshop-Formate gesetzt. Bildungsangebote standen im Vordergrund. Damit wurde ein wichtiger Grundstein für den Austausch über Ideen und Impulse für innovative Ideen geschaffen. Es sollte jedoch überdacht werden, inwiefern weitere Unterstützungsleistungen, im Rahmen einer Fortführung des Projektes, angeboten werden können. Dabei sind vor allem niederschwellige Dienstleistungen gemeint, wie die Vermittlung von Coachingleistungen bei der Konzepterarbeitung und -umsetzung, oder aber auch der Bereitstellung von Informationsmaterial rund um das Thema Entwicklung innovativer Ansätze in der Senioren(bildungs)arbeit.

Coachingleistungen oder Unterstützung bei der Konzeptentwicklung müssten dabei nicht zwingend von der Fachstelle aus betreut werden. So ist die Einbindung von pro bono Leistungen zu überdenken. Diese Form von Fachunterstützung erlebt momentan auch im Rahmen von Corporate Volunteering einen regelrechten Boom (siehe auch Startsocial oder Ashoka-Netzwerk). Viel intensiver wird mit diesen Angeboten der Bereich Sozialunternehmertum bespielt. Diese Ressourcen auch auf die kirchliche Arbeit zu lenken, sollte ein Ziel sein. So kann vor allem über diese Form von Engagement auch der frühe Einstieg in das Kirchenengagement befeuert werden, da sich hauptsächlich berufstätige Personen pro bono in gemeinnützigen und kirchlichen Initiativen engagieren.

Nachsorge

Unklar ist bislang für viele Teilnehmende, wie es nach den Veranstaltungen weitergeht/weitergehen soll. Deutlich wird der Wunsch nach mehr Begleitung und Orientierung geäußert. Neben der Bereitstellung von Arbeitshilfen und dem Aufbau eines Freiwilligenmanagements (siehe Handlungsempfehlung „Plattformen schaffen und zentrale Koordination“), die eine Begleitung und Orientierung durchaus flankieren, ist über eine aktive Nachsorge der Veranstaltungsteilnehmenden nachzudenken. In diese Richtung geht etwa das erste Nachtreffen des Qualifizierungskurses am 17. März 2014. In Form solcher Auffrischungen und Wiederbegegnungen kann die Aufbruchstimmung wiederbelebt werden und ein weiterer Austausch untereinander stattfinden. Viel wichtiger allerdings ist, dass die

Teilnehmenden das Gefühl erhalten, dass sie auch über den Besuch einer Veranstaltung hinaus von der zentralen Fachstelle aus mit ihren Kompetenzen und Ideenpotentialen im Blick behalten werden. Die motivationalen Effekte solcher Nachsorge sind häufig enorm.

Öffentlichkeitsarbeit und Wirkungsnachweise

Im Rahmen der Wünsche nach Anerkennung geht es nicht einzig darum, dass innerhalb der Gemeinden oder des Kirchenbezirks das Engagement anerkannt wird. Vielmehr wird in vielen Antworten ein Bedarf nach Anerkennung durch die Gesellschaft deutlich. Dies drückt sich vor allem in dem Wunsch nach besserer Öffentlichkeitsarbeit aus. Es soll dargestellt werden, was alles an Formaten und Veranstaltungen für Menschen in der dritten Lebensphase durch freiwillig Engagierte angeboten wird. Zudem werden Wirkungsnachweise gefordert, die transparent machen, welcher messbare Nutzen durch die Tätigkeiten und Formate gestiftet worden ist. Dies reiht sich ein in den generellen Trend nach mehr Wirkungstransparenz im Dritten Sektor. Wirkungstransparenz hätte somit nicht nur den Vorteil für die Engagierten, sondern würde die Arbeit der Gemeinden und Kirchenbezirke selbst stärker herausstellen.

Identifikation und Förderung von Multiplikatoren

Momentan ist die Seniorenbildung erfreulicherweise sehr breit gestreut und steht allen Engagierten offen. Allerdings gibt es Engagierte und Hauptamtliche, die Multiplikatorenfunktionen einnehmen. Diese Personen zu identifizieren und gezielt zu fördern, würde die Effekte der innovativen Senioren(bildungs)arbeit effizienter und effektiver machen. So könnten etwa Informationsweitergaben gezielt über solche Multiplikatoren gesteuert werden.

Auch in der Konzeption „Leben in Fülle und Würde“ wird die Adressierung von MultiplikatorenInnen betont. Diese sollen etwa ihre Erfahrungen bereitstellen, um das Bildungsangebot weiter zu entwickeln (Maßnahme 4.1). Darüber hinaus ist eine klare und breitere Identifikation von MultiplikatorenInnen sowie deren Betreuung ratsam.

Vernetzung mit anderen Akteuren stärken

Der Bedarf nach Vernetzung zieht sich durch die Fragebögen, wie auch durch die qualitative Studie. Es besteht der Wunsch, mit anderen Personen aus anderen Gemeinden und Regionen zusammenzukommen und sich auszutauschen. Dabei ist der Austausch auf zweierlei Ebenen zu unterscheiden. Zum einen wird das Zusammenkommen an sich geschätzt und hier der Kontakt zu Gleichaltrigen sowie auch generationenübergreifend angesprochen. Zum anderen versprechen sich die Befragten aber auch inhaltliche Impulse und Austausch, der sie bei ihrer freiwilligen Arbeit selbst unterstützt. Die folgenden Zitate zeigen diese Punkte anschaulich: „Treffen von Engagierten SeniorInnen mit Jungen, NachfolgerInnen“, „Menschen aus anderen Regionen kennen lernen, die sich einbringen“ oder „Bessere Vernetzung mit Nachbarbezirken.“

Zudem werden „aktive Engagierte“ bei den Treffen sichtbar. Die Vorstellung von umgesetzten Ideen in Workshops durch Engagierte und das dabei häufig positive und wertschätzende Feedback sind ein wichtiger Faktor in Hinblick auf Wertschätzung und Anerkennung des eigenen Engagements. Letztlich werden somit Pioniere gefördert und zu Multiplikatoren ihrer eigenen Ideen gemacht. Nicht selten motivieren sie dadurch andere, die eine ähnliche Idee umsetzen wollen, und können diesen beratend zur Seite stehen. Berater und Ansprechpartner zu sein, vermittelt den Engagierten ein Gefühl gebraucht zu werden und sinnstiftend an der Entwicklung der Senioren(bildungs)arbeit in der evangelischen Kirche mitzuwirken. Entscheidend dabei ist aber, dass weiterhin Foren der Sichtbarkeit dieser Pioniere aktiv geschaffen werden.

Erste Ansätze zeigen bereits, dass Projekte im Bereich der Senioren(bildungs)arbeit zunehmend nicht mehr kirchenintern angegangen werden können. Es braucht die Vernetzung mit verlässlichen und starken Partnern. Denkt man etwa an Mehrgenerationenhäuser, so bedarf es einigen Finanzierungsvorschusses, um diese umzusetzen. Zudem sind häufig in ländlichen Gegenden Angebote, die nur von einem Akteur initiiert und getragen werden, nicht möglich, da sie zu kleinteilig angelegt wären; somit Aufwand und Nutzen in einem nicht tragfähigen Verhältnis zueinander stünden.

Zudem ist die Vernetzung mit anderen Kirchenbezirken zu intensivieren. So könnten über die Grenzen Badens hinweg Impulse gegeben werden und der aktive Austausch dazu dienen, über neue Entwicklungen in der innovativen Senioren(bildungs)arbeit in anderen Bezirken

rasch informiert zu werden und funktionierende Ideen schneller in die Breite zu tragen. Erste Ansätze hierzu gibt es bereits wie etwa die Vernetzungstreffen mit den Geschäftsführerinnen der Evangelischen Senioren Württemberg (LAGES) oder den Kontakt zum Bildungswerk Nordrhein/Düsseldorf. Diese sind zu verfestigen und zu verstetigen.

Auffällig im Rahmen der Befragung war jedoch auch, dass die Vernetzung mit Wirtschaftsakteuren kaum gewünscht ist. Dabei gäbe es hier möglicherweise noch weiteres Entwicklungspotential. Schaut man sich sozialunternehmerische Aktivitäten im Bereich Seniorenarbeit bzw. demografischer Wandel an, so gibt es durchaus auch Anliegen von Unternehmen, bei denen Senioren(bildungs)arbeit großen Nutzen stiften kann.

Die Verantwortlichkeiten für die Vernetzungsarbeit müssen auf viele Schultern verteilt werden. Vernetzungsverantwortlichkeiten sind daher zu klären. So liegt die Verantwortung für die konkrete Vernetzung in Hinblick auf Umsetzung lokaler Konzeptideen bei den Engagierten selbst. Diese kennen die relevanten Ansprechpartner vor Ort häufig am besten. Zu überdenken ist allerdings, ob nicht Veranstaltungen zum Kompetenzaufbau im Bereich Vernetzung entwickelt werden können z.B. unter der Fragestellung „Wie trete ich außerhalb der Gemeinde mit meinem konkreten Anliegen mit anderen Personen und Fachleuten in Kontakt?“. Vernetzungsarbeit, welche die verschiedenen Engagierten zusammenführt (etwa Maßnahme 5.1), oder gar auf Partnerschaften mit Verbänden und übergeordneten Institutionen abzielt, ist von der Fachstelle aus zu leisten (siehe auch Maßnahmen 1.4). Außerdem wird die intensivere Vernetzung mit anderen Gemeinden, EEB, Diakonie sowie kommunalen, kirchlichen und anderen Trägern angedacht (Maßnahmen 6.2 und 6.3).

Klare Positionierung und Fachstellennamen entwickeln

Die Rückmeldungen im Rahmen der Evaluation machten deutlich, dass vielen das Label „Generation 59plus“ nicht wirklich bekannt ist. Es ist wohl der Empfehlung der Studie „Kompetent fürs Alter“ (EEB 2012) geschuldet, dass das Branding „Generation 59plus“ nicht prominent zu machen sei. Allerdings gibt es bislang auch noch kein anderes Branding oder Aktionssymbol, welches die Aktivitäten des Projektteams und die Positionierung einer Kontaktstelle für die Themen der Seniorenbildung sichtbar werden lassen würde. Daher ist die Entwicklung eines Brandings bzw. eines griffigen Fachstellennamens angezeigt.

Sich besser zu positionieren – möglicherweise unter einem anderen Label –, würde die Stellung des Projektes deutlicher machen. Im Zuge dieser verbesserten Positionierung könnten auch die Unterstützungsangebote des Projektes klarer herausgestellt werden. Gute Ansätze dazu sind bereits in den Infobriefen deutlich geworden. Allerdings zeigte sich bei solchen Initiativen häufig, dass nach den ersten Anstößen, die ersten guten Impulse und die auch bei der teilnehmenden Beobachtung zu spürende Begeisterung und Aufbruchstimmung, schnell verpuffen, wenn keine entsprechende Begleitung bei der Umsetzung von innovativen Ideen geboten wird.

Literaturverzeichnis

- Allensbach (2012): Altersbilder der Gesellschaft, Eine Studie vom Institut für Demoskopie Allensbach beauftragt von der Robert Bosch Stiftung, online verfügbar unter: http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/Der_Deutsche_Alterspreis_Altersbilder_Bericht.pdf
- BBE (Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement) (2007): Zukunftstrends der Bürgergesellschaft, Diskussionspapier des BBE, online verfügbar unter: http://www.b-b-e.de/uploads/media/zukunftstrends_buergergesellschaft_web.pdf
- Von Blankenburg, C. & Jain, A. (2013): Soziale Innovationen im ländlichen Raum, in: BBE Newsletter 13/2013.
- BMFSFJ (Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2009): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009 - Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement, online verfügbar unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3_20Freiwillegensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf
- Borzaga, C., & Bodini, R. (2012). *What to make of social innovation? Towards a framework for policy development*. Euricse Working Paper, N.036 | 12, online verfügbar unter: http://euricse.eu/sites/euricse.eu/files/db_uploads/documents/1338304696_n2082.pdf
- Brown, T. (2009): *Change by Design – How Design Thinking Transforms Organizations and Inspires Innovation*, New York: HarperCollins.
- Burt, R. S. (2001): *Structural Holes versus Network Closure as Social Capital*, in: Lin, N; Cook, K. S.; Burt, R.S. (Hrsg.): *Social Capital – Theory and Research*, de Gruyter: Aldine, S. 31-56.
- Dees, G. J. (2001): The meaning of "social entrepreneurship". online verfügbar unter: http://www.fuqua.duke.edu/centers/case/documents/dees_sedef.pdf
- EEB (Landesstelle für Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden) (Hrsg.) (2012): *Kompetent fürs Alter – Angebote für ältere Menschen in Kirche und Diakonie*, Eine Studie zu Vielfalt und Profilen kirchlicher und diakonischer Altenarbeit, erstellt vom Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung in Freiburg. Online verfügbar unter: http://www.ekiba.de/download/Abschlussbericht_des_zze.pdf
- EKIBA (2013): *Leben in Fülle und Würde – Kirche kompetent fürs Alter*. Konzeption für die Arbeit mit älteren Menschen der Evangelischen Landeskirche in Baden und ihrer Diakonie.
- Eurich, J. (2008). *Eingeschränkte Menschenwürde*. Unterschiedliche Menschenbilder in der Pflege und ihre Folgen für Menschen mit Demenzerkrankung, in: *Pflege & Gesellschaft*, 13/2008, S. 350-361.
- European Union (2013): *Guide to Social Innovation*, online verfügbar unter: <http://s3platform.jrc.ec.europa.eu/documents/10157/47822/Guide%20to%20Social%20Innovation.pdf>

- Fänderl, W. (Hrsg.) (2003): *Gemeinsinn-Werkstatt. Beteiligungsprozesse übers Reden hinaus!*, in: Ley, A. & Weitz, L. (Hrsg.): *Praxis Bürgerbeteiligung: Ein Methodenhandbuch*. Bonn: Stiftung Mitarbeit, S. 135-139.
- Fänderl, W. (Hrsg.) (2006): *Beteiligung übers Reden hinaus – Gemeinsinn-Werkstatt: Materialien zur Entwicklung von Netzwerken*, Gütersloh: Bertelsmann.
- Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) (2009): *Für moderne und realistische Altersbilder – Der Beitrag des bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen*, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Generali Zukunftsfonds (Hrsg.) (2013): *Generali Altersstudie 2013*, Institut für Demoskopie Allensbach, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Granovetter, M. (1973): *The Strength of weak ties*, in: *American Journal of Sociology*, 78: 1360-1380.
- Jansen, S.A., Heinze, R.G. & Beckmann, M. (2013) (Hrsg.): *Sozialunternehmen in Deutschland – Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*, Wiesbaden: Springer VS.
- Johnson, S. (2013): *Wo gute Ideen herkommen – Eine kurze Geschichte der Innovation*, Scoventa.
- Jopp, D. S., Rott, C., Boerner, K., Boch, K. & Kruse, A. (2013): *Zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie: Herausforderungen und Stärken des Lebens mit 100 Jahren*, Robert Bosch Stiftung, Oktober 2013, online verfügbar unter: http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/Studie_Hundertjaehrige_Online_Einzelseiten.pdf
- Kade, S. (1997): *Altersbildung, Bd. 2: Ziele und Konzepte*, 2. Auflage, Frankfurt a.M.: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung.
- Klie, T. (2014): *Wen kümmern die Alten – Auf dem Weg in eine sorgende Gesellschaft*. München: Pattloch.
- Köster, D., Schramek, R. & Dorn, S. (2008): *Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung – Das Handbuch*, Oberhausen: Athena.
- Kruse, A. (2001): *Formen der Produktivität im Alter*, in: Fachinger, U., Rothgang, H. & Viebrok, F. (Hrsg.): *Die Konzeption sozialer Sicherung*, Normos Verlagsgesellschaft, S. 157-174.
- Laslett, P. (1995): *Das Dritte Alter – Historische Soziologie des Alterns*, Grundlagentexte Soziologie, Weinheim & München: Beltz Juventa.
- Lehr, U. (2007): *Psychologie des Alterns*. 11. überarbeitete Auflage, Heidelberg & Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Lounsbury, M. & Strang, D. (2009): *Social Entrepreneurship – Success Stories and Logic Construction*, in: Hammack D. & Heydemann, S. (Hrsg.): *Globalization, Philanthropy and Civil Society: Projecting Philanthropic Logics Abroad*. Indiana University Press: Bloomington IN, S. 71-94.

- Low, C. (2006): A Framework for the Governance of Social Enterprise, in: International Journal of Social Economics, 33(5/6): 376-385.
- Mair, J. & Martí, I. (2006): Social entrepreneurship research: A source of explanation, prediction, and delight, in: Journal of World Business, 41(1): 36-44.
- Mayer, K.U. & Baltes, P.B. (1996) (Hrsg): Die Berliner Altersstudie, Berlin: Akademie-Verlag.
- Moody, J.B. & Nogrady, B. (2010): The Sixth Wave: How to Succeed in a Resource-Limited World, Random House.
- Moulaert, F.; Martinelli, F.; Gonzalez, X. & Swyngedouw, E. (2007): Introduction: Social Innovation and Governance, in: European Urban and Regional Studies, 14(3): 195-209.
- Mulgan, G. (2006). The Process of Social Innovation, in: Innovations: Technology, Governance, Globalization, 1(2): 145-162.
- Mulgan, G. (2012). The theoretical foundations of social innovation. In Nicholls, A. & Murdoch, A. (Hrsg.): Social innovation - blurring boundaries to reconfigure markets, New York: Palgrave Macmillan, S. 33-65.
- Mulgan, G., Tucker, S., Ali, R. & Sanders, B. (2007): Social innovation – What it is, why it matters and how it can be accelerated, London: Young Foundation.
- Mulia, C. (2011): Kirchliche Altenbildung – Herausforderungen, Perspektiven, Konsequenzen, Stuttgart: Kohlhammer.
- Murray, R. (2009): Danger and Opportunity: Crisis and the New Social Economy, Young Foundation & NESTA, online verfügbar unter: <http://youngfoundation.org/wp-content/uploads/2012/10/Danger-and-Opportunity-September-2009.pdf>
- Murray, R., Caulier-Grice, J., & Mulgan, G. (2010): The open book of social innovation, online verfügbar unter: <http://ebookbrowse.com/murray-caulier-grice-mulgan-2010-the-book-of-social-innovation-pdf-d382057825>
- Nicholls, A., & Murdoch, A. (2012): The nature of social innovation, in: Nicholls A. & Murdoch, A. (Hrsg.): Social Innovation - blurring boundaries to reconfigure markets, New York: Palgrave Macmillan, S. 1-30.
- Offer, A. (2006): The Challenge of Affluence, Oxford: Oxford University Press.
- Olk, T. (2009): Grußwort auf der Ökumenischen Tagung zu ehrenamtlichem Engagement in Kirche und Gesellschaft, Köln, 30./31. Januar 2009, in: BBE-Newsletter 3, online verfügbar unter: www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/03/nl03_olk_grusswort_koeln.pdf

- Phills Jr., J.A., Deiglmeier, K. & Miller, D.T. (2008). Rediscovering social innovation, in: Stanford Social Innovation Review, 8(3): 34-43.
- Schmitz, B. (im Erscheinen): Social Entrepreneurship, Social Innovation and Social Mission Organizations: Towards a Conceptualization, in: Cnaan, R. A./Vinokur-Kaplan, D. (Hrsg.): Cases in Innovative Nonprofits, Sage: Thousand Oaks.
- Schmitz, B. & Glänzel, G. (2013): Resourcing social innovation in Germany – an empirically based concept of matching social innovators with social investors, online verfügbar unter: <http://de.scribd.com/doc/193264913/Resourcing-social-innovation-in-Germany-%E2%80%93-an-empirically-based-concept-of-matching-social-innovators-with-social-investors>
- Schmitz, B. & Scheuerle, T. (2013): Social Intrapreneurship – Innovative und unternehmerische Aspekte in drei deutschen christlichen Wohlfahrtsträgern, in: Jansen, S. A., Heinze, R. & Beckmann, M. (Hrsg.): Sozialunternehmen in Deutschland – Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen, Wiesbaden: VS Verlag, S. 187-218.
- Spear, R. (2006): Social Entrepreneurship: A different model?, in: International Journal of Social Economics, 33(5/6): 399-410.
- Stappen, B. & Moser, U. (1994): Alter als Chance. Grundlegung einer Pastoralgerontologie, München: Don-Bosco.
- Stehr, N. (2007): Die Moralisierung der Märkte – Eine Gesellschaftstheorie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stickdorn, M. & Schneider, J. (2013): This is Service Design Thinking – Basics – Tools – Cases, vierte Auflage, Amsterdam: BIS.
- Weber, A. (2013): Leben in Fülle und Würde – Kirche will ihre Kompetenz fürs Alter zeigen und nutzen, in: ekiba intern – Mitarbeitendenzeitschrift, Ausgabe 9/2013, November, S. 8.
- Zimmer, A. & Backhaus-Maul, H. (2012): Engagementförderung vor Ort – Was gilt es in den Blick zu nehmen?, Münster, online verfügbar unter: <http://www.npm-online.de/fileadmin/media/download/Publikationen/engagementfoerderungvorort.pdf>